Johann Gottfried von Herder's sämmtliche Werke.

Zur Philosophie und Geschichte.

Dritter Theil.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1827.

K,

Präludien
zur
Philosophie
der
Geschichte der Menschheit.

Von

Johann Gottfried von Herder.

Herausgegeben
von
Johann von Müller.

Zweite Abtheilung.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1827.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

III. Tithon und Aurora 1

IV. Auch eine Philosophie der Geschichte Geschichte zur Bildung der Menschheit . 29

III.

Tithon und Aurora.

Aus den zerstreuten Blättern,
Th. IV. 1792.

Obwohl gewöhnlicher Weise keine Grab- und Lobschrift zu bemerken pflegt, wie lange ein Mensch sich selbst überlebt habe, so ist dieß leider doch eine der größesten und nicht seltenen Merkwürdigkeiten menschlicher Lebensläufe. Je früher das Spiel unsrer Gaben und Leidenschaften anfängt, je rascher es fortgesetzt und durch äußere Zufälle auf mancherlei Weise bestürmt wird: desto häufiger wird man Fälle gewahr von jenen frühen Ermattungen der Seele, von Niederlagen der Kämpfer ohne Tod und sichtbare Wunde, vom männlichen, oft schon jugendlichen höchsten Alter. Lange kann ein Mensch wie die Gestalt seines Grabmonuments mit lebendigem Leibe umhergehen: sein Geist ist von ihm gewichen; er ist der Schatten und das Andenken seines vorigen Namens.

Vielerlei Ursachen können zu diesem frühen Tode beitragen: Eigenschaften des Geistes und des Herzens, zu große Wirksamkeit und zu träge Geduld, Erschlaffung sowohl, als Ueberspannung, zu schnelles Glück und zu lange dauerndes Unglück. Denn überhaupt ist ja Gesundheit, Munterkeit, Vergnügen und Tugend allezeit die Mitte zweier Extreme. Sowohl am schroffen als am seichten Ufer des Stroms können Fahrzeuge ihren Untergang finden; mitten im Strome schiffet es sich leicht und fröhlich. Mancher veraltete, weil es ihm an der wahren innern

Quelle des Lebens und der Thätigkeit fehlte; er war ein zusammengeflossener Bach, der bald versiegt und sein trauriges Bett zeiget. Bei Jenem sollte der Schein das Seyn ersetzen; die Finsterniß weicht, und die Johanniswürmchen in seinem Haare glänzen nicht mehr als funkelnde Diamanten. Bei Diesem sollte Gedächtniß und Mühe thun, was allein der Verstand und Genius thun konnte; das überladne Gedächtniß erlag, die übertriebene Mühe ermattete, und zuletzt kam der Mangel am Wesentlichen zum traurigen Vorschein. Ein Anderer überstrengete sich als Jüngling mit seinen edleren Kräften; er häufte mit tausend Händen Berge der Phantasie zum Himmel empor, und fand, auch ohne den Blitz Jupiters, unter ihnen bald seine Ruhestätte. Ein Anderer, dem es mit seinem Bemühen und Lernen nur um Gemächlichkeit zu thun war, entsagte dem Bemühen und Lernen, sobald es ihm gemächlich ward; er begrub sich selbst in einen seligen Moder. Jenem Verdienstlosen hat ein unerwartetes Glück, ein zu rasch erworbener Ruf, eine unversehens gelungene Handlung den Verstand verrückt; außer ihr hat er keine Gedanken mehr; seine verführende Göttinn Fortuna hat ihn auf einmal mit Lorbeer, Pappeln und Mohn gekrönet; er schläft, oder spricht irre in ihrem verzärtelnden Schooße. Diesem Verdienstvollen hat ein unverdientes, zu lange erduldetes Unglück die Schultern gebeugt, die Brust zusammengedrückt, und den Arm gelähmet; er kann nicht aufrecht stehn und sich wieder erholen. Ein Blitzstrahl vom Himmel hat bis zur Wurzel hinab die Eiche getroffen und ihrer Lebenskraft

beraubet. Diesem Manne von vielen Fähigkeiten fehlte es an einer weiten Brust, den Neid zu verachten und bessere Zeiten zu erwarten; er ließ sich mit ihm in einen Kampf ein; der fliegende Adler ward von der Otter, die ihn umschlungen hatte, unwürdig besieget. Jenem Manne von redlicher Thätigkeit fehlte es an Verstande; seine verschlagenern Feinde machten ihn bald unkräftig und elend. — So ging's mit zehn andern Charakteren in andern Situationen; an's Theater des bürgerlichen Lebens ist gewöhnlich ein Hospital gebaut, in welches sich nach und nach die mehresten der Schauspieler verlieren.

Zwo Dinge tragen insonderheit hiezu bei, und auch sie sind Extreme. Zuerst Willkür der gebietenden Großen; sodann zu feine Zärtlichkeit und Sorgfalt. Bei jenen sind's bekannte und beliebte Sprüche, daß nichts so beschwerlich sey, als Dankbarkeit, nichts so unerträglich, als fortgesetzte Hochachtung und der tägliche Anblick eines anerkannten Verdienstes. Neue Huld erwirbt sich also neue Dankbarkeit; und Geschöpfe, die man sich selbst zuziehet, ja, in die man Gaben und Verdienste legt, die ihnen die Götter nicht zugetheilt hatten, sind eine reizende eigene Schöpfung. Den alten Bäumen mag also ihr Saft entzogen werden, damit die junge Welt blühe und wuchere. Wer nun in solchen Fällen nicht größer ist, als der, von dem er abhängt, der stirbt in sich am Unmuth der Selbstverzehrung. Die majestätische Stimme Philipps II „Yo el Rey" hat schon Manchen solcher Art getödtet. Diesem Morde menschlicher Verdienste und Kräfte stehet ein ande-

rer entgegen, den man den feinsten Selbstmord nennen möchte. Er ist um so bedauernswürdiger, weil er nur bei den erlesensten Menschen statt findet, und ihr köstliches Uhrwerk auf einmal oder nach und nach zertrümmert. Menschen nämlich von äußerst zartem Gefühl haben ein Höchstes, wornach sie streben, eine Idee, an welcher sie mit unaussprechlicher Sehnsucht hangen, ein Ideal, auf welches sie mit unwiderstehlichem Triebe wirken. Wird ihnen diese Idee genommen, wird dieß schöne Bild vor ihren Augen zertrümmert: so ist das Herzblatt ihrer Pflanze gebrochen, der Rest stehet mit unkräftigen, welken Blättern da. Vielleicht gehen mehr Erstorbene dieser Art in unserer Gesellschaft umher, als man es anfangs glauben möchte, eben weil sie am meisten ihren Kummer verbergen, und das Gift ihres langsamen Todes, als ein trauriges Geheimniß ihres Herzens, selbst ihrem Freunde verhehlen. Da Shakespear, so wie alle Zustände der Seele, so auch diese Epoche des Hinsinkens oder der Verwirrung der Kräfte in mancherlei Situationen und Charakteren äußerst wahr und genau gezeichnet hat: so möge, statt aller, Eine, vielleicht die Krone der Klagen über einen solchen Zustand dastehen:

O what a noble mind is here o'erthrown!
The courtier's soldier's scholar's eye, tongue,
sword,
The expectancy and rose of the fair state,
The glass of fashion and the mould of form,
Th' observ'd of all observers, quite, quite
down. —
Now see that noble and most sovereign reason,

Like sweet bells jangled out of tune, and harsh,
That unmatch'd form and stature of blown youth,
Blasted with extasie —

* * *

Nicht nur einzelne Personen überleben sich; sondern noch viel mehr und länger sogenannte politisch-moralische Personen, Einrichtungen, Verfassungen, Stände, Korporationen. Oft steht Jahrhunderte lang ihr Körper zur Schau da, wenn die Seele des Körpers längst entflohen ist, oder sie schleichen als Schatten umher zwischen lebendigen Gestalten. Um sich hievon zu überzeugen, gehe man in eine Juden-Synagoge, oder lese Anquetils Zend-Avesta und die heiligen Bücher der Bramanen. Es ist kein Zweifel, daß alle diese Religions-Institute einst sehr nützlich waren, und daß in jeder dieser Hülsen Keime zu einer großen Entwickelung lagen. Mehr oder minder hat sie die Zeit entwickelt, den einen Keim glücklicher, so daß man in ihm vielleicht mehr suchte, als da war; den andern unvollkommen und kraftlos, wie es im großen Laufe der Natur zu geschehen pfleget. Alles indessen hat sein Ziel, und der Rabbi, der Destur und Mobed, vielleicht auch der Bramane hat sich im großen Ganzen selbst überlebet. Aus einigen Gegenden des Mahomedanimus erzählt man vom Koran, (ob dieser gleich das jüngste Religionsbuch ist) schon etwas Aehnliches; und im Christenthum, so wahr sein reiner Quell Wasser eines ewigen Lebens strömet, wie manches Gefäß ist schon zerbrochen, das diesen

Quell erschöpft zu haben glaubte! Wie manche Form, die jetzt noch da steht, hatte sich längst selbst überlebet! Man sehe die römische Messe an, man höre manche ihrer Litaneien und Gebete; in welche Zeiten rufen sie uns zurück! zu welch einem fremden Geschmacke längst-erblichener Zeiten! Wie in der Religion der Priesterstand, so folgen in andern Instituten die mit ihnen verknüpften Stände, jeder seinem lebenden oder todten Institute nach. Man betrachte so manche Einrichtungen, Orden und Kalande der mittleren Zeiten; wenn sie nicht dem Genius der Meinungen zu folgen und sich mit ihm zu verjüngen wußten, so blieben sie entweder am Ufer liegen, oder der Strom trug sie seelenlos fort, bis sie irgendwo den Ort ihrer Ruhe finden. Schon zu Cervantes Zeiten wollte der Herzog zu Bejar nicht zugeben, daß ihm der Don-Quixote zugeeignet würde, so lange er an ihm ein ernsthaftes Ritterbuch glaubte, (weil der Geschmack daran schon damals lächerlich zu werden anfing;) er nahm die Dedikation gern an, da er beim Vorlesen seine wahre Gestalt erblickte. Romane dieser Art hat die Zeit mit mehreren Instituten gespielet. Corneille's Prinzen und Helden sind uns größtentheils unerträglich, und man wundert sich, wie andere Zeiten diesen gothischen Unsinn zusammenfügen, glauben und anstaunen konnten; Shakespear's Hofscenen dünken uns Haupt- und Staatsaktionen. Die Ritter unsrer Zeit sind nicht mehr jene alten Ritter; und das königliche Wort Ludwigs XIV: „l'État c'est moi!“ wird das treffende Epitaphium dieses großen Weltmonarchen bleiben. Was geboren ward, muß ster-

ben, sagt der Bramane; und was etwa durch Kunstmittel seinen Hingang aufhält, hat sich, indem es hiezu greift, schon selbst überlebet. Im Anfange des Frühlings siehet man das erstorbene Laub und Gras des vorigen Jahres noch häufig; manches davon hält sich fest an; in kurzem aber ist alles verschwunden, und ein neues Gewand deckt Bäume sowohl, als den Schoos der Erde.

* * *

Wenn im Kreise der Menschheit Etwas sich nicht überleben sollte, müßte es Wissenschaft und Kunst seyn, sie, die ewiger Natur sind, der reinsten Wahrheit und einer Erweiterung in's Unermeßliche fähig; auch ist's gewiß, daß das eigentliche Wesen der Kunst und Wissenschaft nie erstirbt, und sich nie ändert. Desto sterblicher aber sind ihre Formen, da diese vor allem andern an ihrem Erfinder und Meister zu hangen, mit ihm zu entsprießen, zu blühen und unterzugehn scheinen. So lange der Erfinder lebt, so lange der Meister lehret und anweiset, schöpfet man aus seinem lebendigen Quell lebendige Gedanken; im zweiten, dritten Geschlecht durchwandert man schon nachlallende, oder nachäffende Schulen; das Bild des Meisters steht todt da; seine Wissenschaft und Kunst hat sich, nicht in seinen, sondern in seiner Nachfahren Werken selbst überlebet.

Ein langes Verzeichniß dieser Ueberlebungen geben uns Reisen; Reisen sowohl in der Geschichte, als im Anblick der Gegenden, Länder, Verfassungen, Personen und Stände selbst. Wer ist's, der

in ein altes Schloß, in einen verjährten Rittersaal, in ein Archiv alter Diplome und Verhandlungen, alter Waffen und Putzwerke, in alte Rathhäuser, Kirchen, Klöster, Paläste und Reichsstädte eintritt, und sich nicht in ein abgelebtes Jahrhundert versetzt fühlte? Bei einer Reise durch Deutschland findet man oft im Bezirk weniger Meilen alte, mittlere, junge und die jüngsten Zeiten bei einander; hier haucht man noch die Luft des zwölften, dort singt man Weisen des sechszehnten, zehnten, vierten Jahrhunderts; auf einmal steigt man in Kabinette, die unter dem üppigen Herzog-Regenten angeordnet, in Galerien, die unter Ludwig XIV gesammelt, und endet mit Anstalten, die für's zwanzigste Jahrhundert ersonnen zu seyn scheinen. So unterrichtend dieß Chaos für einen Reisenden seyn mag, so verwirrend und unterdrückend müßte es für den Bewohner seyn, wenn sich die menschliche Natur nicht an alles gewöhnte. „Herr, er stinket schon," sagte jene traurige Schwester, „denn er hat schon vier „Tage im Grab gelegen." Bei manchen Einrichtungen könnte man vier Jahrhunderte sagen; und noch riechen sie ihren Brüdern und Schwestern nicht übel. Diese sind an den Duft gewöhnt, und er ist ihnen nahrhaft.

Das lehrreichste Theater dieser Lebensepochen und Weltalter scheint mir Italien. Auf ihm kannst du unter Aegyptern, Griechen, Römern, Etrusken, ja, wenn du willt, unter Sinesen, Indiern und Madagaskaren seyn; du kannst im einzigen Rom von Romulus bis auf Diocletian das Heidenthum, von Constantin an bis zu Pius das Christenthum verfol-

gen. In ihm und den italienischen Provinzen kannst du, wie es dir gefällt, im fünfzehnien, sechszehnten oder achtzehnten Jahrhunderte leben; und wenn du den Denkmalen der Natur nachgehest, so triffst du Ueberlebungen an, die dich über den Rand der Geschichte hinausführen. Es gehört ein weit Gemüth dazu, alle diese Scenen zu fassen, zu unterscheiden, und zu ordnen; sodann aber scheinen sie ein Kompendium aller Geschichte, das uns zuletzt, ich weiß nicht mit welcher angenehmen aber auflösenden Schwermuth überströmet.

The cloud-capt tow'rs, the gorgeous palaces,
The solemn temples, the great globe itself
Yea all who it inherit, shall dissolve
And like an unsubstantial pageant faded
Leave not a rak behind; we are such stuff
As dreams are made of, and our little life
Is rounded with a sleep. . .

Genug vom Schlaf und Ersterben; lasset uns jetzt vom Wachen und der Verjüngung reden. Wie geschieht diese? Durch Revolutionen?

Ich gestehe, daß mir in der neueren Modesprache wenige gemißbrauchte Worte so zuwider sind, als dieses, weil es von seinem ehemaligen reinen Sinne ganz abweicht, und die schädlichste Verwirrung der Gedanken mit sich führet. In der Astronomie nennen wir Revolution eine nach Maß und Zahl und Kräften bestimmte, in sich zurückkehrende Bewegung der großen Weltkörper, die nicht nur in sich selbst die stilleste Ordnung ist, sondern auch im Zu-

sammenhange mit andern harmonischen Kräften das Reich einer ewigen Ordnung gründet. So drehet die Erde sich um sich selbst und macht Tage und Nächte: mit ihnen ordnet und regelt sie der Geschöpfe Schlaf und Wachen, ihre Ruhezeit und ihren Kreis der Geschäfte. So wandelt die Erde um die Sonne und erschaffet das Jahr, mit ihm die Jahreszeiten, mit ihnen den Wechsel der Arbeit und des menschlichen Vergnügens. Die Revolution des Mondes um unsre Erde gibt dem Meer Ebbe und Fluth, der Witterung, den Krankheiten und vielleicht selbst dem Wachsthum der Pflanzen ihre Perioden. In einem solchen Verstande ist's nützlich, auf Revolutionen zu merken; denn in ihnen bemerken wir einen in sich selbst wiederkehrenden Lauf der Dinge, und in diesem die Gesetze einer dauernden Ordnung. Nichts ist in einem solchen Laufe abgebrochen, hingeworfen, vernunftlos; keine Zerrüttung ist in ihm, sondern ein leise geschwungener Faden der Erhaltung. Revolutionen dieser Art sind der Tanz der Horen um Jupiters Thron, der Siegeskranz des Gottes, nachdem er das Chaos bezwungen, auf seinem unsterblichen Haupte.

Auch, wenn wir vom Himmel diesen Begriff der Revolutionen auf die Erde ziehen wollen, kann er nichts anders, als der Begriff eines stillen Fortganges der Dinge, einer Wiederkehr gewisser Erscheinungen nach ihrer eigenen Natur, mithin des Entwurfs einer fortwirkenden Weisheit, Ordnung und Güte seyn. So spricht man von Revolutionen der Künste und Wissenschafen, d. i. von einem periodischen Wiederkommen derselben, dessen Ursachen man

in der Geschichte zu erforschen sucht, und sie gleichsam astronomisch berechnet. So sprachen die Pythagoräer von Revolutionen der menschlichen Seele, d. i. von einer periodischen Rückkehr derselben in andre Gestalten. So untersuchte man die Gesetze der Revolution menschlicher Gedanken, wann diese aus der Vergessenheit in's Gedächtniß wiederkehren, wann Träume und Begierden, wann entschlafene Thätigkeiten und Leidenschaften zurückkommen, u. s. In allem diesem suchte man Gesetze einer verborgenen, stillen Naturordnung.

Scheußlich aber hat sich die Bedeutung dieses Worts verändert, da man in den barbarischen Jahrhunderten von keiner andern Revolution, als von Eroberungen, von Umwälzungen, Unterdrückungen, Verwirrungen ohne Absicht, Ziel und Ordnung wußte. Da hieß Revolution, wenn das Unterste zu oberst gekehrt ward, wenn durch das sogenannte Recht des Kriegs ein Volk sein Eigenthum, seine Gesetze und Güter mehr oder minder verlor, oder durch das Recht der Monarchie alle die sogenannten Rechte geltend gemacht wurden, die St. Thomas, Macchiavell und Naudé aus wirklichen Begebenheiten nachher aufnahmen und in Kapitel brachten. Da hieß Revolution endlich, wenn Minister thaten, was die Fürsten selbst nicht mehr thun mochten; oder wenn hie und da das Volk das unternahm, was es selten so geschickt als Könige oder Minister ausführte. Das gab nun die zahlreichen histoires des révolutions, ein so gangbarer Titel der Bücher, als sein Inhalt meistens unverständig oder abscheulich ist. Den Begriff von Zweck und Absicht verlor man

beinahe ganz aus dem Gesichte; die Geschichte ward ein Gemählde von Verwirrungen ohne Entwicklung; denn hinter dem Ausgange einer jeden sogenannten Revolution sahe es bunter aus in den Reichen, als vorher. Revolutionen dieser Art, sie entspringen, von wem sie wollen, sind Zeichen der Barbarei, einer frechen Macht, einer tollen Willkür; je mehr die Vernunft und Billigkeit der Menschen zunimmt, desto seltner müssen sie werden, bis sie sich zuletzt ganz verlieren. Dann wird das Wort Revolution wieder in seinen reinen und wahren Sinn zurückkehren, daß es einen nach Gesetzen geordneten Lauf der Dinge, eine friedliche Rückkehr der Begebenheiten in sich selbst, auch in der Geschichte bedeute. In dieser Absicht allein ist diese des Studiums werth; denn an den Revolutionen wilder Elephanten, wenn sie Bäume ausreissen und Dörfer verwüsten, ist nicht viel zu lernen.

Um also mit diesem befleckten Wort nicht zu verführen, und etwa eine tödtende Gewaltsamkeit zur Arzenei menschlicher Uebel zu machen, wollen wir auf dem Wege der heilenden Natur bleiben. Nicht Revolutionen, sondern Evolutionen sind der stille Gang dieser großen Mutter, dadurch sie schlummernde Kräfte erweckt, Keime entwickelt, das zu frühe Alter verjünget, und oft den scheinbaren Tod in neues Leben verwandelt. Lasset uns sehen, was das Mittel in sich fasse, und wie es heile.

Wenn wir der Natur einen Zweck auf der Erde geben wollen, so kann solcher nichts seyn, als eine Entwickelung ihrer Kräfte in allen Gestalten, Gattungen und Arten. Diese Evolutionen gehen langsam, oft unbemerkt fort, und

meistens erscheinen sie periodisch. Auf die Nacht des Schlafs folgt der Morgen des Erwachens; unter dem Schatten jener hatte die Natur Kräfte gesammelt, diesem, dem Morgen, munter zu begegnen. In den Lebensaltern der Menschen dauert die Kindheit lange; langsam wächset Körper und Geist, bis mit zusammengenommenen Kräften die Blume der Jugend hervorbricht und die Frucht späterer Jahre allmälig reifet. Sehr unrecht hat man diese Perioden der Entwicklung Revolutionen genannt: hier revolvirt sich nichts, aber entwickelt (evolvirt) werden die Kräfte. Immer kommen verborgenere, tieferliegende zum Vorschein, die ohne manche vorhergehende nicht thätig werden konnten. Deswegen machte die Natur Perioden; sie ließ dem Geschöpf Zeit, von einer überstandenen Anstrengung sich zu erholen, um eine andre noch schwerere fröhlich anzufangen und zu vollenden; denn ohne Zweifel sind, wenn das Gewächs die Blume hervortreibt, oder sich in ihr die Frucht bildet, innigere, feinere Kräfte regsam, als da der Saft in den Stengel trat und sich die untersten Blätter an ihm erzeugten. Nicht eher verläßt die Natur, dem ordentlichen Laufe nach, ihr Geschöpf, als bis alle physischen Kräfte desselben in Anwendung gebracht, das Innerste gleichsam herausgekehrt, und die Entwicklung, der bei jedem Schritt eine gütige Epigenese beitritt, so vollendet ist, als sie unter gegebenen Umständen vollendet werden konnte.

Man ist gewohnt, jedes einzelne, zumal lebendige Wesen, als ein isolirtes Ganze zu betrachten; eine nähere Ansicht aber zeigt, daß es mit Boden,

Klima, Witterung, mit dem periodischen Athem der ganzen Natur zusammenhängt, daß es eben hiernach länger oder kürzer dauert, früher alt wird oder sich leichter verjünget. Der Mensch, ein vernünftiges, moralisches und politisches Geschöpf, lebt vermöge dieser Fähigkeiten und Kräfte in einem eignen unendlich weiten Elemente. Seine Vernunft hängt mit der Vernunft andrer, seine moralische Bildung mit dem Betragen andrer, seine Anlage, sich als ein freies Wesen selbst und mit andern zu konstituiren, hängt mit der Denkart, der Billigkeit und der wirksamen Unternehmung Vieler so genau zusammen, daß er außer diesem Element ein Fisch auf trocknem Lande, ein Vogel in luftleerem Raume seyn muß. Seine besten Kräfte ersterben; seine Fähigkeit bleibt ein todtes Vermögen, und alle Anstrebung außer Zeit, Ort und Mithülfe der Elemente ist wie das Erscheinen einer Blume mitten im Winter. Die Natur macht Jahrszeiten, sie fördert Kräfte, sie fördert sie auch im Menschengeschlechte. Einzelne Menschen, Stände, Korporationen, ganze Gesellschaften und Völker können mit diesem Strome nur fortgehn; sie haben alles gethan, wenn sie in seinem Laufe klug steuern. Glaube doch niemand, daß wenn alle Regenten auf der Erde, vom stolzesten Negerkönige an bis zum mächtigsten Khan der Tatarn, sich zusammen verbänden, das Heute zum Gestern zu machen, und die fortgehende Entwicklung des gemeinsamen Menschengeschlechts, sie möge zur Jugend oder zum Alter führen, auf immerhin zu hindern, daß sie damit jemals zum Zweck kämen. Für weise Regenten

kann

kann dieß auch nie ein Zweck werden, eben weil in der ganzen fruchtlosen Bemühung kein Verstand ist.

Ein weiser Fürst wird sich also stets als einen Haushalter, nicht als einen Gegner der Natur betrachten, vielmehr jeden Umstand, den sie ihm darbeut, aufs beste zum Besten wenden. Hier fallen Blätter ab, dort liegt schon ein ganzer Herbst von Blättern im Leichengewande; er wird dieselbe nicht an ihre vorigen Stellen auf Zweige und Gipfel setzen wollen: denn kann er ihnen ihre vorige Frische, vermag er ihnen den Saft wiederzugeben, der sie einst mit dem Baum zu einem lebendigen Ganzen machte? Vermag er dieses aber nicht, wie, wenn er sich mit einem falben Kranz verwelkter Blätter kränzen wollte, weil sie ehedem etwas anders, als sie jetzt sind, waren? Was die Natur nicht halten konnte, wollte das der Gärtner halten? und zwar ihren Zwecken nicht gemäß, sondern gerade zuwider? Unendlich schöner ist das Werk, der Natur nachzugehn und auf ihre Zeiten zu merken, Kräfte zu wecken, wo irgend sie schlummern, Gedanken, Thätigkeit, Erfindung, Lust und Liebe zu befördern, in welchem Felde nützlicher Beschäftigungen es auch seyn möge. Endlich kommt die Nothwendigkeit und treibt mit einem eisernen Scepter; wer der Vernunft und Billigkeit dient, kommt der Nothwendigkeit zuvor, und darf oft mit Oberons Lilienstabe nur winken, so sprießen hier statt der verwelkten neue Blumen, so reifen dort, wenn die Blüthenzeit vorüber ist, nährende Früchte. Der jungen Sprosse kommt er zu Hülfe, und nimmt sie in Schutz gegen das unterdrückende Unkraut; den alten wilden Baum hauet

er nicht ab, sondern impft ihm mildere Früchte ein, und der verjüngte Baum wird sich selbst seines edleren Daseyns wundern. Ein kleiner Vorsprung solcher Art, den Ein Volk vor dem andern nahm, hat ihm oft auf Jahrhunderte unerreichbare Vorzüge gegeben. Daß England in einigen Konstitutions-, Finanz- und Handelspunkten das, was in andern Nationen lange vorher keimte, aber aus Thorheit und Leidenschaft unterdrückt ward, nur etwas früher annahm und zur Anwendung brachte, dieß hat ihm die Stelle gegeben, auf welcher es jetzt steht. Nach mancherlei gewaltsamen Revolutionen, die wie blutige Gewitter-Regen vorübergingen, gelang es eben der friedsamsten, der stillsten Revolution, eine neue Wirksamkeit zu erregen, und dadurch das Glück einer lebendigen Verfassung auf Jahrhunderte hin zu gründen. Hätte es zu Wilhelms III Zeiten die Feudal-, Kriegs- und Forstgesetze Wilhelms des Eroberers erneuern wollen, wo wäre es jetzt!

Alle Stände und Einrichtungen der Gesellschaft sind Kinder der Zeit; diese alte Mutter gebar, nährte, erzog sie; sie schmückte, stattete sie aus, und nach einem langen oder kurzen Leben begräbt sie sie, wie sie sich selbst begräbt und wieder verjünget. Wer also sein Daseyn mit der Dauer eines Standes oder einer Einrichtung verwechselt, macht sich selbst unnöthige Plage; was vor dir war, wird auch hinter dir seyn, wenn es seyn soll. Handle, so viel an dir ist, klug und weise; ihren großen Gang wird die Zeit gehen und das Ihrige vollenden. Du für deine Person, sey mehr als dein Stand ist: so wirst du in ihm, er altre wie er wolle, für dich

selbst und für andre stets jung seyn, ja in der dunkleren Nacht wirst du als ein helleres Gestirn glänzen. Wer sich nicht über die Brustwehr seines Standes erhebt, ist kein Held in demselben; hinter ihr mag er kriechen, sitzen oder liegen. Der Stand als solcher macht nur Puppen; Persönlichkeit macht Werth und Verdienst. Je mehr jene träge, todte Hülle, die den besten wie den schlechtesten Kern verbirgt, dahin sinkt, desto entschiedener wird der schöne, reifere Kern sichtbar. Gewiß ist's also kein Rückgang, vielmehr eine Evolution der Zeiten, wenn der Stand nicht alles seyn kann, sondern man in jedem Stande Personen, Menschen, wirkende Geschöpfe zu sehen begehret. Und da ohne neueinbrechende Barbarei, bei den täglich vermehrten Bedürfnissen Europa's dieß Gefühl nothwendig zunehmen muß: so bleibt nur Ein Rath übrig, der Jeden vor der Veraltung seines Standes sichert: „sey Etwas „in deinem Stande, sodann wirst du der Erste seyn, „die Fehler desselben einzusehn, zu vermeiden, und „zu verbessern. Sein Alter wird in dir verjüngt da„stehn, eben weil etwas in dir ist, das jede Form „schmücken würde, und in jeder Form lebt."

* * *

Der vortreffliche Paolo Sarpi hat eine Abhandlung geschrieben, deren Titel mich sehr reizte. Er hieß: „wie Meinungen in uns geboren „werden und sterben." Ich war auf ihren Inhalt sehr begierig. Ob ich nun gleich aus Foscarini's Auszuge bei Griselini sah, daß sie, was ich vermuthete, nicht eigentlich enthalten möchte: so

kam mir diese vortreffliche Aufgabe doch mehrmals in die Gedanken. Viel sind der Wege, auf denen wir von der frühesten Kindheit an zu Meinungen gelangen, mit denen wir uns Leib und Seele überkleiden; viele davon halten sehr fest, und die albernsten haben wir meistens hinter unsre innerste neunte Haut verborgen, wo sie ja niemand antaste! Unglücklicher Weise tastet sie die Zeit dennoch an, oft mit sehr rauhen Händen; und wer nun, um sein Leben, d. i. Vernunft, Ruhe und das Selbstgefühl eines inneren Werthes zu retten, dem antastenden Satanas nicht Haut und Haar von Meinungen lassen kann, der ist in übeln Händen. Denn was bloße oder gar falsche Meinung ist, geht im scharfen Feuer der Läuterung gewiß unter. Ist's nicht aber etwas Besseres, was dagegen empor kommen soll? Statt der auf Autorität, oder gar, wie Franklin erzählt, aus Höflichkeit angenommenen Meinungen soll Wissen aus Ueberzeugung, Vernunft durch eigne Prüfung bewährt, und eine selbsterrungene Glückseligkeit unser Theil werden. Der alte Mensch in uns soll sterben, damit eine neue Jugend emporkeime.

„Wie aber soll das zugehen? Kann der Mensch „in seiner Mutter Leib zurückgehen und geboren „werden?" Auf diesen Zweifel des alten Nikodemus kann keine andere Antwort gegeben werden, als „Palingenesie!" Nicht Revolution, aber eine glückliche Evolution der in uns schlummernden, uns neu verjüngenden Kräfte. Was wir Ueberleben unsrer selbst, also Tod nennen, ist bei bessern Seelen nur Schlummer zu neuem Erwachen, eine Abspannung des Bogens zu neuem Ge=

brauche. So ruhet der Acker, damit er desto reicher trage; so erstirbt der Baum im Winter, damit er im Frühlinge neu sprosse und treibe. Den Guten verläßet das Schicksal nicht, so lange er sich nicht selbst verläßt und unrühmlich an sich verzweifelt. Der Genius, der von ihm gewichen schien, kehrt zu rechter Zeit zurück, und mit ihm neue Thätigkeit, Glück und Freude. Oft ist ein Freund ein solcher Genius; oft ist's ein unerwarteter Wechsel der Zeiten. Opfere diesem Genius, auch wenn du ihn nicht siehest; hoffe auf das zurücksehende, wiederkehrende Glück, wenn du es gleich entfernt glaubest. Ist die linke Seite dir wund, lege dich auf die rechte; hat der Sturm dein Bäumchen hieher gebeugt, suche es dorthin zu beugen, bis es wieder seine aufstrebende Mitte erreiche. Du hast dein Gedächtniß ermattet — bilde deinen Verstand. Du hast dem Scheine zu emsig nachgestrebet, und er hat dich betrogen; suche das Seyn, für dich selbst; es kann dich nicht trügen. Unverdienter Ruhm hat dich verwöhnet: danke dem Himmel, daß du sein los bist, und suche den, der dir nicht geraubt werden kann, in eigenem Werthe. Nichts ist ehrwürdiger und edler, als ein Mensch, der, trotz des Schicksals, in seiner Pflicht beharret, und, wenn er von außen nicht glücklich ist, es wenigstens zu seyn verdiente; er wird's zu seiner Zeit gewiß werden. Die Schlange der Zeit wechselt oft ihre Häute, und bringt dem Manne in der Höhle, wo nicht den fabelhaften Juwel auf ihrem Haupt oder die Rose in ihrem Munde, so doch Kräuter der Arznei zur Vergessenheit des Alten und zur Wiedererneuerung.

Die Philosophie ist reich an Mitteln, die uns

über erlittene Unfälle trösten sollen; unstreitig aber ist das beste Mittel dagegen, wenn sie uns stärkt, neue Uebel zu ertragen, und uns ein festes Beruhen auf uns selbst mittheilt. Der meiste Wahn, der unsre Seelenkräfte schwächt, kommt von außen; nun aber sind wir nicht die Gegenstände um uns her. Traurig ist's freilich, wenn einem Menschen die Lage, in der er lebt, mit allen ihren Umständen und Kostbarkeiten so verleidet, so verbittert ist, daß er auch keine Traube und Blume derselben anrühren mag; sie zerfallen ihm unter der Hand zu Asche, wie jene Sodomsfrüchte. Indessen ist Er doch nicht die Lage: er ziehe, wie die Schildkröte die Glieder ein, und sey was er seyn kann und seyn soll. Je mehr er vom Erfolg seiner Handlungen wegsiehet, desto mehr ruhet er in der Handlung; dadurch wird die Seele stärker, und belebet sich wie eine neuaufspringende Quelle. Die Quelle berechnet nicht, über welche Erdlagen ihr Strom fließen, welche fremde Theile er annehmen und wo er endlich versiegen werde; sie strömt aus eigner Fülle, in unaufhaltsamer Bewegung. Was Andre uns von uns selbst zeigen, ist nur der Schein; er hat immer einigen Grund und ist nie ganz zu verachten; es ist aber nur der Wiederschein in ihnen, der von ihrer eignen, oft zerbrochenen und düstern Gestalt zurückgespielt wird, nie unser Wesen. Laß das kleine Gewürm um und über dich kriechen, und sich äußerst bemühen, daß man dich für todt halte; sie wirken in ihrer Natur, wirke du in der deinen und lebe. Ueberhaupt hält uns unsere Brust, unser Charakter viel mehr und länger aufrecht

empor, als alle Spitzfindigkeit des Kopfs und jede Verschlagenheit des Geistes. Im Herzen leben wir, nicht in den Gedanken. Meinungen Anderer können ein günstiger oder feindlicher Wind in unsere Segel seyn; Umstände können uns, wie das Meer die Schiffe, hier festhalten, dort gewaltig fördern; Schiff und Segel, Kompaß, Steuer und Ruder sind aber doch unser. Ergraue also nie, wie der alte Tithon, im Wahne, daß deine Jugend dahin sey; vielmehr fahre, mit neuerweckter Thätigkeit, täglich aus deinen Armen eine neue Aurora.

*
* *

Noch sollte ich von dem unsern Zeiten so angemessenen] größern Problem reden: ob auch Völker, Länder und Staaten veralten, oder sich wieder verjüngen können; und durch welche Mittel dieß geschehe. Die Meinungen sind über diese Frage sehr getheilt, und da jede für sich Beispiele aus der Geschichte anzuziehen weiß: so zeugt eben diese Verschiedenheit der Antworten schon von der Unbestimmtheit der Frage. Was kann bei einem Volke, in einem Lande und Staate veralten? was kann, was soll bei ihm verjüngt werden? Ist es der Boden? die Luft? der Himmel? und wie werden diese in's Bessere oder Schlechtere verändert? Sind es Aecker, Wiesen, Wälder, Salzquellen, Bergwerke, Bäume? oder ist's ihre Bearbeitung, der Gewinn und die Anwendung ihrer Produkte? Sind es diese allein, oder ist's der Mensch selbst, sein Geschlecht, seine Sitten, seine Erziehung und Lebensart, seine Grundsätze

und Meinungen, seine Verhältnisse und Stände? Und wie werden diese verändert? Durch Reden und Schriften, oder durch Einrichtungen und ein zweckmäßig fortgesetztes Handeln? Und welchen Zweck soll diese Veränderung erreichen? Den Ueberfluß Weniger? die Bequemlichkeit und Trägheit Vieler? oder die Glückseligkeit Aller? Und worin bestehet diese? In Künsten und Wissenschaften? im Scheine oder im Seyn? in schwatzhafter Aufklärung oder in wahrer Bildung? — Alle diese und vielleicht mehrere Fragen müßten mit feiner Rücksicht auf Ort, Zeit und Umstände, mit Zusammenhaltung älterer Beispiele und ihrer Folgen erörtert werden, woraus sich alsdann vielleicht ergäbe:

1. Daß Land und Volk nie oder sehr spät veralten; daß aber Staaten, als Einrichtungen der Menschen, als Kinder der Zeiten, ja oft als bloße Gewächse des Zufalls, glücklicher Weise Alter und Jugend, mithin eine immer fortgehende unmerkliche Bewegung zum Wachsthum, zur Blüthe oder zur Auflösung haben.

2. Daß Menschen, oft einzelne Menschen, diese Perioden verzögern oder befördern können, ja, daß man sie meistens durch die entgegengesetzten Mittel befördere.

3. Daß, wenn Kräfte im Streben sind, sowohl zur Blüthe als zur Auflösung, ihr Gang schneller sey und sich ihnen alles zu assimiliren scheine, bis kleine Umstände, oft wiederum einzelne Menschen, dem Strom eine andere Richtung geben, die abermals ein Resultat der lebendigen Gegenwart der Dinge ist, ob sie gleich bisweilen eine Wirkung des Zufalls scheinet.

4. Daß endlich, um jenen fürchterlichen Anfällen, die man Staatsumwälzungen nennet, und die dem Buche der Menschenordnung ganz fremde werden sollten, zuvorzukommen, der Staat kein anderes Mittel habe, als das natürliche Verhältniß, die gesunde Wirksamkeit aller seiner Theile, den muntern Umlauf seiner Säfte zu erhalten oder wieder herzustellen, und nicht gegen die Natur der Dinge zu kämpfen. Früher oder später muß die stärkste Maschine diesem Kampfe unterliegen; die Natur aber altert nie, sie verjünget sich periodisch in allen ihren lebendigen Kräften.

Die schüchterne Natur des Menschen, die, immer mit Furcht und Hoffnung umgeben, oft ferne Uebel als gegenwärtig ahnet, und Tod nennet was ein gesunder Schlummer, eine nothwendige, heilbringende Erholung ist, betrügt sich meistens in ihren Weissagungen über Länder und Reiche. Es schlafen Kräfte, die sie nicht gewahr wird; es entwickeln sich Fähigkeiten und Zeitumstände, auf die sie nicht rechnen konnte; gewöhnlich aber steuert unser Urtheil, wenn es auch wahr ist, zu sehr auf Eine Seite. „Soll Dieß leben, sagt man, so muß „Jenes sterben,“ ohne daß man bedenkt, ob nicht Beides leben und sich einander günstig mittheilen möge. Den guten Bischof Berkeley, der kein Poet war, begeisterte sein wohlthätiger Eifer für Amerika zu folgenden prophetischen Versen, die ich mit einer, wiewohl sehr freien Uebersetzung mittheile:

Verses on the Prospect of Planting Arts and Learning in America. By the late Dr. Berkeley, Bishop of Cloyne. 1725.

The Muse, disgusted at an age and clime,
  Barren of every glorious theme,
In distant lands now waits a better time,
  Producing subjects worthy fame;

In happy climes, where from the genial sun,
  And virgin earth such scenes ensue,
The force of art by nature seems outdone
  And fancied beauties by the true:

In happy climes, the seat of innocence,
  Where nature guides and virtue rules,
Where men shall not impose for truth and sense
  The pedantry of courts and schools:

There shall be sung another golden age,
  The rise of empire and of arts,
The good and great inspiring epic rage,
  The wisest heads and noblest hearts.

Not such as Europe breeds in her decay;
  Such as she bred, when fresh and young,
When heav'nly flame did animate her clay,
  By future poets shall by sung.

Westward the course of empire takes its way;
  The four first acts already past,
A fifth shall close the drama with the day;
  Time's noblest offspring is the last.

Die Muse, matt der Gegend, matt der Zeit,
Und matter noch des Ruhmes, den sie pries,
Erhebt den Fittig schon, (noch ohne Flug,)
Und suchet beßre Helden, bessern Ruhm,

In jüngern Gegenden der Erde, wo
Natur von Kunst, die Wahrheit von dem Schein,
Genuß von Phantasie, von Ränken Kraft
Und Unschuld noch nicht überwachsen ist.

Da suchet sie ein jungfräuliches Land,
Zu stiften eine neue goldne Zeit,
In der das Gute groß ist, und der Ruhm
Den Edelsten, den Weisesten nur krönt.

Ein jüngeres Europa suchet sie,
Nicht das veraltende, mühselige,
Wo Hof, Gericht und Schulen, Kirch' und Staat
Ein einz'ger großer Pedantismus sind.

O Muse, nimmst du westwärts deinen Flug,
Dort zu beginnen unsern fünften Akt:
(Denn vier sind schon vorüber,) daß das Werk
Der Zeiten ende mit dem schönsten Schluß?

So weissagete der gutmüthige Bischof, und wenn seinem Geist anjetzt ein Blick über das aufstrebende Amerika würde: so würde er vielleicht mit eben demselben Blick gewahr, daß auch in den Armen seines alten Tithon's Europa, eine neue Aurora schlummere. Nicht vier, kaum drei Akte sind im

großen Schauspiele dieses auch jungen Welttheiles vorüber; und wer sagt uns, wie oft noch der alte Tithon des Menschengeschlechtes sich auf unserm Erdball neu verjüngen könne, neu verjüngen werde!

IV.

Auch eine
Philosophie der Geschichte
zur
Bildung der Menschheit.

Beitrag
zu vielen Beiträgen des Jahrhunderts.

Ταρασσει τους ανθρωπους ου τα πραγματα, αλλα τα περι των πραγματων δογματα. —

1774.

Philosophie der Geschichte
zur
Bildung der Menschheit.

Erster Abschnitt.

Je weiter hin es sich in Untersuchung der ältesten Weltgeschichte, ihrer Völkerwanderungen, Sprachen, Sitten, Erfindungen und Traditionen aufklärt *): desto wahrscheinlicher wird mit jeder neuen Entdeckung auch der Ursprung des ganzen Geschlechtes von Einem. Man nähert sich immer mehr dem glücklichen Klima, wo Ein Menschenpaar unter den mildesten Einflüssen der schaffenden Vorsehung, unter dem Beistande der erleichterndsten Fügungen rings um sich her, den Faden anspann, der sich nachher mit solchen Wirrungen weit und lang fortgezogen; wo also auch alle ersten Zufälle für Anstalten einer mütterlichen Vorsehung gelten können, einen zarten Doppelkeim des ganzen Geschlechtes mit alle der Wahl und Vorsicht zu entwickeln, die wir immer dem Schöpfer einer so edeln Gattung und seinem Blicke auf Jahrtausende und Ewigkeit hinaus zutrauen müssen.

Natürlich, daß diese ersten Entwickelungen so

*) Neueste historische Untersuchungen und Reisen in Asien.

simpel, zart und wunderbar waren, wie wir sie in allen Hervorbringungen der Natur sehen. Der Keim fällt in die Erde und erstirbt: der Embryon wird im Verborgenen gebildet, wie's kaum die Brille des Philosophen a priori gutheißen würde, und tritt ganz gebildet hervor. Die Geschichte der frühesten Entwicklungen des menschlichen Geschlechtes, wie sie uns das älteste Buch beschreibt, mag also so kurz und apokryphisch klingen, daß wir vor dem philosophischen Geiste unsers Jahrhunderts, der nichts mehr als Wunderbares und Verborgenes hasset, damit zu erscheinen erblöden: eben deswegen ist sie wahr. Nur Eins also angemerkt. Scheint nicht, selbst für das Maulwurfsauge dieses lichtesten Jahrhunderts, doch ein längeres Leben, eine stiller und zusammenhängender wirkende Natur, kurz eine Heldenzeit des Patriarchenalters dazu zu gehören, die ersten Formen des Menschengeschlechts, welche es auch seyen, den Stammvätern aller Nachkommenschaft ein- und für die Ewigkeit anzubilden? Wir laufen jetzt nur vorüber, und durch die Welt her; Schatten auf Erden! Alles Gute und Böse, was wir mitbringen, (und wir bringen wenig mit, weil wir alles hier erst empfangen) haben wir meist auch das Schicksal wieder mit zu nehmen. Unsere Jahre, Lebensläufe, Vorbilder, Unternehmungen, Eindrücke, die Summe unsrer Hinwirkung auf Erde, ist kraftloser Traum einer Nachtwache — Geschwätz! du lässest sie dahin fahren u. s. w. So wie das nun bei dem großen Vorrathe von Kräften und Fähigkeiten

keiten, den wir entwickelt vor uns finden, bei dem schnellern Laufe unserer Säfte und Regungen, Lebensalter und Gedankenplane, wo Eins das Andere, wie eine Wasserblase die andere, zu verfolgen und zu zerstören eilt, bei dem so oft mißhelligen Verhältniß zwischen Kraft und Besonnenheit, Fähigkeit und Klugheit, Anlage und gutem Herzen, die ein Jahrhundert des Verfalls immer bezeichnen — wie's bei dem allen Absicht und abwägende Weisheit scheint: eine große Masse kindischer Kräfte durch kurze, kraftlose Dauer des Lebensspiels zu mäßigen und zu sichern — gehörte nicht auch allein jenes erste, stille, ewige Baum- und Patriarchenleben dazu, um die Menschheit in ersten Neigungen, Sitten und Einrichtungen zu wurzeln und zu gründen?

Was waren diese Neigungen? Was sollten sie seyn? Die natürlichsten, stärksten, einfachsten; für alle Jahrhunderte der Menschenbildung die ewige Grundlage. Weisheit statt Wissenschaft; Gottesfurcht statt Weisheit; Eltern-, Gatten-, Kindesliebe statt Artigkeit und Ausschweifung; Ordnung des Lebens, Herrschaft und Gottregentschaft eines Hauses, das Urbild aller bürgerlichen Ordnung und Einrichtung; in diesem allen der einfachste Genuß der Menschheit, aber zugleich der tiefste — wie konnte das alles, ich will nicht fragen, erbildet, nur angebildet, fortgebildet werden, als — durch jene stille, ewige Macht des Vorbilds, und einer Reihe Vorbilder mit ihrer Herrschaft um sich her? Nach

unserm Lebensmaße wäre jede Erfindung hundertfach verloren gegangen; wie Wahn entsprungen und wie Wahn entflohen. Welcher Unmündige sollte sie annehmen? welcher zu bald wieder Unmündige sie anzunehmen zwingen? Es zerfielen also die ersten Bande der Menschheit im Ursprunge; oder vielmehr, damals so dünne kurze Fäden, wie hätten sie je die starken Bande werden können, ohne die, selbst nach Jahrtausenden der Bildung, das menschliche Geschlecht durch bloße Schwächung noch immer zerfällt? — Nein! mit frohem Schauer stehe ich dort vor der heiligen Ceder eines Stammvaters der Welt; ringsum schon hundert junge blühende Bäume, ein schöner Wald der Nachwelt und Verewigung; aber siehe! die alte Ceder blüht noch fort, hat ihre Wurzeln weit umher, und trägt den ganzen jungen Wald mit Saft und Kraft aus der Wurzel. Wo der Altvater auch seine Kenntnisse, Neigungen und Sitten her habe; was und wie wenig diese auch seyn mögen; — ringsum hat sich schon eine Welt und Nachwelt zu diesen Neigungen und Sitten, blos durch die stille, kräftige, ewige Anschauung seines Gottesbeispiels gebildet und festgebildet. Zwei Jahrtausende waren nur zwei Generationen.

Indeß auch von diesen heroischen Anfängen der Bildung des menschlichen Geschlechts weggesehen: nach den bloßen Trümmern der weltlichen Geschichte und nach dem flüchtigsten Raisonnement über dieselbe à la Voltaire — welche Zustände können erdacht werden, erste Neigungen des menschlichen Herzens hervorzulocken, zu bil-

den, und festzubilden, als die wir schon in den Traditionen unserer ältesten Geschichte wirklich angewandt finden? Das Hirtenleben im schönsten Klima der Welt, wo die freiwillige Natur den einfachsten Bedürfnissen so zuvor oder zu Hülfe kommt; die ruhige und zugleich wandernde Lebensart der väterlichen Patriarchenhütte, mit allem, was sie gibt und dem Auge entzieht; der damalige Kreis menschlicher Bedürfnisse, Beschäftigungen und Vergnügungen, nebst allem, was nach Fabel oder Geschichte dazu kam, diese Beschäftigungen und Vergnügen zu lenken — man denke sich alles in sein natürliches, lebendiges Licht: welch ein erwählter Garten Gottes zur Erziehung der ersten, zartesten Menschengewächse! Siehe diesen Mann voll Kraft und Gefühl Gottes, aber so innig und ruhig fühlend, als hier der Saft im Baume treibt, als der Instinkt, der tausendartig dort unter Geschöpfe vertheilt, der in jedem Geschöpfe einzeln so gewaltig treibet, als dieser in ihn gesammelte, stille, gesunde Naturtrieb nur wirken kann! Die ganze Welt ringsum, voll Segen Gottes, eine große, muthige Familie des Allvaters; diese Welt sein täglicher Anblick; an sie mit Bedürfniß und Genuß geheftet; gegen sie mit Arbeit, Vorsicht und mildem Schutze strebend — unter diesem Himmel, in diesem Elemente Lebenskraft, welche Gedankenform, welch ein Herz mußte sich bilden! Groß und heiter, wie die Natur; wie sie, im ganzen Gange still und muthig; langes Leben, Genuß sein selbst auf die unzerglieder=

lichste Weise, Eintheilung der Tage durch Ruhe und Ermattung, Lernen und Behalten — siehe, das war der Patriarch für sich allein. — — Aber was für sich allein? Der Segen Gottes durch die ganze Natur, wo war er inniger, als im Bilde der Menschheit, wie es sich fortfühlt und fortbildet: im Weibe für ihn geschaffen, im Sohn seinem Bilde ähnlich, im Gottesgeschlecht, das ringsum und nach ihm die Erde fülle. Da war Segen Gottes sein Segen: sein, die er regiert; sein, den er erzieht; sein, die Kinder und Kindeskinder um ihn in's dritte und vierte Glied, die er alle mit Religion und Recht, Ordnung und Glückseligkeit leitet. Dieß das unausgezwungene Ideal einer Patriarchenwelt, auf welches alles in der Natur trieb: außer ihm kein Zweck des Lebens, kein Moment, Behaglichkeit oder Kraftanwendung zu denken, — Gott! welch ein Zustand zu Bildung der Natur in den einfachsten, nothwendigsten, angenehmsten Neigungen! — Mensch, Mann, Weib, Vater, Mutter, Sohn, Erbe, Priester Gottes, Regent und Hausvater, für alle Jahrtausende sollte er da gebildet werden; und ewig wird, außer dem tausendjährigen Reiche und dem Hirngespinnste der Dichter, ewig wird Patriarchengegend und Patriarchenzelt das goldene Zeitalter der kindlichen Menschheit bleiben.

Daß nun zu dieser Welt von Neigungen selbst Zustände gehören, die wir uns aus einem Betruge unserer Zeit oft viel zu fremde und schrecklich dichten, dürfte eine Induktion nach der andern zei-

gen. — Wir haben uns einen Despotismus des Orients aus den übertriebensten, gewaltsamsten Erscheinungen meist verfallender Reiche abgesondert, die sich mit ihm nur in ihrer letzten Todesangst sträuben, (eben dadurch aber auch Todesangst zeigen!) — und da man nun nach unsern europäischen Begriffen (und vielleicht Gefühlen) von nichts schrecklicherm, als Despotismus sprechen kann: so tröstet man sich, ihn von sich selbst ab, in Umstände zu bringen, wo er gewiß nicht das schreckliche Ding war, das wir uns aus unserm Zustande an ihm träumen *). Mag's seyn, daß im Zelte des Patriarchen allein Ansehen, Vorbild, Autorität herrschte, und daß also, nach der aufgefädelten Sprache unserer Politik, Furcht die Triebfeder dieses Regiments war — laß dich doch, o Mensch, vom Worte des Fachphilosophen **) nicht irren, sondern siehe erst, was es denn für ein Ansehen, was für eine Furcht sey? Gibt's nicht in jedem Menschenleben ein Alter, wo wir durch trockene und kalte Vernunft nichts, aber durch Neigung, Bildung, nach Autorität alles lernen? wo wir für Grübelei und Raisonnement des Guten, Wahren und Schönen kein Ohr, keinen Sinn, keine Seele; aber für die sogenannten Vorurtheile und Eindrücke der Erziehung alles haben — siehe! diese sogenannten Vorurtheile, ohne Barbara celarent aufge-

*) Boulanger du despotisme oriental: Voltaire phil. de l'histoire — de la tolérance etc. Helvet. de l'esprit Diss. III. etc.

**) Montesquieu's Schaaren Nachfolger und imitatorum servum p—.

faßt, und von keiner Demonstration des Naturrechtes begleitet, wie stark, wie tief, wie nützlich und ewig! Grundsäulen alles dessen, was später über sie gebauet werden soll, oder vielmehr schon ganz und gar Keime, aus denen sich alles Spätere und Schwächere, es heiße so glorwürdig, als es wolle, (jeder vernünftelt doch nur nach seiner Empfindung) entwickelt — also die stärksten, ewigen, fast göttlichen Züge, die unser ganzes Leben beseligen oder verderben; mit denen, wenn sie uns verlassen, uns alles verläßt — — Und siehe, was jedem einzelnen Menschen in seiner Kindheit unumgänglich Noth ist: dem ganzen Menschengeschlecht in seiner Kindheit gewiß nicht weniger. Was du Despotismus in seinem zartesten Keime nennest, und eigentlich nur Vaterautorität war, Haus und Hütte zu regieren — siehe, wie's Dinge ausrichtete, die du jetzt mit alle deiner kalten Philosophie des Jahrhunderts wohl unterlassen müssest; wie's das, was Recht und Gut war, oder wenigstens so dünkte, zwar nicht demonstrirte, aber dafür in ewige Formen festschlug, mit einem Glanze von Gottheit und Vaterliebe, mit einer süßen Schlaube früher Gewohnheit, und allem Lebendigen der Kindesideen aus seiner Welt, mit allem ersten Genuß der Menschheit in Ein Andenken zauberte, dem nichts, nichts auf der Welt zu gleichen. Wie nothwendig! wie gut! für's ganze Geschlecht wie nützlich! Da wurden Grundsteine gelegt, die auf andere Art nicht gelegt werden konnten, nicht so leicht und tief gelegt werden konnten —

Sie liegen! Jahrhunderte haben darüber gebaut, Stürme von Weltalter haben sie, wie den Fuß der Pyramiden, mit Sandwüsten überschwemmet, aber nicht zu erschüttern vermocht — sie liegen noch! und glücklich, da alles auf ihnen ruht.

Morgenland, du hiezu recht auserwählter Boden Gottes! die zarte Empfindlichkeit dieser Gegenden, mit der raschen, fliegenden Einbildung, die so gern alles in göttlichen Glanz kleidet; Ehrfurcht vor allem, was Macht, Ansehen, Weisheit, Kraft, Fußstapfe Gottes ist, und sodann gleich kindliche Ergebung, die sich ihnen natürlich, uns Europäern unbegreiflich, mit dem Gefühle von Ehrfurcht mischet: der wehrlose, zerstreute, ruheliebende heerdenähnliche Zustand des Hirtenlebens, das sich auf einer Ebne Gottes milde und ohne Anstrengung ausleben will — alle das, mehr und weniger von Umständen unterstützt, freilich hat's in der spätern Folge auch dem Despotismus der Eroberer volle Materialien geliefert, so volle Materialien, daß Despotismus vielleicht ewig in Orient seyn wird, und noch kein Despotismus im Orient durch fremde äußere Kräfte gestürzt worden; er mußte nur immer, weil ihm nichts entgegenstand, und er sich unermeßlich ausbreitete, allein durch eigne Last zerfallen. Allerdings hat dieser Despotismus auch oft die schrecklichsten Wirkungen hervorgebracht, und, wie der Philosoph sagen wird, die schrecklichste von allen, daß kein Morgenländer, als solcher, noch kaum von einer menschlichen, bessern Verfassung, innigen Begriff haben kann. —

Aber alle das später dahingestellt und zugegeben: anfangs unter der milden Vaterregierung war nicht eben der Morgenländer mit seinem zarten Kindessinne der glücklichste und folgsamste Lehrling? Alles ward als Muttermilch und väterlicher Wein gekostet; alles in Kindesherzen aufbewahrt und da mit dem Siegel göttlicher Autorität versiegelt. Der menschliche Geist bekam die ersten Formen von Weisheit und Tugend mit einer Einfalt, Stärke und Hoheit, die nun — gerade herausgesagt — in unsrer philosophischen, kalten europäischen Welt wohl nichts, gar nichts ihres gleichen hat. Und eben weil wir so unfähig sind, sie mehr zu verstehen, zu fühlen, geschweige denn zu genießen — so spotten wir, läugnen und mißdeuten —! der beste Beweis!

Ohne Zweifel gehört hiezu auch Religion, oder vielmehr war Religion „das Element, in dem „das alles lebt' und webte.“ Auch von allem göttlichen Eindruck bei Schöpfung und frühester Pflege des Menschengeschlechtes, (dem Ganzen so nöthig als jedem einzelnen Kinde nach seiner Geburt Pflege der Eltern) von alle dem auch den Blick entfernt, wenn Greis, Vater, König so natürlich Gottes Stelle vertrat und sich eben so natürlich der Gehorsam unter väterlichen Willen, das Ankleben an alte Gewohnheit, und die ehrfurchtvolle Ergebung in den Wink des Obern, der das Andenken alter Zeiten hatte, *) mit einer Art von kindlichem

*) Montesq. espr. l. 24. 25.

Religionsgefühl mischet — mußten's denn, wie wir aus dem Geiste und Herzen unserer Zeit so sicher wähnen *), nichts anders als Betrüger und Bösewichter seyn, die dergleichen Ideen aufdrangen, arglistig erdichtet hatten, und argwütherisch mißbrauchten? Mag's seyn, daß dergleichen Religionsgefühl, als Element unserer Handlungen, für unsern philosophischen Welttheil, für unsere gebildete Zeit, für unsere freidenkende Verfassung von innen und außen äußerst schändlich und schädlich wären (ich glaube, sie ist, was noch mehr ist, leider! für ihn gar unmöglich); laß es seyn, daß die Boten Gottes, wenn sie jetzt erschienen, Betrüger und Bösewichter wären: siehst du nicht, daß es mit dem dortigen Geiste der Zeit, des Landes, der Stufe des Menschengeschlechtes ganz anders ist? Blos schon die älteste Philosophie und Regierungsform hat so natürlich in allen Ländern ursprünglich Theologie seyn müssen. Der Mensch staunt alles an, ehe er sieht; kommt nur durch Verwunderung zur hellen Idee des Wahren und Schönen, nur durch Ergebung und Gehorsam zum ersten Besitz des Guten — so gewiß auch das menschliche Geschlecht. Hast du je einem Kinde aus der philosophischen Grammatik Sprache beigebracht? aus der abgezogensten Theorie der Bewegung es gehn gelernt? Hat ihm die leichteste oder schwereste Pflicht aus einer Demonstration der Sittenlehre begreiflich gemacht werden müssen, und dürfen, und können? Gottlob eben, daß

---

*) Voltaire phil. de l'hist. Helvet. Boulanger etc.

sie's nicht dürfen und können! Diese zarte Natur, unwissend und dadurch auf alles begierig; leichtgläubig und damit alles Eindrucks fähig; zutrauend=folgsam, und damit geneigt, auf alles Gute geführt zu werden, alles mit Einbildung, Staunen, Bewundrung erfassend, aber eben damit auch alles um so fester und wunderbarer sich zueignend — „Glaube, Liebe und „Hoffnung in seinem zarten Herzen, die einzi„gen Samenkörner aller Kenntnisse, Nei„gungen und Glückseligkeit" — tadelst du die Schöpfung Gottes? oder siehst du nicht in jedem deiner sogenannten Fehler Vehiculum, einziges Vehiculum alles Guten? Wie thöricht, wenn du diese Unwissenheit und Bewundrung, diese Einbildung und Ehrfurcht, diesen Enthusiasmus und Kindessinn mit den schwärzesten Teufelsgestalten deines Jahrhunderts, Betrügerei und Dummheit, Aberglauben und Sklaverei, brandmarken, dir ein Heer von Priesterteufeln und Tyrannengespenstern erdichten willt, die nur in deiner Seele existiren! Wie tausendmal mehr thöricht, wenn du einem Kinde deinen philosophischen Deismus, deine ästhetische Tugend und Ehre, deine allgemeine Völkerliebe voll toleranter Unterjochung, Aussaugung und Aufklärung nach hohem Geschmack deiner Zeit großmüthig gönnen wolltest! Einem Kinde? O du das ärgste, thörichtste Kind! und raubtest ihm damit seine bessern Neigungen, die Seligkeit und Grundveste seiner Natur: machtest es, wenn dir der unsinnige Plan gelänge, zum

unerträglichsten Dinge in der Welt — einem Greise von drei Jahren.

Unser Jahrhundert hat sich den Namen Philosophie mit Scheidewasser vor die Stirn gezeichnet, das tief in den Kopf seine Kraft zu äußern scheint — ich habe also den Seitenblick dieser philosophischen Kritik der ältesten Zeiten, von der jetzt bekanntlich alle Philosophien der Geschichte und Geschichten der Philosophie voll sind, mit einem Seitenblicke, obwohl des Unwillens und Ekels, erwiedern müssen, ohne daß ich mich um die Folgen des Einen und des Andern zu bekümmern nöthig finde. Gehe hin, mein Leser, und fühle noch jetzt hinter Jahrtausenden die so lange erhaltene reine morgenländische Natur, belebe sie dir aus der Geschichte der ältesten Zeiten, und du wirst „Neigungen antreffen, wie sie nur in dem „Lande, auf die Art, zu den großen Zwecken „der Vorsehung auf's Menschengeschlecht „hinab gebildet werden konnten.“ — Welch ein Gemählde, wenn ich's dir liefern könnte, wie es war!

* *
*

Die Vorsehung leitete den Faden der Entwicklung weiter — vom Euphrat, Oxus und Ganges herab, zum Nil und an die phönicischen Küsten — große Schritte!

Es ist selten ohne Ehrfurcht, daß ich mich vom alten Aegypten und von der Betrachtung entferne, was es in der Geschichte des menschlichen Geschlechts geworden. Land, wo ein Theil des Knabenalters der Menschheit an Neigungen und Kenntnissen gebildet werden sollte, wie im Oriente

die Kindheit! Eben so leicht und unvermerkt, als dort die Genese, war hier die Metamorphose.

Aegypten war ohne Viehweide und Hirtenleben: der Patriarchengeist der ersten Hütte ging also verloren. Aber aus Nilschlamm gebildet und von ihm befruchtet, gab's, beinahe eben so leicht, den so vortrefflichen Ackerbau: also ward die Schäferwelt von Sitten, Neigungen, Kenntnissen ein Bezirk von Ackermenschen. Das Wanderleben hörte auf: es wurden feste Sitze, Landeigenthum. Länder mußten ausgemessen, jedem das Seine bestimmt, jeder bei dem Seinen beschützt werden: jeden konnte man also auch bei dem Seinen finden — es ward Landessicherheit, Pflege der Gerechtigkeit, Ordnung, Polizei, wie alles im Wanderleben des Orients nie möglich gewesen: es ward neue Welt. Nun kam eine Industrie auf, wie sie der selige, müßige Hüttenwohner, der Pilger und Fremdling auf Erden, nicht gekannt hatte: Künste wurden erfunden, die jener weder brauchte, noch zu brauchen Lust fühlte. Bei dem Geiste ägyptischer Genauigkeit und Ackerfleißes konnten diese Künste nicht anders, als zu einem hohen Grade mechanischer Vollkommenheit gelangen. Der Sinn des strengen Fleißes, der Sicherheit und Ordnung ging durch alles; jeder war in der Kunde der Gesetzgebung, derselben mit Bedürfniß und Genuß verpflichtet; also ward auch der Mensch unter sie gefesselt. Die Neigungen, die dort blos väterlich, kindlich, schäfermäßig, patriarchisch gewesen waren, wurden hier bürgerlich, dörflich, städtisch.

Das Kind war dem Flügelkleide entwachsen: der Knabe saß auf der Schulbank und lernte Ordnung, Fleiß, Bürgersitten.

Eine genaue Vergleichung des morgenländischen und ägyptischen Geistes müßte zeigen, daß meine Analogie, von menschlichen Lebensaltern hergenommen, nicht Spiel sey. Offenbar war allem, was beide Alter auch gemeinschaftlich hatten, der himmlische Anstrich genommen, und es mit Erdehaltung und Ackerleim versetzt: Aegyptens Kenntnisse waren nicht mehr väterliche Orakelsprüche der Gottheit, sondern schon Gesetze, politische Regeln der Sicherheit; und der Rest von jenen ward blos als heiliges Bild an die Tafel gemahlt, daß es nicht unterginge, daß der Knabe davor stehen, entwickeln und Weisheit lernen sollte. Aegyptens Neigungen waren nicht mehr so kindeszart als die im Orient: das Familiengefühl schwächte sich, und ward dafür Sorge für dieselbe, Stand, Künstlertalent, das sich mit dem Stande, wie Haus und Acker, forterbte. Aus dem müßigen Zelte, wo der Mann herrschte, war eine Hütte der Arbeit geworden, wo auch das Weib schon Person war, wo der Patriarch jetzt als Künstler saß, und sein Leben fristete. Die freie Aue Gottes voll Heerden, ein Acker voll Dörfer und Städte: das Kind, das Milch und Honig aß, ein Knabe, der über seine Pflichten mit Kuchen belohnt wurde — — es webte neue Tugend durch alles, die wir ägyptischen Fleiß, Bürgertreue nennen wollen, die aber nicht orientalisches Gefühl war. Dem Mor-

genländer, wie ekelt ihm noch jetzt Ackerbau, Städteleben, Sklaverei in Kunstwerkstätten! wie wenig Anfänge hat er noch nach Jahrtausenden in alle dem gemacht: er lebt und webt als ein freies Thier des Feldes. Der Aegypter im Gegentheil, wie haßte und ekelte er den Viehhirten, mit allem, was ihm anklebte! eben wie sich nachher der feinere Grieche wieder über den lastbaren Aegypter erhob — es hieß nichts, als dem Knaben ekelte das Kind in seinen Windeln, der Jüngling haßte den Schulkerker des Knabens; im Ganzen aber gehören alle drei auf- und nacheinander. Der Aegypter ohne morgenländischen Kindesunterricht wäre nicht Aegypter, der Grieche ohne ägyptischen Schulfleiß nicht Grieche — eben ihr Haß zeigt Entwickelung, Fortgang, Stufen der Leiter.

Zum Erstaunen sind sie, die leichtern Wege der Vorsehung: sie, die das Kind durch Religion lockte und erzog, entwickelte den Knaben durch nichts als Bedürfnisse und das liebe Muß der Schule. Aegypten hatte keine Weiden — der Einwohner mußte also Ackerbau wohl lernen: wie sehr erleichterte sie ihm dieß schwere Lernen durch den fruchtbringenden Nil! Aegypten hatte kein Holz: man mußte mit Stein bauen lernen: Steingruben genug da, der Nil bequem da, sie fortzubringen — Wie hoch ist die Kunst gestiegen! wie viel entwickelte sie andere Künste! Der Nil überschwemmte: man brauchte Ausmessungen, Ableitungen, Dämme, Kanäle, Städte, Dörfer — Auf wie mancherlei Weise ward man am Erdklos angeheftet; aber wie viel Einrich-

tungen entwickelte auch der Erdklos! Er ist mir auf der Charte nichts als Tafel voll Figuren, wo jeder Sinn entwickelt hat: so original dieß Land und seine Produkte, so eine eigne Menschengattung! Der menschliche Verstand hat viel in ihm gelernt, und vielleicht ist keine Gegend der Erde, wo dieß Lernen so offenbar Kultur des Bodens gewesen als hier. Sina ist noch sein Nachbild: man urtheile und errathe.

Auch hier wieder Thorheit, eine einzige ägyptische Tugend aus dem Lande, der Zeit und dem Knabenalter des menschlichen Geistes herauszureißen, und mit dem Maßstabe einer andern Zeit zu messen! Konnte, wie gezeigt, sich schon der Grieche so sehr am Aegypter irren und der Morgenländer den Aegypter hassen: so dünkt mich, sollt's doch erster Gedanke seyn, ihn blos auf seiner Stelle zu sehen, oder man sieht, zumal aus Europa her, die verzogenste Fratze. Die Entwicklung geschah aus dem Orient und der Kindheit herüber — natürlich mußte also noch immer Religion, Furcht, Autorität, Despotismus das Vehiculum der Bildung werden: denn auch mit dem Knaben von sieben Jahren läßt sich noch nicht wie mit Greis und Manne vernünfteln. Natürlich mußte also auch, nach unserm Geschmacke, dieß Vehiculum der Bildung harte Schlaube, oft solche Ungemächlichkeiten, so viel Krankheiten verursachen, die man Knabenstreitigkeiten und Kantorskriege nennt. Du kannst so viel Galle du willt, über den ägyptischen Aberglauben und das Pfaffenthum ausschütten, als z. B. jener

liebenswürdige Plato Europens, *) der nur alles zu sehr nach griechischem Urbilde modeln will, gethan hat — alles wahr, alles gut, wenn das Aegyptenthum für dein Land und deine Zeit seyn sollte. Der Rock des Knaben ist allerdings für den Riesen zu kurz, und dem Jünglinge bei der Braut der Schulkerker anekelnd: aber siehe! dein Talar ist für jenen wieder zu lang, und siehst du nicht, wenn du etwas ägyptischen Geist kennest, wie deine bürgerliche Klugheit, philosophischer Deismus, leichte Tändelei, Umlauf in alle Welt, Toleranz, Artigkeit, Völkerrecht und wie der Kram weiter heiße, den Knaben wieder zum elenden Greisknaben würde gemacht haben. Er mußte eingeschlossen seyn; eine gewisse Privation von Kenntnissen, Neigungen und Tugenden mußte da seyn, um das zu entwickeln, was in ihm lag, und jetzt in der Reihe der Weltbegebenheiten nur das Land, die Stelle entwickeln konnte. Also waren ihm diese Nachtheile Vortheile, oder unvermeidliche Uebel, wie die Pflege mit fremden Ideen dem Kinde, Streifereien und Schulzucht dem Knaben — Warum willt du ihn von seiner Stelle, aus seinem Lebensalter rücken — den armen Knaben tödten? — Welch eine große Bibliothek von solchen Büchern! Bald die Aegypter zu alt gemacht, und aus ihren Hieroglyphen, Kunstanfängen, Polizeiverfassungen, welche Weisheit geklaubt! **) bald sie wieder gegen die

---

*) Shaftesbury Caract. T. III. Miscell.

**) Kircher, D'origni, Blackwell u. s. w.

die Griechen so tief verachtet *) — blos weil sie Aegypter und nicht Griechen waren, wie meist die Liebhaber der Griechen, wenn sie aus ihrem Lieblingslande kamen. Offenbares Unrecht!

Der beste Geschichtschreiber der Kunst des Alterthums, Winckelmann, hat über die Kunstwerke der Aegypter offenbar nur nach griechischem Maßstabe geurtheilt, sie also verneinend sehr gut, aber nach eigner Natur und Art so wenig geschildert, daß fast bei jedem seiner Sätze in diesem Hauptstück das offenbar Einseitige und Schielende vorleuchtet. So Webb, wenn er ihre Literatur der griechischen entgegengesetzt; so manche andere, die über ägyptische Sitten und Regierungsform gar mit europäischem Geist geschrieben haben. — Und da es den Aegyptern meistens so geht, daß man zu ihnen aus Griechenland und also mit blos griechischem Auge kommt — wie kann's ihnen schlechter gehen? Aber theurer Grieche! diese Bildsäulen sollten nun nichts weniger (wie du aus allem wahrnehmen könntest) als Muster der schönen Kunst nach deinem Ideal seyn, voll Reiz, Handlung, Bewegung, wo von allem der Aegypter nichts wußte, oder was sein Zweck ihm gerade wegschnitt. Mumien sollten sie seyn, Erinnerungen an verstorbene Aeltern oder Vorfahren nach aller Genauigkeit ihrer Gesichtszüge, Größe, nach hundert festgesetzten Regeln, an die der Knabe gebunden war — also natürlich eben ohne Reiz, ohne Handlung, ohne Bewegung, eben in die-

*) Wood, Webb, Winckelmann, Newton, Voltaire bald eins, bald das andere, pro loco et tempore.

ser Grabesstellung mit Händ' und Füßen voll Ruhe und Tod — ewige Marmormumien! siehe, das sollten sie seyn, und sind's auch! sind's im höchsten Mechanischen der Kunst, im Ideal ihrer Absicht! — Wie geht nun dein schöner Tadeltraum verloren! Wenn du auf zehnfache Weise den Knaben durch ein Vergrößerungsglas zum Riesen erhöbest und ihn belichtetest, du kannst nichts mehr in ihm erklären; alle Knabenhaltung ist weg, und ist doch nichts minder, als Riese.

* *
*

Die Phönicier waren, oder wurden, so verwandt sie den Aegyptern waren, gewissermaßen ihre Gegenseite von Bildung. Jene, wenigstens in den spätern Zeiten, Hasser des Meeres und der Fremden, um einheimisch nur „alle Anla„gen und Künste ihres Landes zu entwi„ckeln;" diese zogen sich hinter Berg und Wüste an eine Küste, um eine neue Welt auf dem Meere zu stiften — Und auf welchem Meere? Auf einem Inselnsunde, einem Busen zwischen Ländern, das recht dahin geleitet, mit Küsten, Inseln und Landspitzen gebildet zu seyn schien, um einer Nation die Mühe des Schwimmens und Landsuchens zu erleichtern. — Wie berühmt bist du Archipelag und Mittelmeer in der Geschichte des menschlichen Geistes! Ein erster handelnder Staat, ganz auf Handel gegründet, der die Welt zuerst über Asien hinaus recht ausbreitete, Völker pflanzte und Völker band — welch ein großer, neuer Schritt zur Entwicklung! Nun mußte freilich das morgenlän=

dische Hirtenleben mit diesem werdenden Staate fast schon unvergleichbar werden. Familiengefühl, Religion und stiller Landgenuß des Lebens schwand; die Regimentsform that einen gewaltigen Schritt zur Freiheit der Republik, von der weder Morgenländer noch Aegypter eigentlich Begriff gehabt. Auf einer handelnden Küste mußten bald wider Wissen und Willen gleichsam Aristokratien von Städten, Häusern und Familien werden — mit allem welch eine Veränderung in der Form menschlicher Gesellschaft! Als also Haß gegen die Fremden und Verschlossenheit von andern Völkern schwand, ob der Phönicier gleich nicht aus Menschenliebe Nationen besuchte, es ward eine Art von Völkerliebe, Völkerbekanntschaft, Völkerrecht sichtbar, von dem denn nun wohl ganz natürlich ein eingeschlossener Stamm, oder ein kolchisches Völkchen nichts wissen konnte. Die Welt wurde weiter: Menschengeschlechter verbundener und enger; mit dem Handel eine Menge Künste entwickelt, ein ganz neuer Kunsttrieb insonderheit, für Vortheil, Bequemlichkeit, Ueppigkeit und Pracht. Auf einmal stieg der Fleiß der Menschen von der schweren Pyramidenindustrie und dem Ackerfleiße in ein „niedliches Feld kleinerer Beschäftigungen" hinunter. Statt jener unnützen, theillosen Obelisken wandte sich die Baukunst auf theilvolle und in jedem Theile nutzbare Schiffe. Aus der stummen, stehenden Pyramide ward der wandelnde, sprechende Mast. Hinter der Bildnerei und Werkarbeit der Aegypter in's Große

und Ungeheure, spielte man jetzt so vortheilhaft mit Glas, mit zerstücktem, gezeichnetem Metall, Purpur und Leinwand, Geräthschaft vom Libanon, Schmuck, Gefäßen, Zierrath — man spielt's fremden Nationen in die Hände — welch andere Welt von Beschäftigung, von Zweck, Nutzen, Neigung, Seelenanwendung! Nun mußte natürlich aus der schweren, geheimnißreichen Hieroglyphenschrift „leichte, abgekürzte, bräuchliche Rechen- und Bustabenkunst werden; nun mußte der Bewohner des Schiffs und der Küste, der expatriirte Seestreicher und Völkerkäufer dem Bewohner des Zeltes und der Ackerhütte ein ganz anderes Geschöpf dünken. Der Morgenländer mußte ihm vorwerfen können, daß er Menschliches, der Aegypter, daß er Vaterlandsgefühl geschwächt; jener, daß er Liebe und Leben; dieser, daß er Treue und Fleiß verloren; jener, daß er vom heiligen Gefühl der Religion nichts wisse; dieser, daß er das Geheime der Wissenschaften, wenigstens in Resten, auf seine Handelsmärkte zur Schau getragen." Alles wahr. Nur entwickelte sich dagegen auch etwas ganz Anderes, (was ich zwar keinesweges mit jenem zu vergleichen Willens bin: denn ich mag gar nicht vergleichen) — phönicische Regsamkeit und Klugheit, eine neue Art Bequemlichkeit und Wohlleben, der Uebergang zum griechischen Geschmack, und eine Art Völkerkunde, der Uebergang zur griechischen Freiheit. Aegypter und Phönicier waren also, bei allem Kontraste der Denkart, Zwil-

linge einer Mutter des Morgenlandes, die nachher gemeinschaftlich Griechenland und so die Welt weiter hinaus bildeten. Also beide Werkzeuge der Fortleitung in den Händen des Schicksals, und, wenn ich in der Allegorie bleiben darf, der Phönicier, der erwachsenere Knabe, der umherlief und die Reste der uralten Weisheit und Geschicklichkeit mit leichterer Münze auf Märkte und Gassen brachte. Was ist die Bildung Europens den betrügerischen, gewinnsüchtigen Phöniciern schuldig! — Und nun der schöne griechische Jüngling!

* *
*

Wie wir uns vor allem der Jünglingszeit mit Lust und Freude erinnern, Kräfte und Glieder bis zur Blüthe des Lebens ausgebildet; unsere Fähigkeiten bis zur angenehmen Schwatzhaftigkeit und Freundschaft entwickelt; alle Neigungen auf Freiheit und Liebe, Lust und Freude gestimmt, und alle nun im ersten süßen Tone — wie wir die Jahre für's güldene Alter und für ein Elysium unserer Erinnerung halten, (denn wer erinnert sich seiner unentwickelten Kindheit?) da am glänzendsten in's Auge fallen, eben im Aufbrechen der Blüthe, alle unsere künftige Wirksamkeit und Hoffnungen im Schooße tragend — in der Geschichte der Menschheit wird Griechenland ewig der Platz bleiben, wo sie ihre schönste Jugend und Brautblüthe verlebt hat. Der Knabe ist der Hütte und Schule entwachsen und steht da — edler Jüngling

mit schönen gesalbten Gliedern, Liebling aller Grazien, und Liebhaber aller Musen, Sieger in Olympia und all' anderm Spiele, Geist und Körper zusammen nur Eine blühende Blume!

Die Orakelsprüche der Kindheit und Lehrbilder der mühsamen Schule waren jetzt beinahe vergessen; der Jüngling entwickelte sich aber daraus alles, was er zu Jugendweisheit und Tugend, zu Gesang und Freude, Lust und Leben brauchte. Die groben Arbeitskünste verachtete er, wie die blos barbarische Pracht und das zu einfache Hirtenleben; aber von allem brach er die Blüthe einer neuen schönen Natur. — Handwerkerei ward durch ihn schöne Kunst: der dienstbare Landbau, freie Bürgerzunft, schwere Bedeutungsfülle des strengen Aegyptens, leichte, schöne griechische Liebhaberei in aller Art. Nun welche neue schöne Klasse von Neigungen und Fähigkeiten, von denen die frühere Zeit nichts wußte, zu denen sie aber Keim gab! Die Regimentsform, mußte sie sich nicht vom orientalischen Vaterdespotismus durch die ägyptischen Landzünfte und halbe phönicische Aristokratien herabgeschwungen haben, ehe die schöne Idee einer Republik in griechischem Sinne, „Gehorsam mit Freiheit gepaart, und mit dem Namen Vaterland umschlungen," statt haben konnte? Die Blüthe brach hervor: holdes Phänomen der Natur! heißt „griechische Freiheit!" Die Sitten mußten sich vom orientalischen Vater- und ägyptischen Tag-

löhnersinn durch die phönicische Reiseklugheit gemildert haben; und siehe! die neue schöne Blüthe brach hervor, „griechische Leichtigkeit, Milde und Landesfreundschaft." Die Liebe mußte den Schleier der Harems durch manche Stufen verdünnen, ehe sie das schöne Spiel der griechischen Venus, Amors und der Grazien ward. So Mythologie, Poesie, Philosophie, schöne Künste: Entwickelungen uralter Keime, die hier Jahrszeit und Ort fanden, zu blühen und in alle Welt zu duften. Griechenland ward die Wiege der Menschlichkeit, der Völkerliebe, der schönen Gesetzgebung, des Angenehmsten, in Religion, Sitten, Schreibart, Dichtung, Gebräuchen und Künsten. — Alles Jugendfreude, Grazie, Spiel und Liebe.

Es ist zum Theil genug entwickelt, was für Umstände zu dieser einzigen Produktion des Menschengeschlechts beigetragen, und ich setze diese Umstände nur in's Größere der allgemeinen Verbindung von Zeitläuften und Völkern. Siehe dieß schöne griechische Klima und in ihm das wohlgebildete Menschengeschlecht mit freier Stirn und feinen Sinnen — ein rechtes Zwischenland der Kultur, wo aus zwei Enden alles zusammen floß, was sie so leicht und edel verwandelten. Die schöne Braut wird von zweien Knaben bedient, zur Rechten und Linken, sie that nur schön idealisiren; eben die Mischung phönicischer ägyptischer Denkart, deren eine der andern ihr Nationelles und ihren eckigten Eigensinn

benahm, formte den griechischen Kopf zum Ideal, zur Freiheit. Jetzt die sonderbaren Anlässe ihrer Theilung und Vereinigungen von den frühesten Zeiten her; ihre Abtrennung in Völker, Republiken, Kolonien, und doch der gemeinschaftliche Geist derselben: Gefühl einer Nation, eines Vaterlands, einer Sprache! — Die besondern Gelegenheiten zu Bildung dieses Allgemeingeistes, vom Zuge der Argonauten und dem Feldzuge gegen Troja an, bis zu den Siegen gegen die Perser und die Niederlage gegen den Macedonier, da Griechenland starb! — Ihre Einrichtungen gemeinschaftlicher Spiele und Nacheiferungen, immer mit kleinen Unterschieden und Veränderungen, bei jedem kleinsten Erdstrich und Völkchen — alles und zehnfach mehr gab Griechenland eine Einheit und Mannigfaltigkeit, die auch hier das schönste Ganze machte. Kampf und Beihülfe, Streben und Mäßigen; die Kräfte des menschlichen Geistes kamen in's schönste Eben- und Unebenmaß — Harmonie der griechischen Leyer!

Aber daß nun nicht eben damit unsäglich vieles von der alten frühern Stärke und Nahrung verloren gehen mußte, wer wollte das läugnen? Da den ägyptischen Hieroglyphen ihre schwere Hülle abgestreift ward, so kann's immer seyn, daß auch ein gewisses Tiefe, Bedeutungsvolle, Naturweise, was Charakter dieser Nation war, damit über See verduftete: der Grieche behielt nichts als schönes Bild, Spielwerk,

Augenweide — Nennt's gegen jenes Schwerere, wie ihr wollt; genug, er wollte nur dieß. Der Religon des Morgenlandes ward ihr heiliger Schleier genommen; und natürlich, da alles auf Theater und Markt und Tanzplaz Schau getragen wurde, ward's in kurzem „Fabel, „schön ausgedehnt, beschwatzet, gedichtet und neu„gedichtet — Jünglingstraum und Mäd„chensage.“ Die morgenländische Weisheit, dem Vorhange der Mysterien entnommen, ein schön Geschwätz, Lehrgebäude und Zänkerei der griechischen Schulen und Märkte. Der ägyptischen Kunst ward ihr schweres Handwerksgewand entnommen und so verlor sich auch das zu genaue Mechanische und die Künstlerstrenge, wornach die Griechen nicht strebten: der Koloß erniederte sich zur Bildsäule; der Riesentempel zum Schauplatz; ägyptische Ordnung und Sicherheit ließ in dem vielfachen Griechenlande von selbst nach. Jener alte Priester konnte in mehr als einem Betracht sagen: „o ihr ewigen Kinder, die „ihr nichts wißt und so viel schwatzt, nichts habt, „und alles so schön vorzeiget“ und der alte Morgenländer aus seiner Patriarchenhütte würde noch heftiger sprechen — ihnen statt Religion, Menschheit und Tugend, nur Buhlerei mit alle dem Schuld geben können u. s. w. Sey's! Das menschliche Gefäß ist einmal keiner Vollkommenheit fähig, muß immer verlassen, indem es weiter rückt. Griechenland rückte weiter: ägyptische Industrie und Polizei konnte ihnen nicht helfen, weil sie kein Aegypten und keinen Nil —

phönicische Handelsklugheit nicht helfen, weil sie keinen Libanus und kein Indien im Rücken hatten; zur orientalischen Erziehung war die Zeit vorbei — genug! es ward, was es war — Griechenland! Urbild und Vorbild aller Schöne, Grazie und Einfalt: Jugendblüthe des menschlichen Geschlechts — o hätte sie ewig dauern können!

Ich glaube der Stand, in den ich Griechenland stelle, trägt auch bei, „den ewigen Streit über die „Originalität der Griechen oder ihre Nach„ahmung fremder Nationen" etwas zu entwirren: man hätte sich, wie überall, also auch hier, lange vereinigt, hätte man sich nur besser verstanden. Daß Griechenland Samenkörner der Kultur, Sprache, Künste und Wissenschaften anderswoher erhalten, ist, dünkt mich, unläugbar, und es kann bei einigen, Bildhauerei, Baukunst, Mythologie, Literatur, offenbar gezeigt werden. Aber daß die Griechen dieß alles so gut als nicht erhalten, daß sie ihm ganz neue Natur angeschaffen, daß in jeder Art das „Schöne" im eigentlichen Verstande des Worts ganz gewiß ihr Werk sey — das, glaube ich, wird aus einiger Fortleitung der Ideen eben so gewiß. Nichts Orientalisches, Phönicisches und Aegyptisches behielt seine Art mehr: es ward griechisch, und in manchem Betracht waren sie fast zu sehr Originale, die alles nach ihrer Art um- und einkleideten. Von der größten Erfindung und der wichtigsten Geschichte an, bis auf Wort und Zeichen — alles ist davon voll. Von Schritt zu Schritt, bei allen Nationen

ist's ebenfalls so — wer weiter System bauen, oder über Namen streiten will, streite!

* * *

Es kam das Mannesalter menschlicher Kräfte und Bestrebungen — die Römer. Gegen die Griechen hat Virgil auf einmal sie geschildert, jenen schöne Künste und Jugendübungen überlassen,

Tu regere imperio populos, Romane, memento.

ungefähr damit auch gegen die Nordländer ihren Zug geschildert, die es ihnen vielleicht an barbarischer Härte, Stärke im Anfalle und roher Tapferkeit zuvor thaten; aber —

tu regere imperio populos —

Römertapferkeit idealisirt: Römertugend, Römersinn, Römerstolz! Die großmüthige Anlage der Seele, über Wollüste, Weichlichkeit und selbst das feinere Vergnügen hinwegzusehen und für's Vaterland zu wirken; der gefaßte Heldenmuth, nie tollkühn zu seyn und sich in Gefahr zu stürzen, sondern zu harren, zu überlegen, zu bereiten und zu thun; es war der unerschütterte Gang, durch nichts, was Hinderniß heißt, sich abschrecken zu lassen, eben im Unglück am größten zu seyn, und nicht zu verzweifeln; es war endlich der große, immer unterhaltene, Plan, mit nichts wenigerm sich zu begnügen, als bis ihr Adler den Weltkreis deckte — — Wer zu allen diesen Eigenschaften ein vielwichtiges Wort prägen, darin zugleich ihre männliche Gerech-

tigkeit, Klugheit, das Volle ihrer Entwürfe, Entschließungen, Ausführungen und überhaupt aller Geschäfte ihres Weltbaues begreifen kann, der nenne es. — Genug, hier stand der Mann, der des Jünglings genoß und brauchte, für sich aber nur Wunder der Tapferkeit und Männlichkeit thun wollte, mit Kopf, Herz und Armen.

Auf welcher Höhe hat das römische Volk gestanden, welchen Riesentempel auf dieser Höhe erbaut! Sein Staats- und Kriegsgebäude, dessen Plan und Mittel zur Ausführung — Kolossus für alle Welt! Konnte in Rom ein Bubenstück begangen werden, ohne daß Blut in drei Erdtheilen floß? Und die großen, würdigen Leute dieses Reichs, wo, und wie wirkten sie hinaus? Was für Glieder dieser großen Maschine fast unwissend mit so leichten Kräften bewogen! Wohin alle ihre Werkzeuge erhöht und befestigt! Senat und Kriegskunst — Gesetze und Zucht — Römerzweck und Stärke, ihn auszuführen — ich schaure! Was bei den Griechen Spiel, Jugendprobe gewesen war, ward bei ihnen ernsthafte, feste Einrichtung: die griechischen Muster auf einem kleinen Schauplatze, einer Erdenge, einer kleinen Republik, auf der Höhe und mit der Stärke aufgeführt, wurden Schauthaten der Welt.

Wie man auch die Sache nehme: es war „Reife des Schicksals der alten Welt." Der Stamm des Baums, zu seiner größern Höhe erwachsen, strebte, Völker und Nationen unter seinen

Schatten zu nehmen, in Zweige. Mit Griechen, Phöniciern, Aegyptern und Morgenländern zu wetteifern, haben die Römer nie zu ihrer Hauptsache gemacht; aber, indem sie alles, was vor ihnen war, männlich anwandten — was wurde für ein römischer Erdkreis! Der Name knüpfte Völker und Weltstriche zusammen, die sich voraus nicht dem Laute nach gekannt hatten. Römische Provinzen! in allen wandelten Römer, römische Legionen, Gesetze, Vorbilder von Sitten, Tugenden und Lastern. Die Mauer ward zerbrochen, die Nation von Nation schied, der erste Schritt gemacht, die Nationalcharaktere aller zu zerstören, alle in Eine Form zu werfen, die „Römervolk" hieß. Natürlich war der erste Schritt noch nicht das Werk: jede Nation blieb bei ihren Rechten, Freiheiten, Sitten und Religion; ja die Römer schmeichelten ihnen, eine Puppe der letzten selbst mit in ihre Stadt zu bringen. Aber die Mauer lag. Jahrhunderte von Römerherrschaft — wie man in allen Welttheilen, wo sie gewesen sind, siehet — wirkten sehr viel; Sturm, der die innersten Kammern der Nationaldenkart jedes Volks durchdrang; mit der Zeit wurden die Bande immer fester; endlich sollte das ganze römische Reich gleichsam nur Stadt Rom werden — alle Unterthanen Bürger — bis es selbst sank.

Auf keine Weise noch von Vortheil oder Nachtheil geredet, allein von Wirkung. Wenn alle Völker unter dem Römischen Joche gewissermaßen

die Völker zu seyn aufhörten, die sie waren, und also über die ganze Erde Eine Staatskunst, Kriegskunst und Völkerrecht eingeführt wurde, wovon voraus noch kein Beispiel gewesen war: da die Maschine stand, und da die Maschine fiel, und da die Trümmern alle Nationen der römischen Erde bedeckten — gibt's in aller Geschichte der Jahrhunderte einen größern Anblick? Alle Nationen von oder auf diesen Trümmern bauend; völlig neue Welt von Sprachen, Sitten, Neigungen und Völkern — Es beginnet eine andere Zeit — Anblick, wie auf's weite offenbare Meer neuer Nationen. — Lasset uns indessen noch vom Ufer einen Blick auf die Völker werfen, deren Geschichte wir durchlaufen sind.

*　*
*

I. Niemand in der Welt fühlt die Schwäche des allgemeinen Charakterisirens mehr, als ich. Man mahlet ein ganzes Volk, Zeitalter, Erdstrich — Wen hat man gemahlt? Man fasset auf einander folgende Völker und Zeitläufte, in einer ewigen Abwechslung, wie Wogen des Meeres zusammen — Wen hat man gemahlt? Wen hat das schildernde Wort getroffen? — Endlich man faßt sie doch in nichts, als ein allgemeines Wort zusammen, wo jeder vielleicht denkt und fühlt, was er will — unvollkommenes Mittel der Schilderung! Wie kann man mißverstanden werden! —

Wer bemerkt hat, was es für eine unaussprechliche Sache mit der Eigenheit eines Menschen sey, das Unterscheidende unter-

scheidend sagen zu können, wie er fühlt und lebet; wie anders und eigen ihm alle Dinge werden, nachdem sie sein Auge siehet, seine Seele mißt, sein Herz empfindet; welche Tiefe in dem Charakter nur Einer Nation liege, die, wenn man sie auch oft genug wahrgenommen und angestaunet hat, doch so sehr das Wort fleucht, und im Worte wenigstens so selten einem jeden anerkennbar wird, daß er verstehe und mitfühle — ist das, wie, wenn man das Weltmeer ganzer Völker, Zeiten und Länder übersehen, in einen Blick, ein Gefühl, ein Wort fassen soll. Mattes halbes Schattenbild vom Worte! Das ganze lebendige Gemählde von Lebensart, Gewohnheiten, Bedürfnissen, Landes- und Himmelseigenheiten müßte dazu kommen, oder vorhergegangen seyn; man müßte erst der Nation sympathisiren, um eine einzige ihrer Neigungen und Handlungen, alle zusammen zu fühlen, Ein Wort finden, in seiner Fülle sich alles denken — oder man lieset — ein Wort.

Wir glauben alle, noch jetzt väterliche und häusliche und menschliche Triebe zu haben, wie sie der Morgenländer; Treue und Künstlerfleiß haben zu können, wie sie der Aegypter besaß; phönicische Regsamkeit, griechische Freiheitsliebe, römische Seelenstärke — wer glaubt nicht zu dem allem Anlage zu fühlen, wenn nur Zeit, Gelegenheit — — und siehe! mein Leser, eben da sind wir. Der feigste Bösewicht hat ohne Zweifel zum großmüthigsten Helden noch immer entfernte Anlage und Mög-

lichkeit; aber zwischen dieser und „dem ganzen „Gefühle des Seyns, der Existenz in solchem Charakter“ — Kluft! Fehlte es dir also auch an nichts, als an Zeit, an Gelegenheit, deine Anlagen zum Morgenländer, zum Griechen, zum Römer in Fertigkeiten und gediegene Triebe zu verwandeln — Kluft. Nur von Trieben und Fertigkeiten ist die Rede. Ganze Natur der Seele, die durch alles herrscht, die alle übrigen Neigungen und Seelenkräfte nach sich modelt, nach sich auch die gleichgültigsten Handlungen färbet — um diese mitzufühlen, antworte nicht aus dem Worte, sondern gehe in das Zeitalter, in die Himmelsgegend, die ganze Geschichte, fühle dich in alles hinein — nun allein bist du auf dem Wege, das Wort zu verstehen; nun allein aber wird dir auch der Gedanke schwinden, „als ob alles das einzeln oder „zusammen genommen auch du seyst!“ Du alles zusammen genommen? Quintessenz aller Zeiten und Völker? Das zeigt schon die Thorheit!

Charakter der Nationen! Allein Data ihrer Verfassung und Geschichte müssen entscheiden. Hat nicht ein Patriarch, aber außer den Neigungen, die „du ihm beimissest, auch andere „gehabt? haben können?“ Ich sage zu beidem blos: allerdings! Allerdings hatte er andere, Nebenzüge, die sich aus dem, was ich gesagt oder nicht gesagt, von selbst verstehen, die ich, und vielleicht Andere mit mir, denen seine Geschichte vorschwebt, in dem Worte schon anerkennen, und noch lieber, daß er weit anderes haben können — auf anderm Ort, zu der Zeit, mit dem Fortschritte

der

der Bildung unter den andern Umständen — warum da nicht Leonidas, Cäsar und Abraham ein artiger Mann unsers Jahrhunderts? seyn können; aber wars nicht: darüber frage die Geschichte, davon ist die Rede.

So mache ich mich ebenfalls auf kleinfügige Widersprüche gefaßt, aus dem großen Detail von Völkern und Zeiten. Daß kein Volk lange geblieben und bleiben konnte, was es war, daß jedes, wie jede Kunst und Wissenschaft, und was in der Welt nicht? seine Periode des Wachsthums, der Blüthe und der Abnahme gehabt; daß jedwede dieser Veränderungen nur das Minimum von Zeit gedauert, was ihr auf dem Rade des menschlichen Schicksals gegeben werden konnte — daß endlich in der Welt keine zwei Augenblicke dieselben sind — daß also Aegypter, Römer und Griechen auch nicht zu allen Zeiten dieselben gewesen — ich zittere, wenn ich denke, was weise Leute, zumal Geschichtkenner, für weise Einwendungen hierüber machen können! Griechenland bestand aus vielen Ländern: Athenienser und Böotier, Spartaner und Korinthier war sich nichts minder, als gleich — — Trieb man nicht auch in Asien den Ackerbau? Haben nicht Aegypter einmal eben so gut gehandelt, wie Phönicier? Waren die Macedonier nicht eben so wohl Erobrer, als die Römer? Aristoteles nicht eben so ein spekulativer Kopf, als Leibnitz? Uebertrafen unsere nordischen Völker nicht die Römer an Tapferkeit? Waren alle Aegypter, Griechen, Römer — sind alle Ratten und

Mäuse einander gleich — nein! aber sie sind doch Ratten und Mäuse!

Wie verdrießlich muß es werden, zum Publikum zu reden, wo man vom schreibenden Theile (der edler denkende Theil schweigt!) sich immer dergleichen und noch ärgere Einwendungen, und in welchem Tone vorgetragen! versehen muß, und sich's dann zugleich versehen muß, daß der große Haufe Schafe, der nicht weiß, was rechts und links ist, dem sogleich nachwähne. Kann's ein allgemeines Bild ohne Untereinander- und Zusammenordnung? kann's eine weite Aussicht geben, ohne Höhe? Wenn du das Angesicht dicht an dem Bilde hältst, an diesem Spane schnitzelst, an jenem Farbenklümpchen klaubest: nie siehest du das ganze Bild — siehest nichts weniger als Bild! Und wenn dein Kopf von einer Gruppe, in die du dich vernarrt hast, voll ist, kann dein Blick wohl ein Ganzes so abwechselnder Zeitläufe umfassen, ordnen, sanft verfolgen? bei jeder Scene nur Hauptwirkung absondern? die Verflößungen still begleiten? und nun — — nennen! Kannst du aber nichts von alle dem; die Geschichte flimmert und fackelt dir vor den Augen! eine Gewirre von Scenen, Völkern, Zeitläuften — lies erst und lerne sehen! Uebrigens weiß ich's, wie du, daß jedes allgemeine Bild, jeder allgemeine Begriff nur Abstraktion sey — der Schöpfer allein ists, der die ganze Einheit, einer, aller Nationen in alle ihrer Mannichfaltigkeit denkt, ohne daß ihm dadurch die Einheit schwinde.

II. Also von diesen kleinfügigen Einwendungen, Zweck und Gesichtspunkt verfehlend, hinweg! hingestellt in die Absicht des großen Folgeganzen — wie elend werden „manche Modeurtheile unsers „Jahrhunderts über Vorzüge, Tugenden, „Glückseligkeit so entfernter, so abwech„selnder Nationen, aus blos allgemei„nen Begriffen der Schule!"

Ist die menschliche Natur keine im Guten selbstständige Gottheit: sie muß alles lernen, durch Fortgänge gebildet werden, im allmäligen Kampfe immer weiter schreiten; natürlich wird sie also von den Seiten am meisten, oder allein gebildet, wo sie dergleichen Anlässe zur Tugend, zum Kampfe, zum Fortgange hat. In gewissem Betracht ist also jede menschliche Vollkommenheit national, säkular und, am genauesten betrachtet, individuell. Man bildet nichts aus, als wozu Zeit, Klima, Bedürfniß, Welt, Schicksal, Anlaß gibt. Vom übrigen abgekehrt, die Neigungen oder Fähigkeiten im Herzen schlummernd, können nimmer Fertigkeiten werden; die Nation kann also bei Tugenden der erhabensten Gattung von Einer Seite, von einer andern Mängel haben, Ausnahmen machen, Widersprüche und Ungewißheiten zeigen, die in Erstaunen setzen; aber niemand, als der sein idealisches Schattenbild von Tugend aus dem Compendium seines Jahrhunderts mitbringt, und Philosophie genug hat, um auf einem Erdenfleck die ganze Erde finden zu wollen, sonst keinen! Für jeden, der das menschliche Herz aus dem Ele-

mente seiner Lebensumstände erkennen will, sind dergleichen Ausnahmen und Widersprüche vollkommen menschlich: Proportion von Kräften und Neigungen zu einem gewissen Zwecke, der ohne jene nimmer erreicht werden könnte; also gar keine Ausnahmen, sondern Regel.

Sey's, mein Freund, daß jene kindliche orientalische Religion, jene Anhänglichkeit an das weichste Gefühl des menschlichen Lebens auf der andern Seite Schwächen gebe, die du nach dem Muster andrer Zeiten verdammest. Ein Patriarch kann kein römischer Held, kein griechischer Wettläufer, kein Kaufmann von der Küste seyn; und eben so wenig, wozu ihn das Ideal deines Katheders, oder deiner Laune hinaufschraubte, um ihn falsch zu loben, oder bitter zu verdammen. Sey's, daß er nach spätern Vorbildern dir furchtsam, todtscheu, weichlich, unwissend, müßig, abergläubig, wenn du Galle im Auge hast, abscheulich vorkäme: er ist, wozu ihn Gott, Klima, Zeit und Stufe des Weltalters bilden konnte, Patriarch; hat also, gegen alle Verluste späterer Zeiten, Unschuld, Gottesfurcht, Menschlichkeit, in denen er für jedes späte Zeitalter ewig ein Gott seyn wird! Der Aegypter kriechend, sklavisch, ein Erdthier, abergläubig und traurig, hart gegen Fremde, ein gedankenloses Geschöpf der Gewohnheit — hier gegen den leichten alles schön bildenden Griechen, dort gegen einen Menschenfreund im hohen Geschmack

unsers Jahrhunderts, der alle Weisheit im Kopfe und alle Welt im Busen trägt — welche Figur! Aber nun auch Jenes Unverdrossenheit, Treue, starke Ruhe — kannst du die mit der griechischen Knabenfreundschaft und Jugendbuhlerei um alles Schöne und Angenehme vergleichen? Und wieder griechische Leichtigkeit, Tändelei mit Religion, Mangel gewisser Liebe, Zucht und Ehrbarkeit vergleichen, wenn du ein Ideal, weiß nicht wessen, nehmen wolltest? Konnten aber jene Vollkommenheiten ohne diese Mängel in dem Maße und Grade ausgebildet werden? Die Vorsehung selbst, siehest du, hat's nicht gefodert, hat nur in der Abwechslung, in dem Weiterleiten durch Weckung neuer Kräfte und Ersterbung andrer, ihren Zweck erreichen wollen — Philosoph im nordischen Erdenthale, die Kinderwage deines Jahrhunderts in der Hand, weißt du es besser, als sie?

Machtsprüche Lobes und Tadels, die wir aus einem aufgefundenen Lieblingsvolke des Alterthums, in das wir uns vergafften, auf alle Welt schütten — welches Rechtes seyd ihr? Jene Römer konnten seyn, wie keine Nation; thun, was keiner nachthut: sie waren Römer. Auf einer Welthöhe, und alles rings um sie Thal. Auf der Höhe von Jugend auf, zu dem Römersinn gebildet, handelten in ihm — was Wunder? Und was Wunder, daß ein kleines Hirten- und Ackervolk in einem Thale der Erde nicht eisernes Thier war, was so handeln konn-

te? Und was Wunder, daß dieß wieder Tugenden hatte, die der edelste Römer nicht hatte; und der edelste Römer auf seiner Höhe, im Drange der Noth, Grausamkeiten mit kaltem Blute beschließen konnte, die der Hirte im kleinen Thale denn nun wieder nicht auf der Seele hatte. Auf dem Gipfel jener Riesenmaschine war leider! die Aufopferung oft Kleinigkeit, oft Noth, oft (arme Menschheit, welcher Zustände bist du fähig!) oft Wohlthat. Eben die Maschine, die weitreichende Laster möglich machte, war's, die auch Tugenden so hoch hob, Wirksamkeit so weit ausbreitete. Ist die Menschheit überhaupt in einem jetzigen Zustande reiner Vollkommenheit fähig? Gipfel grenzt an Thal. Um edle Spartaner wohnen unmenschlich behandelte Heloten. Der römische Triumphator, mit Götterröthe gefärbt, ist unsichtbar auch mit Blute getüncht: Raub, Frevel und Wollüste sind um seinen Wagen; vor ihm her Unterdrückung; Elend und Armuth zieht ihm nach. — Mangel und Tugend wohnen also auch in diesem Verstande in einer menschlichen Hütte immer beisammen.

Schöne Dichtkunst, ein Lieblingsvolk der Erde in übermenschlichem Glanze zu zaubern! — Auch ist die Dichtkunst nützlich, denn der Mensch wird auch durch schöne Vorurtheile veredelt — aber wenn der Dichter ein Geschichtschreiber, ein Philosoph ist, wie es die meisten zu seyn vorgeben, und die denn nach der einen Form ihrer Zeit — oft ist sie sehr klein und schwach! — alle Jahrhunderte modeln — Hume, Vol-

taire, Robertson, klassische Gespenster der Dämmerung! was seyd ihr im Lichte der Wahrheit?

Eine gelehrte Gesellschaft unsrer Zeit *) gab, ohne Zweifel in hoher Absicht, die Frage auf, „welches in der Geschichte wohl das glück„lichste Volk gewesen?“ und verstehe ich die Frage recht, liegt sie nicht außer dem Horizonte einer menschlichen Beantwortung: so weiß ich nicht, als, zu gewisser Zeit und unter gewissen Umständen, traf auf jedes Volk ein solcher Zeitpunkt, oder es war nie eines. Es ist nämlich wiederum die menschliche Natur kein Gefäß einer absoluten, unabhängigen, unwandelbaren Glückseligkeit, wie der Philosoph sie definirt; sie zieht aber überall so viel Glückseligkeit an, als sie kann; ein biegsamer Ton, sich in den verschiedensten Lagen, Bedürfnissen und Bedrückungen auch verschieden zu formen. Selbst das Bild der Glückseligkeit wandelt mit jedem Zustande und Himmelsstriche — (denn was ist dieß je anders als die Summe von Wunschbefriedigungen, Zweckerreichungen und „sanftem Ueberwinden der Be„dürfnisse,“ die sich doch alle nach Land, Zeit und Ort gestalten?) — im Grunde also wird alle Vergleichung mißlich. Sobald sich der innerliche Sinn der Glückseligkeit, die Neigung, verändert hat; sobald die äußern Gelegenheiten

*) Die Herren müssen ein schrecklich hohes Ideal gehabt haben, denn, meines Wissens, haben sie keine ihrer philosophischen Aufgaben je erreicht gefunden.

und Bedürfnisse den andern Sinn bilden und befestigen — wer kann die verschiedene Befriedigung verschiedner Sinne in verschiednen Welten vergleichen? den Hirten und Vater des Orients, den Ackermann und Künstler, den Schiffer, Wettläufer, Ueberwinder der Welt — wer vergleichen? Im Lorbeerkranze, oder am Anblicke der gesegneten Heerde, am Waarenschiffe und erbeuteten Feldzeichen liegt nichts; aber an der Seele, die das brauchte, darnach strebte, das nun erreicht hat, und nichts anders als das erreichen wollte. — Jede Nation hat ihren Mittelpunkt der Glückseligkeit in sich, wie jede Kugel ihren Schwerpunkt.

Gut hat auch hier die gute Mutter gesorgt. Sie legte Anlagen zu der Mannichfaltigkeit in's Herz, machte jede aber an sich selbst so wenig dringend, daß, wenn nur einige befriedigt werden, sich die Seele bald aus diesen erweckten Tönen ein Koncert bildet, und die unerweckten nicht fühlet, als wiefern sie, stumm und dunkel, den lautenden Gesang unterstützen. Sie legte Anlagen von Mannichfaltigkeit in's Herz, nun einen Theil der Mannichfaltigkeit im Kreise um uns, uns zu Händen; nun mäßigte sie den menschlichen Blick, daß nach einer kleinen Zeit der Gewohnheit ihm dieser Kreis Horizont wurde. Nicht drüber zu blicken; kaum drüber zu ahnen! Alles was mit meiner Natur noch gleichartig ist, was in sie assimilirt werden kann, beneide ich, streb's an, mache mir's zu eigen; darüber hinaus hat mich die gütige Natur mit Fühllosig-

keit, Kälte und Blindheit bewaffnet. — Sie kann gar Verachtung und Ekel werden — hat aber nur zum Zweck, mich auf mich selbst zurückzustoßen, mir auf dem Mittelpunkt Genüge zu geben, der mich trägt. Der Grieche macht sich so viel vom Aegypter, der Römer vom Griechen zu eigen, als er für sich braucht: er ist gesättigt; das Uebrige fällt zu Boden und er strebt's nicht an. Oder wenn in dieser Ausbildung eigner Nationalneigungen zu eigner Nationalglückseligkeit der Abstand zwischen Volk und Volk schon zu weit gedeihen ist: siehe, wie der Aegypter den Hirten, den Landstreicher hasset! wie er den leichtsinnigen Griechen verachtet! So jede zwo Nationen, deren Neigungen und Kreise der Glückseligkeit sich stoßen — Man nennt's Vorurtheil, Pöbelei, eingeschränkten Nationalism! Das Vorurtheil ist gut, zu seiner Zeit: denn es macht glücklich. Es drängt Völker zu ihrem Mittelpunkte zusammen, macht sie fester auf ihrem Stamme, blühender in ihrer Art, brünstiger und also auch glückseliger in ihren Neigungen und Zwecken. Die unwissendste, vorurtheilendste Nation ist in solchem Betracht oft die erste. Das Zeitalter fremder Wunschwanderungen und ausländischer Hoffnungsfahrten ist schon Krankheit, Blähung, ungesunde Fülle, Ahnung des Todes!

III. Und der allgemeine, philosophische, menschenfreundliche Ton unsres Jahrhunderts gönnet jeder entfernten Nation, jedem ältesten Zeitalter der Welt, an Tugend und Glückseligkeit so gern „unser eigen Ideal?", ist so all-

einiger Richter, ihre Sitten nach sich allein zu beurtheilen, zu verdammen, oder schön zu dichten? Ist nicht das Gute auf der Erde ausgestreut? Weil Eine Gestalt der Menschheit und Ein Erdstrich es nicht fassen konnte, ward's vertheilt in tausend Gestalten, wandelt — ein ewiger Proteus! — durch alle Welttheile und Jahrhunderte hin — auch, wie er wandelt und fortwandelt, ist's nicht größere Tugend oder Glückseligkeit des Einzelnen, worauf er strebet? Die Menschheit bleibt immer nur Menschheit — und doch wird ein Plan des Fortstrebens sichtbar — mein großes Thema!

Wer's bisher unternommen, den Fortgang der Jahrhunderte zu entwickeln, hat meistens die Lieblingsidee auf der Fahrt: Fortgang zu mehrerer Tugend und Glückseligkeit einzelner Menschen. Dazu hat man alsdann Facta erhöhet oder erdichtet; Gegenfacta verkleinert oder verschwiegen; ganze Seiten bedeckt; Wörter für Wörter genommen, Aufklärung für Glückseligkeit, mehrere und feinere Ideen für Tugend — und so hat man „von der allgemeinfortgehenden Verbesserung der Welt" Romane gemacht, — die keiner glaubte, wenigstens nicht der wahre Schüler der Geschichte und des menschlichen Herzens.

Andre, die das Leidige dieses Traums sahen, und nichts bessers wußten — sahen Laster und Tugenden, wie Klimate, wechseln; Vollkommenheiten, wie einen Frühling von Blättern, entstehen und untergehen; menschliche Sitten

und Neigungen wie Blätter des Schicksals fliegen, sich umschlagen — kein Plan, kein Fortgang, ewige Revolution — Weben und Aufreißen — Penelopische Arbeit! Sie fielen in einen Strudel, Skepticimus an aller Tugend, Glückseligkeit und Bestimmung des Menschen, in den sie alle Geschichte, Religion und Sittenlehre flechten. Der neueste Modeton des neuesten, insonderheit französischen Philosophen *) ist Zweifel, Zweifel in hundert Gestalten, alle aber mit dem blendenden Titel „aus der Geschichte der Welt!" Widersprüche und Meereswogen! Man scheitert, oder was man von Moralität und Philosophie aus dem Schiffbruche rettet, ist kaum der Rede werth.

Sollte es nicht offenbaren Fortgang und Entwicklung, aber in einem höhern Sinne, geben, als man's gewöhnet hat? Siehest du diesen Strom fortschwimmen: wie er aus einer kleinen Quelle entsprang, wächst, dort abreißt, hier ansetzt, sich immer schlängelt und weiter und tiefer bohret — bleibt aber immer Wasser, Strom, Tropfe!

---

*) Der gute ehrliche Montagne fieng an; der Dialekter Baile, ein Raisonneur, dessen Widersprüche nach Artikeln seiner Gedankenform, des Dictionnairs, Crousaz und Leibnitz gewiß nicht haben vergäten können, wirkte auf's Jahrhundert weiter; und dann die neuern Philosophen, Allanzweifler mit eigenen kühnsten Behauptungen, Voltaire, Hume, selbst die Diderots — es ist das große Jahrhundert des Zweifelns und Wellenerregens.

immer nur Tropfe, bis er in's Meer stürzt — Wenn's so mit dem menschlichen Geschlechte wäre? Oder siehest du jenen wachsenden Baum, jenen emporstrebenden Menschen! Er muß durch verschiedne Lebensalter hindurch alle offenbar im Fortgange! ein Streben auf einander in Kontinuität! Zwischen jedem sind scheinbare Ruheplätze, Revolutionen, Veränderungen! und dennoch hat jedes den Mittelpunkt seiner Glückseligkeit in sich selbst! Der Jüngling ist nicht glücklicher, als das unschuldige, zufriedne Kind; noch der ruhige Greis unglücklicher, als der heftigstrebende Mann; der Pendul schlägt immer mit gleicher Kraft, wenn er am weitesten ausholt und desto schneller strebt, oder wenn er am langsamsten schwanket, und sich der Ruhe nähert. Indeß ist's doch ein ewiges Streben! Niemand ist in seinem Alter allein, er bauet auf das Vorige, dieß wird nichts als Grundlage der Zukunft, will nichts als solche seyn — so spricht die Analogie in der Natur, das redende Vorbild Gottes in allen Werken! Offenbar so im Menschengeschlechte! Der Aegypter konnte nicht ohne den Orientalen seyn; der Grieche bauete auf jene; der Römer hob sich auf den Rücken der ganzen Welt — wahrhaftig Fortgang, fortgehende Entwicklung, wenn auch kein Einzelnes dabei gewänne! Es geht in's große Große! es wird, womit die Hülsengeschichte so sehr prahlet, und wovon sie so wenig zeigt, — Schauplatz einer leitenden Absicht auf Erden! wenn wir gleich nicht die letzte Absicht sehen sollten, Schauplatz der Gottheit, wenn

gleich nur durch Oeffnungen und Trümmer einzelner Scenen.

Wenigstens ist der Blick weiter als jene Philosophie, die unter-über mischt, nur immer hie und da, bei einzelnen Verwirrungen aufhält, um alles zum Ameisenspiele, zum Gestrebe einzelner Neigungen und Kräfte ohne Zweck, zum Chaos zu machen, in dem man an Tugend, Zweck und Gottheit verzweifelt. Wenn's mir gelänge, die disparatsten Scenen zu binden, ohne sie zu verwirren — zu zeigen, wie sie sich auf einander beziehen, aus einander erwachsen, sich in einander verlieren, alle im Einzelnen nur Momente, durch den Fortgang allein Mittel zu Zwecken, — welch ein Anblick! welch edle Anwendung der menschlichen Geschichte! welche Aufmunterung zu hoffen, zu handeln, zu glauben, selbst wo man nichts, oder nicht alles sieht. — Ich fahre fort. — — —

Zweiter Abschnitt.

Auch die römische Weltverfassung erreichte ihr Ende, und je größer das Gebäude, so höher es stand, mit desto größerm Sturze fiel's! die halbe Welt war Trümmer. Völker und Erdtheile hatten unter dem Baume gewohnt, und nun, da die Stimme der heiligen Wächter rief: „haut ihn ab!" welch eine große Leere! Wie ein Riß im Faden der Weltbegebenheiten! Nichts minder, als eine neue Welt, war nöthig, den Riß zu heilen.

Norden war's. Und was man auch nun über den Zustand dieser Völker für Ursprünge und Systeme ersinnen mag; das simpelste scheint das wahreste: in Ruhe waren's gleichsam „Patriar„chien, wie sie in Norden seyn konnten." Da unter solchem Klima kein morgenländisches Hirtenleben möglich war, schwerere Bedürfnisse hier den menschlichen Geist mehr drückten, als wo die Natur fast allein für den Menschen wirkte, eben die schwereren Bedürfnisse und die Nordluft die Menschen aber mehr härtete, als sie im warmen aromatischen Treibhause Osts und Süds gehärtet werden konnten: natürlich blieb ihr Zustand roher, ihre kleinen Gesellschaften getrennter und wilder, aber die menschlichen Bande noch in Stärke, menschlicher Trieb und Kraft in Fülle. — Da konnte das Land werden, was Tacitus beschreibt. Und als dieß nordische Meer von Völkern mit allen Wogen in Bewegung gerieth — Wogen drängten Wogen, Völker andere Völker! Mauer und Damm um Rom war zerrissen: sie selbst hatten ihnen die Lücken gezeigt und sie herbeigelockt, daran zu flicken — endlich da alles brach, welche Ueberschwemmung des Süds durch den Nord! und nach allen Umwälzungen und Abscheulichkeiten, welche neue nordsüdliche Welt!

Wer den Zustand der römischen Länder (und sie waren damals das gebildete Universum!) in den letzten Jahrhunderten bemerket, wird diesen Weg der Vorsehung, einen so sonderbaren Ersatz menschlicher Kräfte zu bereiten, anstaunen, und bewundern. Alles war erschöpft, entnervt,

zerüttet; von Menschen verlassen, von entnervten Menschen bewohnt, in Ueppigkeit, Lastern, Unordnungen, Freiheit und wildem Kriegsstolz untersinkend. Die schönen römischen Gesetze und Kenntnisse konnten nicht Kräfte ersetzen, die verschwunden waren, Nerven wiederherstellen, die keinen Lebensgeist fühlten, Triebfedern regen, die da lagen — also todt! ein abgematteter, im Blute liegender Leichnam — da ward in Norden neuer Mensch geboren. Unter frischem Himmel, in der Wüste und Wilde, wo es niemand vermuthete, reifte ein Frühling starker, nahrhafter Gewächse, die, in schönere, südlichere Länder — jetzt trauriglee re Aecker! — verpflanzt, neue Natur annehmen, große Ernte für's Weltschicksal geben sollten. Gothen, Vandalen, Burgunden, Anglen, Hunnen, Herulen, Franken und Bulgaren, Slaven und Longobarden kamen, setzten sich, — und die ganze neuere Welt vom mittelländischen zum schwarzen, vom atlantischen zum Nordmeer, ist ihr Werk, ihr Geschlecht, ihre Verfassung!

Nicht blos Menschenkräfte, auch welche Gesetze, und Einrichtungen brachten sie damit auf den Schauplatz der Bildung der Welt! Freilich verachteten sie Künste und Wissenschaften, Ueppigkeit und Feinheit, die die Menschheit verheeret hatten; aber wenn sie statt der Künste Natur, statt der Wissenschaften gesunden nordischen Verstand, statt der feinen, starke und gute, obgleich wilde Sitten brachten und das alles nun zusammen gährte — welch ein Ereigniß! Ihre Gesetze, wie athmen sie männlichen

Muth, Gefühl der Ehre, Zutrauen auf Verstand, Redlichkeit und Götterverehrung! Ihre Feudaleinrichtung, wie untergrub sie das Gewühl volkreicher, üppiger Städte, baute das Land, beschäftigte Hände und Menschen, machte gesunde, und eben damit auch vergnügte Leute! Ihr späteres Ideal über die Bedürfnisse hinaus — es ging auf Keuschheit und Ehre, veredelte den besten Theil der menschlichen Neigungen — obgleich Roman, so doch ein hoher Roman, eine wahre neue Blüthe der menschlichen Seele.

Bedenke man z. B. was die Menschheit in den Jahrhunderten dieser Gährung für Erholungsfrist und Kräfteübung dadurch bekam, daß alles in kleine Verbindungen, Abtheilungen und Untereinanderordnungen fiel, und so viele, viele Glieder wurden! Da rieb sich immer eins am andern, und alles erhielt sich in Athem und Kräften. Zeit der Gährung! Aber eben diese hielt so lange den Despotismus ab, — der wahre Rachen der Menschheit, der alles — wie er's nennt, in Ruhe und Gehorsam — aber wie's ist, in Tod und einförmige Zermalmung hinabschlingt! Ist's nun besser, ist's für die Menschheit gesunder und tüchtiger, lauter leblose Räder einer großen, hölzernen, gedankenlosen Maschine hervorzubringen, oder Kräfte zu wecken und zu regen? Sollt's auch durch sogenannte unvollkommene Verfassungen, Unordnung, barbarischen Ehrenpunkt, wilde Händelsucht und dergleichen seyn — wenn's Zweck erreicht, immer besser, als lebend todt seyn und modern.

Indeß hatte die Vorsehung für gut befunden, zu dieser neuen Gährung nordsüdlicher Säfte noch ein neues Ferment zu bereiten und zu mischen — die christliche Religion. Ich darf doch bei unserm christlichen Jahrhundert nicht erst um Verzeihung bitten, daß ich von ihr als einer Triebfeder der Welt rede — betrachte sie ja nur als Ferment, als Sauerteig, zu Gutem oder zu Bösem — wozu man noch will.

Und da verdient der Punkt, von zween Seiten mißverstanden, einige Erörterung.

Die Religion der alten Welt, die aus dem Morgenlande über Aegypten nach Griechenland und Italien gekommen, war in allem Betracht ein verduftetes, kraftloses Ding geworden, das wahre caput mortuum dessen, was sie gewesen war und seyn sollte. Wenn man nur die spätere Mythologie der Griechen und die Puppe von politischer Völkerreligion bei den Römern betrachtet: so braucht's keines Worts mehr — — Und doch war nun auch fast „kein anderer Principium der Tugend" in der Welt! Die römische Aufopferung für's Vaterland war von ihrer Höhe gesunken und lag im Moraste der Schwelgerei und kriegerischer Unmenschlichkeit. Griechische Jugendehre und Freiheitsliebe — wo war sie? Und der alte ägyptische Geist, wo war er, als Griechen und Römer in ihrem Lande nisteten? Woher nun Ersatz? Philosophie konnte ihn nicht geben: sie war das ausgearteste Sophistenzeug, Disputirkunst, Trödelkram von Meinungen ohne Kraft und Gewißheit,

eine mit alten Lumpen behangene Holzmaschine ohne Wirkung auf's menschliche Herz, geschweige denn der Wirkung, ein verfallen Jahrhundert, eine verfallene Welt zu bessern! Und nun sollte Aufbau der Trümmer von Völkern geschehen, die in ihrem Zustande noch Religion nöthig hatten, durch sie allein gelenkt werden konnten, Geist des Aberglaubens in alles mischten. — Und doch fanden nun diese Völker auf ihrem neuen Schauplatze nichts, als was sie verachteten oder nicht fassen konnten: römische Mythologie und Philosophie, wie Bildsäulen und Sittengestalten. — Und ihre nordische Religion, ein Rest des Orients auf nordische Art gebildet, langte nicht hin — sie hatten eine frischere, wirksamere Religion nöthig — siehe! da hatte die Vorsehung sie kurz vorher an einem Orte entstehen lassen, woher man einen Ersatz der ganzen westlichen Welt am wenigsten hoffte — zwischen den nackten Bergen Judäa's! Kurz vor dem Umsturze des ganzen unberühmten Volkes, eben in der letzten, elendesten Epoche desselben — auf eine Weise, die allemal wunderbar bleiben wird, entstand sie, erhielt sich, schlug sich eben so sonderbar durch Klüfte und Höhlen weiten Weg hindurch — auf einen Schauplatz, den sie so nöthig hatte! worauf sie so viel, viel gewirkt! — Allemal die sonderbarste Begebenheit der Welt!

Da war's doch nun gewiß ein großes und sehenswürdiges Schauspiel, wie unter Julian die beiden berühmtesten Religionen, die älteste

heidnische und die neuere christliche um nichts weniger als Herrschaft der Welt stritten. Religion — das sah Er und jedermann — Religion in aller Stärke des Worts, war seinem verfallenen Jahrhunderte unentbehrlich. Griechische Mythologie und römische Staatsceremonie — das sah er ebenfalls, — war dem Jahrhunderte zu seinen Zwecken nicht zureichend. Er griff also zu allem, wozu er konnte, zur kräftigsten und ältesten Religion, die er kannte, zur Religion des Morgenlandes; regte in ihr alle Wunderkräfte, Zaubereien und Erscheinungen auf, daß sie ganz Theurgie ward; nahm, so viel er konnte, Philosophie, Pythagorism und Platonism zu Hülfe, um allem den feinsten Anstrich der Vernunft zu geben; setzte alles auf den Triumphwagen des größten Gepränges, von den zwei unbändigsten Thieren, Gewalt und Schwärmerei gezogen, von der feinsten Staatskunst gelenkt — alles umsonst! sie erlag! sie war verlebt — elender Aufputz eines todten Leichnams, der nur zu anderer Zeit hatte Wunder thun können! Die nackte, neue, christliche Religion siegte!

Man siehet, daß die Sache ein Fremdling betrachtet, der Muselmann und Mameluke seyn könnte, um eben das zu schreiben. So fahre ich fort.

Dieselbe nun, so sonderbar entstandene Religion sollte doch, das ist unläugbar, nach dem Sinne des Urhebers (ich sage nicht, ob sie's in der Anwendung jedes Zeitalters geworden) sie sollte eigentliche Religion der Menschheit, Trieb

der Liebe, und Band aller Nationen zu einem Bruderheere werden — ihr Zweck von Anfang zu Ende! Eben so gewiß ist's, daß sie (ihre Bekenner mögen späterhin aus ihr gemacht haben, was sie wollten), daß sie die erste gewesen, die so reine geistige Wahrheiten, und so herzliche Pflichten, so ganz ohne Hülle und Aberglauben, ohne Schmuck und Zwang gelehret; die das menschliche Herz so allein, so allgemein, so ganz und ohne Ausnahme hat verbessern wollen. Alle vorigen Religionen der besten Zeiten und Völker waren doch nur enge national, voll Bilder und Verkleidungen, voll Ceremonien und Nationalgebräuche, an denen immer die wesentlichen Pflichten nur hingen und hinzugefügt waren — kurz, Religionen eines Volks, eines Erdstrichs, eines Gesetzgebers, einer Zeit! Diese offenbar in allem das Gegentheil — die lauterste Philosophie der Sittenlehre, die reinste Theorie der Wahrheiten und Pflichten, von allen Gesetzen, und kleinen Landverfassungen unabhängig, kurz, wenn man will, der menschenliebendste Deismus —

Und sonach gewiß Religion des Weltalls. Es haben's andere, und selbst ihre Feinde bewiesen, daß eine solche Religion gewiß nicht zu anderer Zeit, früher oder später hätte aufkeimen oder aufkommen, oder sich einstehlen können — man nenne es, wie man wolle. Das menschliche Geschlecht mußte zu dem Deismus soviel Jahrtausende bereitet, aus Kindheit, Barbarei, Abgöt-

terei und Sinnlichkeit allmälig hervorgezogen, seine Seelenkräfte durch so viele Nationalbildungen, orientalische, ägyptische, griechische, römische u. s. w. als durch Stufen und Zugänge entwickelt seyn, ehe selbst die mindesten Anfänge nur zur Anschauung, Begriff und Zugestehung des Ideals von Religion und Pflicht und Völkerverbindung gemacht werden konnten. Auch als Werkzeug allein betrachtet, schien's, daß der römische Eroberungsgeist vorhergehen mußte, überall Wege zu bahnen, einen politischen Zusammenhang zwischen Völkern zu machen, der voraus unerhört war, auf eben dem Wege Toleranz, Ideen vom Völkerrecht in Gang zu bringen, in dem Umfange voraus unerhört. — Der Horizont ward so erweitert, so aufgeklärt, und da sich nun zehn neue Nationen der Erde auf diesen hellen Horizont stürzten, ganz andere neue Empfänglichkeiten eben für die Religion mitbrachten, sie bedurften, sie allesammt in ihr Wesen verschmelzten — Ferment! wie sonderbar bist du bereitet! und alles auf dich zubereitet! und tief und weit umher eingemischet! hat lang und stark getrieben und gegähret — was wird es noch ausgähren?

Eben das also, worüber man meistens so witzig und philosophisch spottet: „wo denn dieser Sauer„teig, christliche Religion genannt, rein gewesen? „wo er nicht mit Teige eigner, der verschie„densten und oft der abscheulichsten Denk„art vermischt worden?“ eben das dünkt mich offenbare Natur der Sache. War diese Reli-

gion, wie sie's wirklich ist, der feine Geist, „ein Deismus der Menschenfreundschaft," der sich in kein einzeln bürgerlich Gesetz mischen sollte; war's jene Philosophie des Himmels, die, eben ihrer Höhe und unirdischen Lauterkeit wegen, die ganze Erde umfassen konnte: mich dünkt, so war's schlechterdings unmöglich, daß der feine Duft seyn, angewandt werden konnte, ohne mit irdischen Materien vermischt zu werden, und sie gleichsam zum Vehiculum zu bedürfen. Das war nun natürlich die Denkart jedes Volkes, seine Sitten und Gesetze, Neigungen und Fähigkeiten — kalt oder warm, gut oder böse, barbarisch oder gebildet — alles, wie es war. Die christliche Religion konnte und sollte nur durch alles dringen, und wer sich überhaupt von göttlichen Veranstaltungen in der Welt und im Menschenreiche anders, als durch welt- und menschliche Triebfedern Begriffe macht, ist wahrhaftig mehr zu utopisch-dichterischen, als zu philosophisch-natürlichen Abstraktionen geschaffen. Wann hat in der ganzen Analogie der Natur die Gottheit anders, als durch Natur gehandelt? Und ist darum keine Gottheit, oder ist's nicht eben Gottheit, die so all-ergossen, einförmig und unsichtbar durch alle ihre Werke wirkt? — Auf einem menschlichen Schauplatze laß alle menschlichen Leidenschaften spielen, in jedem Zeitalter sie dem Alter gemäß spielen! so in jedem Welttheile, in jeder Nation! Die Religion soll nichts, als Zwecke durch Menschen und für Menschen

bewirken — Sauerteig oder Schatz: jeder trägt ihn in seinem Gefäße, mischt ihn zu seinem Teige; und je feiner der Duft ist, je mehr er an sich verflöge, destomehr muß er zum Gebrauche vermischt werden. Ich sehe in der Gegenmeinung keinen menschlichen Sinn.

Und so war nun auch, blos physisch und im menschlichen Sinne zu reden, eben die Zumischung der christlichen Religion die gewählteste, die man sich fast denken kann. Sie nahm sich, bei der täglich überhandnehmenden Noth, der Armen an, daß selbst Julian ihr dieß einschmeichelnde Verdienst nicht abläugnen konnte. Sie war in noch spätern Zeiten der Verwirrung, einziger Trost und Zuflucht gegen die allgemeine Bedrängniß (ich rede nicht, wie die Geistlichen das immer gebrauchen); ja, seit die Barbaren selbst Christen waren, wurde sie allmälig wirkliche Ordnung und Sicherheit der Welt. Da sie die reißenden Löwen zähmte, und überwand die Ueberwinder — welch ein bequemer Teig, um tief einzudringen, weit und ewig zu wirken! Die kleinen Verfassugen, wo sie alles umschlingen konnte; die weit abgesonderten Stände, wo sie gleichsam allgemeiner Zwischenstand ward; die großen Lücken der blos kriegerischen Lehnsverfassung, wo sie an Wissenschaften, Rechtspflege und Einfluß auf die Denkart alles ausfüllte, überall unentbehrlich und gleichsam Seele zu Jahrhunderten wurde, deren Leib nichts, als kriegerischer Geist und sklavischer Ackerbau war — konnte

eine andere Seele, als Andacht, die Glieder binden, den Körper beleben? War im Rathe des Schicksals der Körper beschlossen: welche Thorheit, außer dem Geiste, der Zeit, über seinen Geist zu wähnen! Es war, dünkt mich, Einiges Mittel der Progression.

Wem ist's nicht erschienen, wie in jedem Jahrhunderte das sogenannte „Christenthum“ völlig Gestalt oder Analogie der Verfassung hatte, mit oder in der es existirte; wie eben derselbe gothische Geist auch in das Innere und Aeußere der Kirche eindrang; Kleider und Ceremonien, Lehren und Tempel formte; den Bischofstab zum Schwert schärfte, da alles Schwert trug; und geistliche Pfründen, Lehne und Sklaven schuf, weil's überall nur solche gab! Man denke sich von Jahrhunderten zu Jahrhnnderten jene ungeheuern Anstalten von geistlichen Ehrenämtern, Klöstern, Mönchsorden, endlich später gar Kreuzzügen und der offenbaren Herrschaft der Welt — ungeheures gothisches Gebäude! überladen, drückend, finster, geschmacklos — die Erde scheint unter ihm zu sinken — aber wie groß, reich, überdacht, mächtig! — ich rede von einem historischen Ereignisse — Wunder des menschlichen Geistes und gewiß der Vorsehung Werkzeug!

Wenn mit seinen Gährungen und Reibungen der gothische Körper überhaupt Kräfte regte: gewiß trug der Geist, der ihn belebte und band, das Seine bei. Wenn durch jenen eine Mischung von hohen Begriffen und Neigungen in

Europa ausgebreitet wurde, in der Mischung und in dem Umfange noch nie gewirkt: allerdings war auch sie darinne webend. Und ohne mich hier auf die verschiedenen Perioden des Geistes der mittleren Zeiten einlassen zu können — wir wollen's gothischen Geist, nordisches Ritterthum im weitesten Verstande nennen — großes Phänomenon so vieler Jahrhunderte, Länder und Situationen!

Gewissermaßen noch immer „Inbegriff „alle der Neigungen, die voraus einzelne „Völker und Zeitläufe entwickelt hat„ten." Sie lassen sich sogar in sie auflösen; aber das wirksame Element, das alle band, und zu einer lebendigen Kreatur Gottes machte, ist in jedem Einzelnen nicht mehr dasselbe. Väterliche Neigungen, und heilige Verehrung des weiblichen Geschlechts; unauslöschliche Freiheitsliebe und Despotismus; Religion und kriegerischer Geist; pünktliche Ordnung und Feierlichkeit und sonderbarer Hang zur Aventure — das floß zusammen! Orientalische, römische, nordische, saracenische Begriffe und Neigungen! Man weiß, wann, wo, und in welchem Maße sie jetzt und dort zusammen geflossen sind, und sich modificirt haben. — Der Geist des Jahrhunderts durchwebte und band — die verschiedensten Eigenschaften — Tapferkeit und Möncherei, Abentheuer und Galanterie, Tyrannei und Edelmuth; band's zu dem Ganzen, das uns jetzt — zwischen Römern und uns — als Gespenst,

als romantisches Abentheuer dasteht; einst war's Natur, war — Wahrheit.

Man hat diesen Geist „der nordischen Rittérehre" mit den heroischen Zeiten der Grieche verglichen *), und freilich Punkte der Vergleichung gefunden; aber an sich bleibt er in der Reihe aller Jahrhunderte, dünkt mich, Einzig, nur sich selbst gleich. Man hat ihn, weil er, zwischen Römern und uns — quanti viri! — uns! steht, so schrecklich verspottet; Andere, von etwas abentheuerlichem Gehirne, haben ihn so hoch über alles erhoben — mich dünkt, er ist nichts mehr und minder, als „einzelner Zustand der Welt," keinem der vorigen zu vergleichen; wie sie mit Vorzügen und Nachtheilen; auf sie gegründet, selbst in ewiger Veränderung und Fortstrebung — in's Große.

Die dunkeln Seiten dieses Zeitraums stehen in allen Büchern: jeder klassische Schöndenker, der die Policirung unsers Jahrhunderts für's non plus ultra der Menschheit hält, hat Gelegenheit, ganze Jahrhunderte auf Barbarei, elendes Staatsrecht, Aberglauben und Dummheit, Mangel der Sitten und Abgeschmacktheit — in Schulen, in Landsitzen, in Tempeln, in Klöstern, in Rathhäusern, in Handwerkszünften, in Hütten und Häusern zu schmählen und über das Licht unsers Jahrhunderts, das ist, über seinen Leichtsinn und Ausgelassenheit, über seine Wärme in Ideen und Kälte

---

*) Hurd lettr. on chivalry.

in Handlungen, über seine scheinbare Stärke und Freiheit, und über seine wirkliche Todesschwäche und Ermattung unter Unglauben, Despotismus und Ueppigkeit zu lobjauchzen. Davon sind alle Bücher unserer Voltaire und Hume, Robertson und Iselin voll, und es wird ein so schönes Gemählde, wie sie die Aufklärung und Verbesserung der Welt aus den trüben Zeiten zum Deismus und Despotismus der Seelen, d. i. zu Philosophie und Ruhe, herleiten, daß dabei jedem Liebhaber seiner Zeit das Herz lacht.

Alle das ist wahr und nicht wahr. Wahr, wenn man, wie ein Kind, Farbe gegen Farbe hält, und ja ein helles, lichtes Bildchen haben will — in unserm Jahrhunderte ist, leider, so viel Licht! — Unwahrheit, wenn man die damalige Zeit in ihrem Wesen und Zwecken, Genuß und Sitten, insonderheit als Werkzeug im Zeitlaufe, betrachtet. Da lag in diesen, dem Scheine nach gewaltsamen Auftritten und Verbindungen oft ein Festes, Bindendes, Edles und Großherrliches, das wir mit unsern, Gottlob! feinen Sitten, aufgelösten Zünften und dafür gebundenen Ländern, und angeborner Klugheit und Völkerliebe bis an's Ende der Erde, fürwahr weder fühlen, noch kaum mehr fühlen können. Siehe, du spottest über die damalige Knechtschaft, über die rohen Landsitze des Adels, über die vielen kleinen Inseln und Unterabtheilungen, und was davon abhing — preisest nichts so sehr, als die Auflösung dieser Bande,

und weißt kein größeres Gut, was je der Menschheit geschehen, als da Europa und mit ihm die Welt frei wurde. Frei wurde? Süßer Träumer! Wenn's nur das, und das nur wahr wäre! Aber nun siehe auch, wie durch den Zustand in jenen Zeiten Dinge ausgerichtet wurden, über die sonst alle menschliche Klugheit hatte verblöden müssen: Europa bevölkert und gebauet; Geschlechter und Familien, Herr und Knecht, König und Unterthan drang stärker und näher an einander; die sogenannten rohen Landsitze hinderten das üppige, ungesunde Zunehmen der Städte, dieser Abgründe für die Lebenskräfte der Menschheit; der Mangel des Handels und der Feinheit verhinderte Ausgelassenheit und erhielt simple Menschheit — Keuschheit und Fruchtbarkeit in Ehen, Armuth und Fleiß und Zusammendrang in Häusern. Die rohen Zünfte und Freiherrlichkeiten machten Ritter- und Handwerksstolz, aber zugleich Zutrauen auf sich, Festigkeit in seinem Kreise, Mannheit auf seinem Mittelpunkte, wehrte der ärgsten Plage der Menschheit, dem Land- und Seelenjoche, unter das offenbar, seitdem alle Inseln aufgelöst sind, alles mit froh und freiem Muthe sinkt. Da konnten in etwas spätern Zeiten dann so viel kriegerische Republiken und wehrhafte Städte werden! Erst waren die Kräfte gepflanzt, genährt und durch Reiben erzogen, von denen im traurigen Reste ihr noch jetzo lebt. Hätte euch der Himmel die barbarischen Zeiten nicht vorhergesandt und sie so lange unter so mancherlei

Würfen und Stößen erhalten — armes, policirtes Europa, das seine Kinder frißt oder relegiret, wie wärest du mit alle deiner Weisheit — Wüste!

„Daß es jemanden in der Welt unbegreiflich „wäre, wie Licht die Menschen nicht nährt, Ruhe „und Ueppigkeit und sogenannte Gedankenfreiheit „nie allgemeine Glückseligkeit und Bestimmung „seyn kann!“ Aber Empfindung, Bewegung, Handlung — wenn auch in der Folge ohne Zweck, (was hat auf der Bühne der Menschheit ewigen Zweck?) wenn auch mit Stößen und Revolutionen, wenn auch mit Empfindungen, die hie und da schwärmerisch, gewaltsam, gar abscheulich werden — als Werkzeug in den Händen des Zeitlaufs, welche Macht! welche Wirkung! Herz und nicht Kopf genährt; mit Neigungen und Trieben alles gebunden, nicht mit kränkelnden Gedanken; Andacht und Ritterehre, Liebeskühnheit und Bürgerstärke — Staatsverfassung und Gesetzgebung, Religion. — Ich will nichts weniger, als die ewigen Völkerzüge und Verwüstungen, Vasallenkriege und Befehdungen, Mönchsheere, Wallfahrten, Kreuzzüge vertheidigen: nur erklären möchte ich sie, wie in allem doch Geist hauchet, Gährung menschlicher Kräfte, große Kur der ganzen Gattung durch gewaltsame Bewegung, und, wenn ich so kühn reden darf, das Schicksal zog, (allerdings mit großem Getöse, und ohne daß die Gewichte da ruhig hangen konnten,) die große abgelaufene Uhr auf, da rasselten also die Räder!

Wie anders sehe ich die Zeiten in dem Lichte!

wie viel ihnen zu vergeben, da ich sie selbst ja immer im Kampfe gegen Mängel, im Ringen zur Verbesserung, und sie wahrhaftig mehr, als eine andere, sehe! Wie viel Lästerungen geradezu falsch und übertrieben, da ihr Mißbräuche entweder angedichtet werden aus fremdem Hirn, oder die damals weit milder und unvermeidlicher waren, sich mit einem gegenseitigen Guten kompensirten, oder die wir schon jetzt offenbar als Werkzeuge zu großem Guten in der Zukunft, woran sie selbst nicht dachten, wahrnehmen. Wer liest diese Geschichte und ruft nicht oft: Neigungen und Tugenden der Ehre und Freiheit, der Liebe und Tapferkeit, der Höflichkeit und des Worts, wo seyd ihr geblieben? Eure Tiefe verschlämmet; eure Feste, weicher Sandboden voll Silberkörner, wo nichts wächst! Wie es auch sey, gebt uns in manchem Betracht eure Andacht und Aberglauben, Finsterniß und Unwissenheit, Unordnung und Rohigkeit der Sitten, und nehmet unser Licht und Unglauben, unsere entnervte Kälte und Feinheit, unsere philosophische Abgespanntheit und menschliches Elend! — Uebrigens aber freilich muß Berg und Thal grenzen, und das dunkle, feste Gewölbe konnte — nichts anders seyn, als dunkles, festes Gewölbe — gothisch.

Riesenschritt im Gange des menschlichen Schicksals! Nähmen wir's blos, daß Verderbnisse vorhergehen, um Verbesserung, Ordnung hervorzubringen — ein großer Schritt! Um

das Licht zu geben, war so großer Schatten nöthig; der Knoten mußte so fest zugezogen werden, damit nachher die Entwicklung erfolge. Mußte es nicht gähren, um den hefenlosen, reinen, göttlichen Trank zu geben? Mich dünkt, das folgte unmittelbar aus „der Lieblingsphilosophie" des Jahrhunderts. Da könnt ihr ja herrlich beweisen, wie so viel Ecken erst haben müssen gewaltig abgerieben werden, ehe das runde, glatte, artige Ding erscheinen konnte, was wir sind; wie in der Kirche so viele Gräuel, Irrthümer, Abgeschmacktheiten und Lästerungen vorhergehen, alle die Jahrhunderte nach Verbesserung ringen, schreien und streben mußten, ehe eure Reformation, oder lichter, hellglänzender Deismus entstehen konnte. Die üble Staatskunst mußte das Rad all ihrer Uebel und Abscheulichkeiten durchlaufen, eh unsere „Staatskunst," im ganzen Umfange des Worts, erscheinen durfte, wie die Morgensonne aus Nacht und Nebel. — Noch immer also schönes Gemählde, Ordnung und Fortgang der Natur, und du glänzender Philosoph ja allem auf den Schultern!

Aber kein Ding im ganzen Reiche Gottes, kann ich mich doch überreden, ist allein Mittel — alles Mittel und Zweck zugleich, und so gewiß auch diese Jahrhunderte. War die Blüthe des Zeitgeistes, „der Rittersinn," an sich schon ein Produkt der ganzen Vergangenheit, in der gediegenen Form des Nordlandes; war die Mischung von Begriffen der Ehre und der Liebe und der Treue und Andacht und Tapfer=

keit und Keuschheit, die jetzt Ideal war, voraus unerhört gewesen — siehe damit, gegen die alte Welt gehalten, da die Stärke jedes einzelnen Nationalcharakters verloren gegangen war, siehe eben in dieser Mischung Ersatz, und Fortgang in's Große. Vom Orient bis Rom war's Stamm; jetzt gingen aus dem Stamme Aeste und Zweige, keiner an sich stammfest, aber ausgebreiteter, luftiger, höher. Bei aller Barbarei waren die Kenntnisse, die man scholastisch behandelte, feiner und höher; die Empfindungen, die man barbarisch und pfaffenmäßig anwandte, abstrahirter und höher; aus beiden flossen die Sitten, das Bild jener. Von solcher Religion, so elend sie immer aussah, hatte doch kaum ein Zeitalter vorher gewußt: selbst das Feinere der türkischen Religion, was unsre Deisten ihr so hoch anrechnen, war nur „durch die christliche Religion" entstanden, und selbst die elendsten Spitzfindigkeiten der Möncherei, die romanhaftesten Phantastereien zeigen, daß Feinheit und Gewandtheit genug in der Welt war, dergleichen auszudenken, zu fassen: — daß man wirklich scharf anfing in so feinem Elemente zu athmen. Papstthum hätte doch nie in Griechenland und dem alten Rom existiren können, nicht blos aus den Ursachen, die man gewöhnlich ansiebt, sondern wirklich auch der uralten Simplicität wegen, weil zu dergleichen raffinirtem System noch kein Sinn, kein Raum war; und das Papstthum des alten Aegyptens war wenigstens gewiß eine weit gröbere und plumpere

pere Maschine. Solche Regierungsformen, bei allem gothischen Geschmacke, hatten sie doch kaum vorher noch existirt, mit der Idee von barbarischer Ordnung vom Element herauf bis zum Gipfel, mit den immer veränderten Versuchen, alles zu binden, daß es doch nicht gebunden wäre. — Der Zufall oder vielmehr roh und freiwirkende Kraft erschöpfte sich in kleinen Formen der großen Form, wie sie ein Politiker kaum hätte ausdenken können — Chaos, wo alles nach neuer höherer Schöpfung strebte, ohne zu wissen, wie, und welcher Gestalt. — Die Werke des Geistes und des Genies aus diesen Zeiten sind gleicher Art, ganz des zusammengesetzten Duftes aller Zeiten voll: zu voll von Schönheiten, von Feinheiten, von Erfindung, von Ordnung, als daß es Schönheit, Ordnung, Erfindung bleibe — sind wie die gothischen Gebäude. Und wenn sich der Geist bis auf die kleinsten Einrichtungen und Gebräuche erstreckt, ist's unrecht, wenn in diesen Jahrhunderten noch immer Krone des alten Stamms erschiene? Nicht Stamm mehr, das sollt's und konnt's nicht seyn, aber Krone! Eben das nicht Eine, das Verwirrte, der reiche Ueberfluß von Aesten und Zweigen, das macht seine Natur; da hangen die Blüthen von Rittergeist, da werden, wenn der Sturm die Blätter abtreibt, einst die schönern Früchte hangen.

So viele Brüdernationen und keine Monarchie auf der Erde! — Jedweder Ast von hier gewissermaßen ein Ganzes — und trieb seine

Zweige, alle trieben neben einander, flochten, worren sich, jedes mit seinem Safte. — Diese Vielheit von Königreichen, dieß Nebeneinanderseyn von Brudergemeinden, alle von einem deutschen Geschlechte, alle nach einem Ideal der Verfassung, alle im Glauben einer Religion, jedes mit sich selbst und seinen Gliedern kämpfend, und von einem heiligen Winde, dem päpstlichen Ansehen, fast unsichtbar, aber sehr durchdringend, getrieben und bewegt — Wie ist der Baum erschüttert! auf Kreuzzügen und Völkerbekehrungen wohin hat er nicht Aeste, Blüthe und Zweige geworfen! — Wenn die Römer bei ihrer Unterjochung der Erde den Völkern, nicht auf dem besten Wege, zu einer Gattung „von Völkerrecht und allgemeiner Römererkennung" hatten helfen müssen: das Papstthum mit alle seiner Gewaltsamkeit ward in der Hand des Schicksals Maschine zu einer „noch „höhern Verbindung, zur allgemeinen Er„kennung seyn sollender Christen, Brüder, „Menschen!" Das Lied stieg durch Mißklänge und kreischende Stimmungen gewiß in höhern Ton. Gewisse mehr gesammelte abstrahirte, gegährte Ideen, Neigungen und Zustände breiteten sich über die Welt hin — wie schoß der eine alte simple Stamm des Menschengeschlechts in Aeste und Zweige!

* *
*

Endlich folgte, wie wir sagen, die Auflösung, die Entwickelung: lange ewige Nacht klärte sich in Morgen auf: es ward Reformation, Wiedergeburt der Künste, Wissenschaften, Sitten! —

die Hefen sanken; und es ward — unser Denken! Kultur! Philosophie! on commençait à penser comme nous pensons aujourd'hui: on n'était plus barbare.

Keinen Zeitpunkt der Entwicklung des menschlichen Geistes hat man schöner beschrieben als diesen, da alle unsre Geschichten Discours préliminaires zur Encyklopädie alles menschlichen Wissens, und Philosophien darauf weisen, *) und von Ost und West, von Anbeginn und gestern alle Fäden, die gezogen sind, oder wie Herbstspinneweben im Kopfe flattern, darauf als auf den höchsten Gipfel menschlicher Bildung zu ziehen wissen. Und da das System nun schon so glänzend, berühmt, lieblich angenommen und vollkommen ausgemacht ist: so wage ich nichts hinzuzusetzen — ich lege blos einige kleine Anmerkungen neben an.

Zuerst muß ich zum überhohen Ruhm des menschlichen Verstandes **) sagen, daß immer weniger er, wenn ich so sagen darf, als ein blindes Schicksal, was die Dinge warf und lenkte, an dieser allgemeinen Weltveränderung wirkte. Entweder waren's so große, gleichsam hingeworfene Begebenheiten, die über alle menschlichen Kräfte und Aussichten gingen,

*) Hume Geschichte von England und vermischte Schriften; Robertsons Geschichte von Schottland und Karl V.; d'Alembert mélanges de littérature et de philos. Iselins Geschichte der Menschheit Th. 2. Vermischte Schriften, und was dem nachhinkt und nachlallet.

**) Gloire de l'esprit humain, ses progrès, révolutions, son développement, sa création etc.

denen sich die Menschen meistens widersetzten, wo niemand die Folge, als überlegten Plan, träumte, oder es waren kleine Zufälle, mehr Funde, als Erfindungen, Anwendungen einer Sache, die man lange gehabt und nicht gesehen, nicht gebraucht hatte — oder gar nichts als simple Mechanik, neuer Kunstgriff, Handwerk, das die Welt änderte. — Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts, wenn das ist, wo bleibt eure Abgötterei gegen den menschlichen Geist?

Wer legte hier Venedig an diesem Platze, unter dem tiefsten Bedrängniß der Noth an? und wer überdachte, was dieß Venedig, allein an diesem Platze, ein Jahrtausend hindurch, allen Völkern der Erde seyn konnte und sollte? Der diesen Sund von Inseln in den Morast warf, der diese wenigen Fischer dahinleitete, war derselbe, der das Samenkorn fallen läßt, das zu der Zeit und an dem Orte eine Eiche werde: der die Hütte an die Tiber pflanzte, daß Rom, das ewige Haupt der Welt daraus würde; eben derselbe ist's, der jetzt Barbaren hinzuführt, daß sie die Literatur der ganzen Welt, die Bibliothek zu Alexandrien (gleichsam ein versinkendes Welttheil!) vernichten, jetzt eben dieselbe hinzuführt, daß sie einen kleinen Rest Literatur erbetteln, erhalten, und auf einer ganz andern Seite, auf Wegen, die niemand geträumt oder gewünscht hatte, nach Europa bringen sollten; eben derselbe, der jetzt durch sie an einer andern Seite eine Kaiserstadt zerstören läßt, daß die Wissenschaften, die da niemand suchte

und die da so lange müßig waren, nach Europa fliehen — alles ist großes Schicksal! von Menschen unüberdacht, ungehofft, unbewirkt — siehst du, Ameise, nicht, daß du auf dem großen Rade des Verhängnisses nur kriechest?

Wenn wir in die Umstände des Ursprungs aller sogenannten Welterleuchtungen näher eindringen: die nämliche Sache. Dort im Großen, hier im Kleinen, Zufall, Schicksal, Gottheit! Was jede Reformation anfing, waren Kleinigkeiten, die nie sogleich den großen ungeheuern Plan hatten, den sie nachher gewannen; so oft es gegentheils vorher der große, wirklich überlegte, menschliche Plan gewesen war, so oft mißlang er. Alle eure großen Kirchenversammlungen, ihr Kaiser, Könige, Kardinäle und Herren der Welt, werden nimmermehr nicht ändern, aber dieser unfeine, unwissende Mönch, Luther soll's ausrichten! und das von Kleinigkeiten, wo er selbst nichts weniger, als so weit denkt; durch Mittel, wo nach der Weise unserer Zeit, philosophisch gesprochen, nie so was auszurichten war; meistens er selbst das wenigste ausrichtend, nur daß er andre anstieß, Reformatoren in allen andern Ländern weckte, er aufstand und sagte „ich bewege mich, „darum gibt's Bewegung!" dadurch ward, was geworden ist. Veränderung der Welt! Wie oft waren solche Luther früher aufgestanden und — untergegangen! Der Mund ihnen mit Rauch und Flammen gestopft, oder ihr Wort fand noch keine freie Luft, wo es tönte — aber nun ist Frühling: die Erde öffnet sich, die Sonne brütet und tausend

neue Gewächse gehen hervor — Mensch, du warst nur immer, fast wider deinen Willen, ein kleines blindes Werkzeug.

„Warum ist nicht — ruft der sanfte Philosoph — „jede solcher Reformationen lieber ohne Revolu„tion geschehen? Man hätte den menschlichen „Geist nur sollen seinen stillen Gang gehen „lassen, statt daß jetzt die Leidenschaften im Sturme „des Handelns neue Vorurtheile gebaren, und „man Böses mit Bösem verwechselte" — — Antwort: weil so ein stiller Fortgang des menschlichen Geistes zur Verbesserung der Welt kaum etwas anders als Phantom unsrer Köpfe, nie Gang Gottes in der Natur ist. Dieß Samenkorn fällt in die Erde: da liegt's und erstarrt; aber nun kommt Sonne, es zu wecken: da bricht's auf, die Gefäße schwellen mit Gewalt auseinander, es durchbricht den Boden — so Blüthe, so Frucht — Kaum die garstige Erdpilze wächst, wie du's träumest. Der Grund jeder Reformation war allemal eben solch ein kleines Samenkorn, fiel still in die Erde, kaum der Rede werth: die Menschen hatten's schon lange, besahen's und achteten's nicht — aber nun sollen dadurch Neigungen, Sitten, eine Welt von Gewohnheiten geändert, neugeschaffen werden — ist das ohne Revolution, ohne Leidenschaft und Bewegung möglich? Was Luther sagte, hatte man lange gewußt, aber jetzt sagte es Luther! Roger Baço, Galiläi, Cartes, Leibnitz, da sie erfanden, war's stille: es war Lichtstrahl — aber ihre Erfindungen sollten durchbrechen, Mei-

nungen wegbringen, die Welt ändern — es ward Sturm und Flamme. Habe immer der Reformator auch Leidenschaften gehabt, die die Sache, die Wissenschaft selbst nicht foderte: die Einführung der Sache foderte sie, und eben daß er sie hatte, genug hatte, um jetzt durch ein Nichts zu kommen, wozu ganze Jahrhunderte durch Anstalten, Maschinerien und Grübeleien nicht hatten kommen können — eben das ist Kreditiv seines Berufs!

„Meist nur simple mechanische Erfin„dungen, die man zum Theile längst gesehen, „gehabt, damit gespielt, die aber jetzt durch einen „Einfall, so und nicht anders angewandt, die „Welt veränderten.“ So z. E. die Anwendung des Glases zur Optik, des Magnets zum Kompasse, des Pulvers zum Kriege, der Buchdruckerkunst für die Wissenschaften, des Calculs zu einer ganz neuen mathematischen Welt — und alles nahm andre Gestalt an. Man hatte das Werkzeug verändert, einen Platz außer der alten Welt gefunden, und so rückte man diese fort.

Geschütz erfunden! und siehe, die alte Tapferkeit des Theseus, Spartaner, Römer, Ritter und Riesen weg — der Krieg anders, und wie viel anders mit diesem andern Kriege!

Buchdruckerei erfunden! und wie sehr die Welt der Wissenschaften geändert, erleichtert und ausgebreitet, licht und flach worden! Alles kann lesen, buchstabiren — alles was lesen kann, wird gelehrt.

Mit der kleinen Nadel auf dem Meere — wer kann die Revolutionen in allen Welttheilen zählen, die damit bewirkt sind! Länder gefunden, so viel größer als Europa! Küsten erobert voll Gold, Silber, Edelsteine, Gewürz und Tod! Menschen in Bergwerke, Sklavenmühlen und Lastersitten hineinbekehrt oder hinein kultivirt! Europa entvölkert, mit Krankheiten und Ueppigkeit an seinen geheimsten Kräften verzehrt — wer kann zählen! wer beschreiben! Neue Sitten, Neigungen, Tugenden, Laster — wer kann zählen und beschreiben! Das Rad, in dem sich seit drei Jahrhunderten die Welt bewegt, ist unendlich — und woran hing's? was stieß es an? Die Nadelspitze zwei oder drei mechanischer Gedanken!

II. Eben daher muß folgen, daß ein großer Theil dieser sogenannten neuen Bildung selbst wirkliche Mechanik sey; näher untersucht — wird diese, wie sehr, neuerer Geist! Wenn meistens neue Methoden in jeder Art und Kunst die Welt veränderten — neue Methoden entübrigten Kräfte, die voraus nöthig waren, sich aber jetzt — denn jede ungebrauchte Kraft schläft — mit der Zeit verloren. Gewisse Tugenden der Wissenschaft des Krieges, des bürgerlichen Lebens, der Schiffahrt, der Regierung — man brauchte sie nicht mehr: es ward Maschine, und die Maschine regiert nur Einer. Mit einem Gedanken, mit einem Winke — dafür schlafen auch wie viel Kräfte! Geschütz erfunden, und damit welche Nerve roher körperlicher Kriegsstärke, und Seelenkriegsstärke, Tapferkeit, Treue,

Gegenwart in einzelnen Fällen, Ehrgefühl der alten Welt ermattet! Das Heer ist eine gedingte, gedankenkraft-, willenlose Maschine geworden, die ein Mann in seinem Haupte lenkt, und die er nur als Pantin der Bewegung, als eine lebendige Mauer bezahlt, Kugeln zu werfen und Kugeln aufzufangen. Im Grunde also, würde ein Römer und Spartaner vielleicht sagen, Tugenden im innersten Herde des Herzens weggebrannt, und verwelkt ein Kranz militairischer Ehre — und was ist an der Stelle? Der Soldat ist erster Lohndiener des Staats in Heldenlivrei — siehe seine Ehre und Beruf! Er ist — und mit leichter Mühe die Reste von einzelnen Existenzen gesprengt: die altgothischen Freiheitstände, Eigenthumsformen, das elende Gebäude in schlechtem Geschmack, in Grund geschossen und zerstört, wird in seinen kleinen Trümmern so dicht blockirt, daß Land, Einwohner, Bürger, Vaterland manchmal wohl etwas, aber Herr und Knecht, Despot und Livreiendiener jedes Amts, Berufs und Standes, vom Bauer bis zum Minister und vom Minister zum Priester alles ist. Heißt Landeshoheit, verfeinte Staatskunst, neue philosophische Regierungsart! - ist's auch wirklicher Fürstenhut und Krone der neuern Jahrhunderte — worauf sie aber nur ruhen! — wie's der berühmteste Sonnenadler auf allen Münzen zeigt — auf Trommeln, Fahnen, Kugeln und immer fertigen Soldatenmützen.

Der Geist der neuern Philosophie — daß er auf mehr als eine Art Mechanik seyn müße,

zeigt, denke ich, der meiste Theil seiner Kinder. Bei Philosophie und Gelehrsamkeit oft wie unwissend und unkräftig in Sachen des Lebens und des gesunden Verstandes! Statt, daß in den alten Zeiten der philosophische Geist nie für sich allein bestand, von Geschäften ausging und zu Geschäften eilte, also auch nur Zweck hatte, volle, gesunde, wirkende Seelen zu schaffen; seit er allein stehet und Handwerk geworden — ist er Handwerk. Der wie vielste Theil von euch betrachtet Logik, Metaphysik, Moral, Physik, als was sie sind — Organe der menschlichen Seele, Werkzeuge, mit denen man wirken soll, Vorbilder von Gedankenformen, die nur unsrer Seele eine ihr eigne schönere Gedankenform geben sollen? Dafür schlägt man mechanisch seine Gedanken dahin ein, spielt und gaukelt — der abentheuerlichste Bursche von Klopffechter! Er tanzt mit dem Degen auf dem akademischen Seile zur Bewundrung und Freude aller, die ringsum sitzen, und dem großen Künstler jauchzen, daß er nicht Hals und Bein breche: — das ist seine Kunst. Ein Geschäft auf der Welt, wollt ihr's übel besorgt haben, so gebt's dem Philosophen! Auf dem Papier wie rein, wie sanft, wie schön und groß! heillos im Ausführen, bei jedem Schritte staunend und starrend vor ungesehenen Hindernissen und Folgen. Das Kind indeß war wirklich großer Philosoph, konnte rechnen, und mit Syllogismen, Figuren und Instrumenten geläufig, oft so glücklich spielen, daß neue Syllogismen, Resultate, und sogenannte

Entdeckungen herauskamen — die Frucht, die Ehre, der Gipfel des menschlichen Geistes! — durch mechanisches Spiel!

Das war die schwerere Philosophie — und nun die leichte, die schöne! Gottlob! was ist mechanischer, als diese? In Wissenschaften, Künsten, Gewohnheiten, Lebensart, wo sie hineingedrungen, wo sie Saft und Blüthe des Jahrhunderts ist, was mechanischer als sie? Eben das alte Herkommen, das sinnlose Vorurtheil von Lernen, Langsamreifen, Tiefeindringen und Spätbeurtheilen hat sie ja wie ein Joch vom Halse geworfen; hat in unsere Gerichtsschranken, statt kleiner, staubiger, detaillirter Kenntnisse, wo jeder Vorfall als der behandelt und untersucht werden soll, der er ist — hat darin welch schönes, leichtes, freies Urtheil gebracht, nach zwei Vorfällen alles zu messen und abzuthun; über das Individuelle, worin allein Species facti besteht, hinüber, sich am hellen, vortrefflichen Allgemeinen zu halten; statt Richter — (Blüthe des Jahrhunderts!) — Philosoph zu seyn; hat in unsere Staatswirthschaft und Regierungskunde, statt mühsam erlangter Kenntnisse von Bedürfnissen und wahrer Beschaffenheit des Landes, welchen Adlersblick, welche Ansicht des Ganzen gebracht, wie auf einer Landcharte und philosophischen Tabelle! Grundsätze durch den Mund Montesquieu's entwickelt, aus und nach welchen hundert verschiedene Völker und Erdstriche, aus dem Stegreise nach dem Einmal Eins der

Politik in zwei Augenblicken berechnet werden. — — So alle schöne Künste, Handwerke und beinahe die kleinsten Tagelöhnereien — wer braucht in ihrer Tiefe, mühsam, wie in einem Gewölbkeller umher zu klettern, zu arbeiten? Man raisonnirt! Wörterbücher und Philosophien über alle, ohne eine einzige mit dem Werkzeuge in der Hand zu verstehen: sind allesammt abrégé raisonné ihrer vorigen Pedanterie geworden — abgezogner Geist! Philosophie aus zwei Gedanken, die mechanischste Sache von der Welt.

Darf ich beweisen, was der neuere Witz für eine edle, mechanische Sache sey? Gibt's eine gebildetere Sprache und Periodenform, d. i. einen engern Leisten der Gedanken, der Lebensart, des Genies und Geschmacks, bei dem Volke, von dem er sich unter hundert Gestalten am glänzendsten in der Welt verbreitet hat? Welch ein Schauspiel ist mehr Marionette eines schönen Regelmaßes; welche Lebensart mehr Aefferei einer leichten, mechanischen Höflichkeit, Lustigkeit und Wortzierde; welche Philosophie mehr das Ausgekramte, weniger Sentiments, und eine Behandlung aller Dinge in der Welt nach diesen Sentiments geworden, als die — ? Affen der Humanität, des Genies, der Fröhlichkeit, der Tugend; und eben weil sie nichts, als das sind, so leicht nachgeäfft werden können, sind sie's für ganz Europa. —

III. Daher wird denn nun wohl begreiflich, zu

„welchem Mittelpunkte" die Bildung hinstrebe, und immer hingelenkt werde. „Philosophie! Gedanke! — leichtere Mechanik! Raisonnement, das sich bis auf die Grundsäulen der Gesellschaft erstreckt, die sonst nur standen und trugen!" Und auch da kann ich's in zehnerlei Betracht kaum begreifen, wie das so allgemein und einzig für den Gipfel und Zweck aller menschlichen Bildung, alles Glückes, alles Guten verraisonnirt werden könne. Ist denn der ganze Körper bestimmt zu sehen? Und muß, wenn Hand und Fuß Auge und Gehirn seyn will, nicht der ganze Körper leiden? Raisonnement zu unvorsichtig, zu unnütz verbreitet — ob's nicht Neigung, Trieb, Thätigkeit zu leben, schwächen könnte und wirklich geschwächt habe? —

Allerdings mag nun wohl diese Ermattung dem Geiste mancher Länder bequem seyn: ermattete Glieder müssen fort, haben keine Kräfte als — etwa zum Gegendenken. Jedes Rad bleibt aus Furcht, oder Gewohnheit, oder Ueppigkeit und Philosophie an der Stelle, und was ist nun so manche große, philosophisch regierte Heerde, als ein zusammengezwungener Haufe — Vieh und Holz! Sie denken! Man breitet Denken vielleicht unter sie aus — bis auf einen Punkt: damit sie von Tage zu Tage mehr als Maschine fühlen, aber nach gegebenen Vorurtheilen fühlen, knirschen lernen und fort müssen — Sie knirschen — ei doch, sie können nichts, als knirschen: und laben sich mit Freidenken. Das liebe, matte, ärgerliche, unnütze Freidenken, Ersatz für alles,

was sie vielleicht mehr brauchten — Herz, Wärme, Blut, Menschheit, Leben!

Nun rechne ein jeder. Licht, unendlich erhöht und ausgebreitet, wenn Neigung, Trieb zu leben ungleich geschwächet ist! Ideen von allgemeiner Menschen-, Völker- und Feindesliebe erhöht! und warmes Gefühl der Vater-, Mutter-, Bruder-, Kindes-, Freundesneigungen unendlich geschwächet! Grundsätze der Freiheit, Ehre, Tugend so weit verbreitet, daß sie jeder auf's helleste anerkennet, daß in gewissen Ländern sie jedermann, bis zum Geringsten, auf Zung und Lippen hat — und jeder von ihnen zugleich mit den ärgsten Ketten der Feigheit, Schande, Ueppigkeit, Kriecherei und elender Planlosigkeit gebunden. Handgriffe und Erleichterungen unendlich verbreitet — aber alle die Handgriffe gehen in die Hand Eines oder Etlicher zusammen, der allein denkt. Der Maschine ist die Lust zu leben, zu wirken, menschlich edel und gutthätig, vergnügt zu leben, verschwunden: — lebt sie mehr? Im Ganzen und im kleinsten Theile, der einzige Gedanke des Meisters.

Ist dieß nun das schöne Ideal vom Zustande, zu dem wir durch alles hingebildet sind, das sich immer weiter in Europa ausbreitet, das in alle Welttheile hinschwimmet, und alles policiren will, zu seyn, was wir sind — Menschen? Bürger eines Vaterlands? Wesen für sich etwas zu seyn in der Welt? vielleicht wenigstens und gewiß, aber allesammt nach

Anzahl, Bedürfnissen, Zweck und Bestimmung politischer Calcul: jeder in der Uniform seines Standes, Maschinen! — Da stehen nun jene glänzenden Marktplätze zur Bildung der Menschheit, Kanzel und Schauplatz, Säle der Gerechtigkeit, Bibliotheken, Schulen, und ja insonderheit die Kronen aller, illustre Akademien! In welchem Glanze! zum ewigen Nachruhm der Fürsten! zu wie großen Zwecken der Bildung und Aufklärung der Welt, der Glückseligkeit der Menschen! herrlich eingeweihet — was thun sie denn? was können sie thun? — sie spielen!

IV. Also von einigen der berühmtesten Mittel, die, die Ehre unsers Jahrhunderts, den schöpferischen Plan haben, „Menschheit zu bilden" — Ein Wort! Wir kommen damit wenigstens zu einer sehr praktischen Seite des Buchs.

Ist nicht vom Anfange an vergebens geschrieben, so sieht man: Bildung und Fortbildung einer Nation ist nie anders, als ein Werk des Schicksals, Resultat tausend mitwirkender Ursachen, gleichsam des ganzen Elements, in dem sie leben. Und ist dieß — was für ein Kinderspiel, diese Bildung blos in und durch einige hellere Ideen zu setzen, worauf man fast von Wiederherstellung der Wissenschaften hertrabet! Dieß Buch, dieser Autor, diese Menge von Büchern soll bilden; das ganze Resultat derselben, die Philosophie unsers Jahrhunderts soll bilden — was hieße dieß anders, als die Neigungen wecken oder stärken, durch die die

Menschheit beseligt wird — und welche Kluft, daß dieß geschehe! Ideen geben eigentlich nur Ideen: mehrere Helle, Richtigkeit und Ordnung zu denken — das ist aber auch alles, worauf man gewiß rechnen kann: denn, wie sich das alles nun in der Seele mische; was es vor sich finden und verändern soll; wie stark und dauernd diese Veränderung werde; und wie sie sich nun endlich in die tausendgestaltigen Anlässe und Fügungen des menschlichen Lebens, geschweige eines Zeitalters, eines ganzen Volks, des ganzen Europa, des ganzen Weltalls, (wie unsere Demuth wähnet,) hineinmische und hineinwerfe — ihr Götter, welche andere Welt von Fragen!

Ein Mensch, der die künstliche Denkart unsers Jahrhunderts kennen lernte, läse alle Bücher, die wir von Kind auf lesen, loben und, wie es heißt, uns darnach bilden, sammelte die Grundsätze, die wir alle laut oder schweigend zugestehen, auch mit gewissen Kräften unserer Seele bearbeiten u. s. w., wollte hieraus nun auf das ganze lebendige Triebwerk des Jahrhunderts Schluß machen — erbärmlicher Fehlschuß! Eben weil diese Grundsätze so gäng und gäbe sind, als Spielwerk von Hand zu Hand, als Mundwerk von Lippe zu Lippe gehen — eben deswegen wird's wahrscheinlich, daß sie keine Wirkung mehr thun können. Braucht man, womit man spielt? Und wenn man des Getreides soviel hat, daß man den Acker nicht besäet, bepflanzet, sondern als

Kornboden überschütten muß — dürrer, trockener Kornboden! Kann etwas wurzeln? aufgehen? kommt ein Korn nur in die Erde?

Was soll ich Exempel zu einer Wahrheit suchen, zu der fast alles, leider! Exempel wäre — Religion und Moral, Gesetzgebung und gemeine Sitten. Wie überschwemmet mit schönen Grundsätzen, Entwicklungen, Systemen, Auslegungen — überschwemmet, daß fast niemand mehr Boden sieht und Fuß hat — eben deswegen aber auch nur hinüberschwimmet. Der Theologe blättert in den rührendsten Darstellungen der Religion, lernet, weiß, beweist und vergißt: — zu den Theologen werden wir alle von Kind auf gebildet. Die Kanzel schallet von Grundsätzen, die wir alle zugestehen, wissen, schön fühlen, und — auf und neben der Kanzel lassen. So mit Lectüre, Philosophie und Moral. Wer ist nicht überdrüssig, sie zu lesen? Und welcher Schriftsteller macht's nicht schon zum Hauptgeschäfte, gut einzukleiden, die unkräftige Pille nur schön zu versilbern? Kopf und Herz ist einmal getrennt: der Mensch ist, leider! so weit, um nicht nach dem, was er weiß, sondern, was er mag, zu handeln. Was hilft dem Kranken alle der Vorrath von Leckerbissen, den er mit siechem Herzen nicht genießen kann, ja deß Ueberfluß ihn eben siechherzig machte. —

Den Verbreitern des Mediums dieser Bildung könnte man immer die Sprache und den Wahn lassen, als wenn sie „die Menschheit", und insonderheit ja den Philosophen von Paris,

daß sie toute l'Europe und tout l'Univers bilden — man weiß schon, was die Sprache bedeutet — Ton, konventionelle Phrase, schöne Wendung, oder höchstens nützlicher Wahn. — Aber wenn auch die auf solche Mittel der Letternkultur fallen, die ganz andere Werkzeuge — wann sie eben mit jenen dem Jahrhunderte schönen Dunst geben, Augen auf den Glanz dieses unwirksamen Lichts lenken, um Herzen und Hände frei zu haben, — Irrthum und Verlust, ihr seyd kläglich! —

Es gab ein Zeitalter, wo die Kunst der Gesetzgebung für das einzige Mittel galt, Nationen zu bilden, und dieß Mittel auf die sonderbarste Art angegriffen, nur meist eine allgemeine Philosophie der Menschheit, ein Koder der Vernunft, der Humanität — was, weiß ich mehr! werden sollte: die Sache war ohne Zweifel blendender, als nützlich. Allerdings ließen sich damit alle „Gemeinsätze des Rechten und „Guten, Maximen der Menschenliebe und „Weisheit, Aussichten aus allen Zeiten und „Völkern für alle Zeiten und Völker — „erschöpfen" — für alle Zeiten und Völker? — und also, leider! eben nicht für das Volk, dem dieß Gesetzbuch aufgenommen seyn soll, als sein Kleid. So allgemeines Abgeschöpfte, ist's nicht auch Schaum vielleicht, der in der Luft aller Zeiten und Völker zerfließt? Und wie anders für die Adern und Sehnen seines Volkes Nahrung bereiten, daß sie ihm das Herz stärke, und Mark und Bein erfrische!

Zwischen jedem Allgemeingesagten, wenn auch

der schönsten Wahrheit, und ihrer mindesten Anwendung ist Kluft. Und Anwendung am einzigen rechten Orte? zu den rechten Zwecken? auf die einzige, beste Weise? — Der Solon eines Dorfes, der wirklich nur eine böse Gewohnheit abgebracht, nur einen Strom menschlicher Empfindungen und Thätigkeiten in Gang gebracht — er hat tausendfach mehr gethan, als all ihr Raisonneurs über die Gesetzgebung, bei denen alles wahr, und alles falsch — ein elender, allgemeiner Schatten ist. —

Es war eine Zeit, da die Errichtung von Akademien, Bibliotheken, Kunstsälen, Bildung der Welt hieß — vortrefflich! Diese Akademie ist der Name des Hofes, das würdige Prytaneum verdienter Männer, eine Unterstützung kostbarer Wissenschaften, ein vortrefflicher Saal am Geburtsfeste des Monarchen. — Aber, was die nun zur Bildung des Landes, der Leute, der Unterthanen thue? Und wenn sie alles thäte — wiefern das Glückseligkeit gebe? Können diese Bildsäulen, und wenn ihr sie an Weg und Pfosten stellt, jeden Vorbeigehenden in einen Griechen verwandeln, daß er sie so ansehe, so fühle, sich so in ihnen fühle? Schwer! Können diese Gedichte, diese schönen Vorlesungen nach attischer Art eine Zeit schaffen, wo diese Gedichte und Reden Wunder thaten und wirkten? Ich glaube, nein! Und die sogenannten Wiederhersteller der Wissenschaften, wenn auch Papst und Kardinäle, ließen immer Apollo, Musen und alle Götter in

den neulateinischen Gedichten spielen — sie wußten, daß es Spiel war. Die Bildsäule Apollo's konnte immer neben Christo und der Leda stehen: alle drei thaten eine Wirkung — keine! Könnte die Vorstellung, der Schauplatz wirklichen römischen Heroismus hervorbringen und Brutus und Cato's schaffen — glaubt ihr, daß euer Schauplatz stehen, daß eure Kanzel stehen würde? — Man ballet endlich in den edelsten Wissenschaften den Oßa auf den Pelion — großes Unternehmen! — man weiß beinahe nicht, wozu man ballet. Die Schätze liegen da und werden nicht gebraucht: wenigstens ist's gewiß nicht die Menschheit, die sie jetzt brauchet.

Es war eine Zeit, da alles auf Erziehung stürmte — und die Erziehung wurde gesetzt in schöne Realkenntnisse, Unterweisung, Aufklärung, Erleichterung ad captum, und ja in frühe Verfeinerung zu artigen Sitten. Als wenn alle das Neigungen ändern und bilden könnte! ohne an ein einziges der verachteten Mittel zu denken, wie man gute Gewohnheiten, selbst Vorurtheile, Uebungen und Kräfte wiederherstellen oder neu schaffen und dadurch allein „bessere Welt" bilden könnte. — Der Aufsatz, der Plan wurde abgefaßt, gedruckt, vergessen — ein Lehrbuch der Erziehung, wie wir Tausende haben, ein Koder guter Regeln, wie wir noch Millionen haben werden, und die Welt wird bleiben, wie sie ist.

Wie anders dachten einst darüber die Zeiten und Völker, da alles noch so enge national war.

Aus dem besondersten einzelnen Bedürfnisse stieg jede Bildung herauf und kehrte dahin zurück — lauter Erfahrung, That, Anwendung des Lebens in dem bestimmtesten Kreise. Hier in der Patriarchenhütte, dort im engen Ackergebiete, dort in einer kleinen Republik Menschen, wo man alles kennt, fühlt, also auch zu fühlen geben konnte, das menschliche Herz in der Hand hatte, und übersahe, was man sprach: da war's also ein guter Vorwurf, den unser erleuchtetes Jahrhundert den minder erleuchteten Griechen macht, daß sie nichts recht allgemeines und abgezogenes philosophirt, sondern immer in der Natur kleiner Bedürfnisse, auf einem engen Schauplatze, gesprochen hätten. Da war's auch angewandt gesprochen, jedes Wort fand Stelle, und in den bessern Zeiten, da man noch gar nicht durch Worte sprach, durch That, Gewohnheit, Vorbild, tausendfachen Einfluß — wie anders! bestimmt, stark und ewig. Wir sprechen über hundert Stände, Klassen, Zeiten, Menschengattungen auf einmal, um für jede nichts zu sprechen: unsere Weisheit, so fein und unkörperlich, ist abgezogener Geist, der ohne Gebrauch verfliegt. Dort war's und blieb's Weisheit des Bürgers, Geschichte eines menschlichen Gegenstandes, Saft voll Nahrung. —

Wenn meine Stimme also Macht und Raum hätte, wie würde ich allen, die an der Bildung der Menschheit wirken, zurufen: nicht Allgemeinörter von Verbesserung! Papierkultur! wo möglich Anstalten — thun! Laßt die reden, und

in's Blaue des Himmels hineinbilden, die das Unglück haben, nichts anders zu können; hat der Liebling der Braut nicht eine schönere Stelle, als der Dichter, der sie singt, oder der Freiwerber, der um sie wirbt? Siehe, wer die Menschenfreundschaft, Völkerliebe und Vatertreue am schönsten besingen kann, hat vielleicht im Sinne, ihr auf Jahrhunderte den tiefsten Dolchstoß zu geben. Dem Scheine nach der edelste Gesetzgeber, vielleicht der innigste Zerstörer seines Jahrhunderts; von innerer Verbesserung, Menschheit und Glückseligkeit nicht die Rede; — er strebte dem Strome des Jahrhunderts nach, ward Heiland des menschlichen Geschlechts, nach dem Wahne des Jahrhunderts, erstrebte sich also auch den kurzen Lohn des allen — welkenden Lorbeers der Eitelkeit, morgen Staub und Asche. — Das große, göttliche Werk, Menschheit zu bilden — still, stark, verborgen, ewig — mit kleiner Eitelkeit konnt's nicht grenzen!

V. Ohne Zweifel wird man nach dem, was ich geschrieben, den Allgemeinsatz anbringen, daß man immer die Ferne lobe und über die Gegenwart klage; daß es Kinder sind, „die sich in die Ferne des Goldschaums verlieben, und den Apfel, den sie in der Hand haben, dafür hingeben, weil sie jenes nicht kennen — aber vielleicht bin ich dieß Kind nicht. Ich sehe alles Große, Schöne und Einzige unsers Jahrhunderts ein, und habe es, bei allem Tadel, immer zum Grunde behalten, „Philosophie! ausgebreitete Helle, mechanische „Fertigkeit und Leichtigkeit zum Erstaunen,

„Mildheit.“ Wie hoch ist, seit der Wiederherstellung der Wissenschaften, unser Jahrhundert darin gestiegen! mit welchen sonderbar leichten Mitteln auf die Höhe gekommen! wie stark hat's sie befestiget und für die Nachkommenschaft gesichert! — ich glaube Bemerkungen darüber gegeben zu haben, statt der übertriebenen Lobesdeklamation, die man in allen, zumal französischen Modebüchern findet. —

Wahrlich ein großes Jahrhundert, als Mittel und Zweck: ohne Zweifel der höchste Gipfel des Baumes in Betracht aller vorigen, auf denen wir stehen. Wie haben wir uns so vielen Saft aus Wurzel, Stamm und Aesten zu Nutz gemacht, als unsere dünnen Gipfelzweige nur fassen können; stehen hoch über Morgenländer, Griechen, Römer, zumal über den mittlern gothischen Barbaren! hoch sehen wir also über die Erde — gewissermaßen alle Völker und Welttheile unter unserm Schatten; und wenn ein Sturm zwei kleine Zweige in Europa schüttelt, wie bebt und blutet die ganze Welt! Wann ist je die ganze Erde an so wenig vereinigten Fäden so allgemein zusammen gegangen, als jetzt? Wann hat man mehr Macht und Maschinen gehabt, mit einem Druck, mit einem Fingerregen ganze Nationen zu erschüttern? Alles schwebt an der Spitze zweier oder dreier Gedanken!

Zu gleicher Zeit — wann ist die Erde so allgemein erleuchtet gewesen, als nun? und fährt immer fort, mehr erleuchtet zu werden. Wenn voraus die Weisheit immer nur enge national war, und also

auch tiefer grub und fester anzog — wie weit gehen jetzt ihre Strahlen! Wo wird nicht, was Voltaire schreibt, gelesen! Die ganze Erde leuchtet beinahe schon von Voltaire's Klarheit.

Und wie scheint dieß immer fortzugehen! Wo kommen nicht europäische Kolonien hin, und werden hinkommen! Ueberall werden die Wilden, je mehr sie unsern Branntwein und Ueppigkeit liebgewinnen, auch unserer Bekehrung reif! Nähern sich, zumal durch Branntwein und Ueppigkeit, überall unserer Kultur — werden bald, hilf Gott! alle Menschen wie wir seyn — gute, starke, glückliche Menschen!

Handel und Papstthum, wie viel habt ihr schon zu diesem großen Geschäfte beigetragen! Spanier, Jesuiten und Holländer: ihr menschenfreundlichen, uneigennützigen, edlen und tugendhaften Nationen, wie viel hat euch in allen Welttheilen die Bildung der Menschheit nicht schon zu danken!

Geht das in den übrigen Welttheilen, wie denn nicht in Europa? Schande für England, daß das Irland so lange wild und barbarisch blieb: es ist policirt und glücklich. Schande für England, daß die Nordschotten so lange ohne Beinkleider gingen: sie tragen sie jetzt wenigstens auf einer Stange mit sich und sind glücklich. Welch Reich hat sich in unserm Jahrhunderte nicht groß und glücklich gebildet! Ein einziges lag zur Schande der Menschheit in der Mitte da — ohne Akademien und Ackerbausocietäten, trug Knebelbärte und nährte demnach Königsmörder. Und siehe da was —

mit dem wilden Corsica das edelmüthige Frankreich schon allein übernommen hatte, — das thaten drei, — Knebelbärte zu Menschen zu bilden, wie wir sind, gute, starke, glückliche Menschen.

Alle Künste, die wir treiben, wie hoch gestiegen! Kann man sich etwas über jene Regierungskunst, das System, die Wissenschaft zur Bildung der Menschheit, denken, *) die ganze einzige Triebfeder unserer Staaten, Furcht und Geld; ohne Religion, (die kindische Triebfeder!) ohne Ehre und Seelenfreiheit und Menschenglückseligkeit im mindesten zu brauchen. Wie wissen wir den einzigen Gott aller Götter, Mammon, als einen zweiten Proteus zu erhaschen, und wie zu verwandeln! und wie alles von ihm zu erzwingen, was wir nur wollen! — höchste glückselige Regierungskunst! —

Sehet ein Kriegsheer! Das schönste Urbild menschlicher Gesellschaft! Alle wie bunt und leicht gekleidet, leicht genähret, harmonisch denkend, frei und bequem in allen Gliedern, edel sich bewegend, wie helle, treffliche Werkzeuge in ihrer Hand! Summe von Tugenden, die sie bei jeder täglichen Handhabung lernen — ein Bild der höchsten Vortrefflichkeit des Menschengeistes und der Regierung der Welt — Resignation.

Gleichgewicht von Europa! du große Erfindung, von der kein Zeitalter vorher wußte! wie sich jetzt diese großen Staatskörper, in denen

*) Hume politische Schr. Vers. 4. 9. 25. 26 u. seine Gesch.

ohne Zweifel die Menschheit am besten gepflegt werden kann, an einander reiben, ohne sich zu zerstören, und je zerstören zu können, wie wir so traurige Beispiele an der elenden Staatskunst der Gothen, Hunnen, Vandalen, Griechen, Perser, Römer, kurz, aller Zeiten vor uns haben, und wie sie ihren edlen Königsgang fortgehen, diese Wassertonne voll Insekten in sich zu schlucken, um Einförmigkeit, Friede und Sicherheit zu schaffen. Arme Stadt! gequältes Dorf! — Heil uns! zur Aufrechthaltung des Gehorsams, des Friedens und der Sicherheit, aller Kardinaltugenden und Glückseligkeiten, Söldner! Verbündete! Gleichgewicht Europa's! Es wird und muß, Heil uns! ewige Ruhe, Friede, Sicherheit und Gehorsam in Europa bleiben.

Da dürfen nur unsere politischen Geschichtschreiber und historischen Epopeendichter der Monarchie das Wachsthum dieses Zustandes von Zeit zu Zeit mahlen! *) „Einst, traurige Zeiten! „da man blos nach Bedürfniß und eignem Gefühl etwa handelte: traurigere Zeiten, da „die Macht der Regenten, gar noch nicht schrankenlos, und traurigste Zeiten unter allen, da ihre Einkünfte noch nicht ganz willkürlich waren — „da — wie wenig gibt's für den philosophischen

---

*) Robertsons Geschichte Karls V. die Einleitung, davon dieß nur ein treuer Auszug ist, mit etwanigem Urtheil über sein Urtheil.

Ταρασσει τους ανθρωπους ου τα πραγματα, αλλα τα περι πραγματων δογματα. Ευριπ.

„Epopeengeschichtschreiber allgemein zu raisonniren, oder in's Ganze von Europa hinzumahlen; keine Armeen, die vermögend wären, „ferne Grenzen zu beunruhigen; kein Landesherr, der aus seinem Lande könnte, zu erobern, also alles nur auf elende Gegenwehr und „Selbstvertheidigung angelegt; keine Politik; kein Blick auf ferne Zeiten und Länder; keine Spekulation in den Mond: also „keine Verbindung der Länder durch diese menschenfreundlichen Nächstenblicke — kurz, kein — und „das ist das Wort für den neuesten höchsten Geschmack! — kein gesellschaftliches Leben in „Europa. Gottlob! seitdem einzelne Kräfte „und Glieder des Staats abgethan, Adel durch „Städte, Städte durch freigelassenes Land, und „Adel, Städte und freigelassenes Land durch Völker so glorreich gegen= und überwogen, in „das Wunderding Maschinen hineingelenkt sind, niemand mehr von Selbstgerechtigkeit, Selbstwürde und Selbstbestimmung weiß und wissen darf — Heil uns, welch gesellschaftliches „Leben in Europa! Wo der Monarch den Staat „so ganz in seiner Macht hat, daß dieser ihm „nicht mehr Zweck, sondern auswärtiges Handeln durch ihn Zweck ist — wo er also so weit „sieht, rechnet, rathschlaget, handelt, jeder durch Winke, von denen er nichts versteht „und weiß, zum Enthusiasmus gerührt und geleitet werden, kein Staat ohne den Blick des „andern eine Pflaumfeder aufheben darf — ohne „daß von der fernesten Ursache sich allgemeiner

„Aderlaß in allen Welttheilen von selbst beschließe!
„Große Allgemeinheit! wie gedrungene mensch-
„liche, leidenschaftlose Kriege daher entsprin-
„gend! wie gerechte, menschliche, billige Un-
„terhandlungen daher entspringend!“ Und wie wird die höchste Tugend, die Resignation jedes Einzelnen dabei befördert — hohes gesellschaftliches Leben in Europa!

Und durch wie glorreiche Mittel *) man dahin gekommen, „daß die Macht der Monarchie in glei-
„chem Schritt mit der Entkräftung einzelner
„Glieder und der Stärke des Söldnerstan-
„des gewachsen! durch welche Mittel sie ihre Vor-
„rechte erweitert, ihre Einkünfte gemehret,
„ihre innern Feinde unterjocht oder gelenkt,
„ihre Grenzen verbreitet — das zeigt die mitt-
„lere und neuere, insonderheit die Vorgängerinn von
„ganz Europa, die französische Geschichte.“ Glorreiche Mittel, und der Zweck wie groß: Wage Europa's! Glückseligkeit Europa's! Auf der Wage und in der Glückseligkeit bedeutet jedes einzelne Sandkorn ohne Zweifel viel! — —

„Unser System des Handels!“ Ob man sich etwas über das Verfeinte der allumfassenden Wissenschaft denke? Was waren's für elende Spartaner, die ihre Heloten zum Ackerbau brauchten, und für barbarische Römer, die ihre Sklaven in die Erdgefängnisse einschlossen! In Europa ist die Sklaverei abgeschafft **), weil berechnet

*) Noch immer blos aus Robertsons Auszug.

**) Millar über den Unterschied der Stände! Hauptst. 5.

ist, wie viel diese Sklaven mehr kosteten und weniger brächten, als freie Leute. Nur Eins haben wir uns noch erlaubt, drei Welttheile als Sklaven zu brauchen, zu verhandeln, in Silbergruben und Zuckermühlen zu verbannen — aber das sind nicht Europäer, nicht Christen, und dafür bekommen wir Silber und Edelgesteine, Gewürze, Zucker und — heimliche Krankheit: also des Handels wegen und zur wechselseitigen Bruderhülfe und Gemeinschaft der Länder.

„System des Handels“ — Das Große und Einzige der Anlage ist offenbar! Drei Welttheile durch uns verwüstet und policiret, und wir durch sie entvölkert, entmannet, in Ueppigkeit, Schinderei und Tod versenkt: das ist reich gehandelt und glücklich. Wer ist, der nicht an der großen Ziehwolke, die Europa aussaugt, Antheil haben, sich in sie drängen, und, kann er nicht andere, seine eignen Kinder als größter Handelsmann entleeren müßte? — Der alte Name, Hirt der Völker, ist in Monopolisten verwandelt — und wenn die ganze Wolke mit hundert Sturmwinden denn bricht — — großer Gott Mammon, dem wir alle jetzt dienen, hilf uns! —

„Lebensart und Sitten!“ wie elend, als es noch Nationen und Nationalcharakter gab: *) was für wechselseitiger Haß, Abneigung gegen die Fremden, Festsetzung auf seinen Mittelpunkt, väterliche Vorurtheile, Hangen an der Erdscholle, an der wir geboren sind und auf der wir verwesen

---

*) Hume vermischte Schriften. Th. 4. XXIV.

sollen! einheimische Denkart! enger Kreis von Ideen — ewige Barbarei! bei uns sind gottlob, alle Nationalcharaktere ausgelöscht; wir lieben uns alle, oder vielmehr keiner bedarf's, den andern zu lieben; wir gehen miteinander um, sind einander völlig gleich — gesittet, höflich, glückselig! haben zwar kein Vaterland, keine Unsern, für die wir leben; aber sind Menschenfreunde und Weltbürger. Schon jetzt alle Regenten Europa's, bald werden wir alle die französische Sprache reden! — Und dann — Glückseligkeit! es fängt wieder die güldne Zeit an, „da hatte alle „Welt einerlei Zunge und Sprache! wird „Eine Heerde und Ein Hirte werden!" Nationalcharaktere, wo seyd ihr?

„Lebensart und Sitten Europa's!" Wie spät reifte in den gothischen Zeiten des Christenthums die Jugend: kaum im dreißigsten Jahre mündig; man verlor den halben Theil seines Lebens in einer elenden Kindheit. Philosophie, Erziehung und gute Sitten, welche neue Schöpfung habt ihr geschaffen! Wir sind jetzt im dreizehnten Jahre reif, und durch stumme und laute Sünden im zwanzigsten verblühet. Wir genießen das Leben, recht in der Morgenröthe und schönsten Blüthe!

„Lebensart und Sitten Europa's!" Welche gothische Tugend, Bescheidenheit, jugendliche Blödigkeit, Scham! *) Frühe werden wir des zweideutigen unbehülflichen Mantels der Tugend los; Gesellschaften, Frauenzimmer, (die nun

*) Hurds Gespräche über das Reisen.

am meisten bei Scham entbehren, und die sie auch am wenigsten nöthig haben!) selbst unsere Eltern wischen sie uns frühe von den Wangen. Oder wenn das nicht, Lehrmeister guter Sitten! Wir gehen auf Reisen; und wer wird sein ausgewachsenes Kleid der Kindheit, außer Mode und Anstand, wieder bringen? Wir haben Dreistigkeit, Ton der Gesellschaft, Leichtigkeit, uns alles zu bedienen! schöne Philosophie! „Zärtlichkeit des „Geschmacks und der Leidenschaften!“ *) Immer waren Griechen und Römer in ihrem Geschmacke noch wie grob! hatten am wenigsten den Ton des Umgangs mit dem schönen Geschlechte! Plato und Cicero konnten Bände Gespräche über Metaphysik und männliche Künste schreiben und es sprach nie ein Weib. Wer sollte bei uns ein Stück, und wenn's auch Philoktet auf seiner wüsten Insel wäre, ohne Liebe aushalten? Voltaire — aber man lese, wie ernstlich er selbst vor der Nachfolge gewarnet. Frauenzimmer sind unser Publikum, unsre Aspasien des Geschmacks und der Philosophie. Wir wissen Cartesianische Wirbel und Newtonische Attraktionen in einen Schnürleib einzukleiden, schreiben Geschichte, Predigten und was nicht mehr! für und als Weiber. Die feinere Zärtlichkeit unsers Geschmacks ist bewiesen.

„Schöne Künste und Wissenschaften!“ **) Die

---

*) Hume politische Versuche. 1.17.23.

**) Hume Vers. Th. 4. XVI. XVII. Voltaire siècle de Louis XIV, XV. und die Heere Panegyristen der neuen Literatur.

gröbern haben freilich die Alten, und zwar die elende unruhige Regimentsform, kleine Republiken ausbilden können; aber seht auch wie grob jene Beredsamkeit Demosthenes! jenes griechische Theater! grob selbst jene gepriesene Antike! Und mit ihrer Mahlerei und Musik ist's gar nur aufgedunsenes Mährchen und Zettergeheul gewesen. Die feinere Blüthe der Künste hat auf die glückselige Monarchie gewartet! An den Höfen Ludwigs kopirte Corneille seine Helden, Racine seine Empfindungen: man erfand eine ganz neue Gattung der Wahrheit, der Rührung und des Geschmacks, von der die fabelhaften, kalten, prachtlosen Alten nichts gewußt — die Opera. Heil dir Oper! du Sammelplatz und Wetteifer aller unserer schönen Künste!

In der glückseligen Monarchie war's, wo's noch Erfindungen gab. *) Man erfand statt der alten pedantischen Universitäten, glänzende Akademien. Bossuet erfand eine Geschichte, ganz Deklamation und Predigt und Jahrzahlregister, die den einfältigen Xenophon und Livius so weit übertraf; Bourdaloue erfand seine Redegattung, wie besser als Demosthen! Man erfand eine neue Musik, — Harmonie, die keiner Melodie bedurfte, eine neue Baukunst, was jeder unmöglich geglaubt, eine neue Säule — und, was die Nachwelt am meisten bewundern wird, eine Architektur auf der Flühe und mit allen Produktionen der Natur — das Gartenwesen! voll

Pro=

*) Voltaire siècle de Louis XIV.

Proportionen und Symmetrie, voll ewigen Genusses und ganz neue Natur ohne Natur. Heil uns! was konnten wir allein unter der Monarchie erfinden!

Am spätesten fing man an zu philosophiren.*) Und wie neu! Ohne System und Grundsätze, daß es frei bliebe, immer zu anderer Zeit auch das Gegentheil zu glauben; ohne Demonstration, in Witz gehüllet: denn „alle strenge „Philosophie hat nie die Welt gebessert;" **) endlich gar — herrliche Erfindung! — in Memoires und Wörterbüchern, wo jeder lesen kann, was und wie viel er will — und die herrlichste der herrlichen Erfindungen, das Wörterbuch, die Encyklopädie aller Wissenschaften und Künste. „Wenn einst durch Feuer und Was„ser alle Bücher, Künste und Wissenschaften unter„gehen — aus und an dir, Encyklopädie! hat der „menschliche Geist alles!" Was die Buchdruckerkunst den Wissenschaften, ist die Encyklopädie der Buchdruckerkunst geworden***): höchster Gipfel der Ausbreitung, Vollständigkeit und ewigen Erhaltung.

Nun sollte ich noch das Beste, unsre ungeheuern Fortschritte in der Religion rühmen, — da wir gar die Lesarten der Bibel aufzuzählen angefangen! — in den Grundsätzen der Ehre, seitdem

*) Disc. prélim. vor der Encyklopädie, Voltaire tableau encyclopédique des connaissances humaines.

**) Hume Vers. Th. 1. Abh. I.

***) Disc. prélim. und Mélange de litt. d'Alembert T. I. IV.

wir das lächerliche Ritterthum abgeschafft und Orden zu Leitbändern der Knaben und Hofgeschenken erhoben; — am meisten aber unsern höchsten Gipfel von menschlichen — Vater-, Weibs- und Kindestugenden rühmen — aber wer kann in einem solchen Jahrhunderte, als das unsere ist, alles rühmen? Genug, wir sind „Gipfel des Baums, in himmlischer Luft „webend: die goldne Zeit ist nahe!"

Dritter Abschnitt.

Zusätze.

Die Himmelsluft ist so erquickend, daß man gern zu lange über Wipfel und Bäumen schwebet. Hinunter an den traurigen Boden, um etwa auf's Ganze oder Nichtganze einen Blick zu werfen!

Großes Geschöpf Gottes! Werk dreier Welttheile, und fast sechs Jahrtausende! Die zarte saftvolle Wurzel, der schlanke, blühende Sprößling, der mächtige Stamm, die starkstrebenden verschlungnen Aeste, die luftigen weit verbreiteten Zweige — wie ruhet alles auf einander, ist aus einander erwachsen! — Großes Geschöpf Gottes! aber wozu? zu welchem Zwecke?

Daß offenbar dieß Erwachsen, dieser Fortgang aus einander nicht „Vervollkommung

„im eingeschränkten Schulsinne sey, hat, dünkt mich, „der ganze Blick gezeigt.“ Nicht mehr Samenkorn, wenn's Sprößling, kein zarter Sprößling mehr, wenn's Baum ist. Ueber dem Stamm ist Krone; wenn jeder Ast, jeder Zweig derselben Stamm und Wurzel seyn wollte — wo bliebe der Baum? Orientalen, Griechen, Römer waren nur einmal in der Welt; sollte die elektrische Kette, die das Schicksal zog, nur in Einem Punkte auf Einer Stelle berühren! — Wir also, wenn wir Orientalen, Griechen, Römer auf Einmal seyn wollen, sind wir zuverläßig nichts.

„In Europa soll jetzt mehr Tugend seyn, als „je in aller Welt gewesen?“ Und warum? Weil mehr Aufklärung darin ist — Ich glaube, daß eben deshalb weniger seyn müsse.

Was ist, wenn man auch nur die Schmeichler ihres Jahrhunderts fragt, was ist diese mehrere Tugend Europa's, durch Aufklärung? „Aufklärung! Wir wissen jetzt so viel mehr, hören, lesen so viel, daß wir so ruhig, geduldig, sanftmüthig, unthätig sind — Freilich — freilich — zwar — und auch das noch; „aber bei allem bleibt doch der Grund unsrer Herzen immer so weich!“ Ewige Süßler, das heißt alles ja, wir sind dort oben die dünnen, luftigen Zweige, freilich bebend und flüsternd bei jedem Winde; aber spielt doch der Sonnenstrahl so schön durch uns; stehn wir über Ast, Stamm und Wurzel so hoch, sehen so weit und — ja nicht vergessen, — können so weit und schön flüstern!

Ob man nicht sehe, daß wir alle Laster und Tugenden der vergangenen Zeit nicht haben, weil wir — durchaus nicht ihren Stand, Kräfte und Saft, Raum und Element haben. Freilich kein Fehler; aber was erlügt man sich denn auch daraus Lob, Ungereimtheiten von Anmaßung? Was täuscht man sich mit unsern Mitteln der Bildung, als ob die das ausgerichtet; und nimmt alles zusammen, sich über den Tand seiner eignen Wichtigkeit zu hintergehen? Warum endlich trägt man den „Roman einseitiger Hohnlüge" denn in alle Jahrhunderte, verspottet und verunziert damit die Sitten aller Völker und Zeitläufte, daß ein gesunder, bescheidner, uneingenommner Mensch ja fast in allen sogenannt pragmatischen Geschichten aller Welt, nichts endlich mehr, als den ekelhaften Wust des „Preisideals seiner Zeit" zu lesen bekommt. Der ganze Erdboden wird Misthaufe, auf dem wir Körner suchen und krähen! Philosophie des Jahrshunderts!

„Wir haben keine Straßenräuber, keine „Bürgerkriege, keine Unthaten mehr" — aber wo, wie und warum sollten wir sie haben? Unsre Länder sind so wohl policirt, mit Landstraßen verhauen, mit Besatzungen verpropft, Aecker weislich vertheilt, die weise Justiz so wachsam — wo soll der arme Spitzbube, wenn er auch Muth und Kraft zu dem rauhen Handwerke hätte, es treiben? Warum es aber auch treiben? Er kann ja nach den Sitten unsers Jahrhunderts auf eine weite bequemere, gar ehrwürdige

und glorreiche Weise Haus-, Kammer- und Betträuber werden, in diesen Bedienungen vom Staate besoldet werden, — warum sich nicht lieber besolden lassen? Warum das unsichre Handwerk, zu dem er — und darauf kommt's hinaus — weder Muth, noch Kraft, noch Gelegenheit hat? Gnade Gott eurer neuen, freiwilligen Tugend!

Haben wir „keine bürgerlichen Kriege," weil wir alle so zufriedene, allgesättigte, glückliche Unterthanen sind? Oder ist's nicht eben aus Ursachen, die oft gerade das Gegentheil begleiten? Kein Laster — weil wir alle so viel hinreißende Tugend, Griechenfreiheit, Römerpatriotism, Morgenlandsfrömmigkeit, Ritterehre, und alle im größten Maße — oder ist's nicht gerade, weil wir der allen keine haben, und leider also auch ihre einseitige, vertheilte Laster nicht haben können. Dünne, schwankende Aeste!

Und als solche, ist's freilich mit unser Vorzug, „eben der matten, kurzsichtigen, allverachtenden, allein selbstgefälligen, nichts „ausrichtenden und eben in der Unwirksamkeit „trostvollen Philosophie" fähig zu seyn. Morgenländer, Griechen und Römer waren's nicht.

Als solcher, ist's unser Vorzug, unsre Mittel der Bildung so bescheiden zu schätzen und anzurechnen. Geistlicher Stand, daß die Welt nie so menschlich, theologisch aufgeklärt; weltlicher Stand, daß sie nie so

menschlich, einförmig, gehorsam- und ordnungsvoll; unsre Gerechtigkeit, daß sie nie so menschlich und friedeliebend; endlich unsre Philosophie, daß sie nie so menschlich und göttlich gewesen sey als jetzt — durch wen? — da zeigt jeder auf sich! „Wir sind die Aerzte, die „Heilande, die Aufklärer, die neuen Schöp„fer — die Zeiten des tollen Fiebers sind vorbei" — Nun ja gottlob! Und der schwindsüchtige Kranke liegt da so ruhig im Bette, wimmert und — — danket! dankt; aber ob er auch danke? Und wenn er's thäte; eben dieser Dank könnte er nicht als Kennzeichen seiner Verfallenheit, Kleinmuth, und der zagendsten Menschheit eben gelten? Wie, wann sogar Empfindung eines andern bessern mit dem Genusse entflohen wäre, daß ich mich selbst, da ich dieß schreibe, vielleicht den giftigsten, höhnischsten Seitabverzerrungen aussetze? Wenn's eben schon genug wäre, daß wir denken, haben Manufakturen, Handel, Künste, Ruhe, Sicherheit und Ordnung. Unsre Regierungen mit nichts mehr in sich zu kämpfen: unsre Staatsverfassungen werden groß! — so weiten Blick umher! — so weit umher, so ferne vorausspielend — Welche Zeit konnte das? — Also! So sprechen unsre Staats-, Handels- und Kunstgeschichte. — Man glaubt Satyre zu lesen, und man liest nichts, als treue Denkart. Was lohnt's, daß ich weiter rede? Wenn's blos Sieche wäre; und nicht zugleich Hinderniß, das jedes Mittel dagegen aufhebet! im — Todesschweiße aber mit Opium

träumen: warum den Kranken stören, ohne daß man ihm hilft.

* * *

Also vielmehr, was dem Kranken auch mehr gefallen wird. Wir sind bei dieser Fortrückung freilich auch auf unsrer Stelle, Zweck und Werkzeug des Schicksals.

Gemeiniglich ist der Philosoph alsdann am meisten Thier, wenn er am zuverläßigsten Gott seyn wollte: so auch bei der zuversichtlichen Berechnung von Vervollkommnung der Welt. Daß doch ja alles hübsch in gerader Linie ginge, und jeder folgende Mensch und jedes folgende Geschlecht in schöner Progression, zu der er allein den Exponenten von Tugend und Glückseligkeit zu geben wußte, nach seinem Ideal vervollkommnet würde! Da traf's nun immer auf ihn zuhinterst: er das letzte, höchste Glied, bei dem sich alles endigt. „Sehet! zu solcher Aufklärung, „Tugend, Glückseligkeit ist die Welt gestiegen! ich, „hoch auf dem Schwengel, das goldne Zünglein der Weltwaage: sehet mich!"

Und der Weise bedachte nicht, was ihn doch das leiseste Echo von Himmel zu Erde hätte lehren müssen, daß wahrscheinlich immer Mensch Mensch bleibe, nach der Analogie aller Dinge nichts als Mensch! Engel und Teufelgestalt im Menschen — Romangestalten! — Er nichts als das Mitelding zwischen! trotzig und verzagt, in Bedürfniß strebend, in Unthätigkeit und Ueppigkeit ermattend, ohne Anlaß und Uebung nichts, durch sie allmälig fortschreitend

beinah alles — Hieroglyphe des Guten und Bösen, wovon die Geschichte voll ist — Mensch! — immer nur Werkzeug! —

Bedachte nicht, daß dieß verborgne Doppelgeschöpf tausendfach modificirt werden könne und nach dem Bau unsrer Erde fast müsse; daß es eine Schöpfung von Klima, Zeitumständen, mithin National- und Säkulartugenden gebe; Blüthen, die unter dem Himmel wachsen und fast von nichts gedeihen, dort aussterben oder elend falben (eine Physik der Geschichte, Seelenlehre und Politik, woran ja unser Jahrhundert schon so viel gedichtet und gebrütet hat!) daß es dieß alles geben könne und müsse, von ihnen aber unter der vielfach veränderten Schlaube immer noch derselbe Kern von Wesen und Glückfähigkeit aufbewahrt seyn könne, und nach aller menschlichen Erwartung fast seyn werde.

— Bedachte nicht, daß es unendlich mehr Fürsorge des Allvaters zeige, wenn dieß geschähe; wenn in der Menschheit ein unsichtbarer Keim der Glücks- und Tugendempfänglichkeit auf der ganzen Erde und in allen Zeitaltern liege, der verschiedlich ausgebildet, zwar in verschiedenen Formen erscheine, aber innerlich nur ein Maß und Mischung von Kräften.

— Bedachte endlich nicht, — allwissendes Geschöpf! — daß mit dem Menschengeschlechte ein größerer Plan Gottes im Ganzen seyn könne, den eben ein einzelnes Geschöpf nicht übersiehet, eben weil nichts auf etwas blos Einzel-

nes, zumal nicht auf den Philosophen oder Thronsitzer des achtzehnten Jahrhunderts, als letzte Endlinie, liefe, — weil etwa noch alle Scenen, in deren jedem jeder Schauspieler nur Rolle hat, in der er streben und glücklich seyn kann — alle Scenen noch etwa ein Ganzes, eine Hauptvorstellung machen können, von der freilich der einzelne, eigennützige Spieler nichts wissen und sehen, die aber der Zuschauer im rechten Gesichtspunkte und in ruhiger Abwartung des Folgeganzen wohl sehen könnte. —

Siehe das ganze Weltall von Himmel zu Erde — was ist Mittel? was ist Zweck? Nicht alles Mittel zu Millionen Zwecken? nicht alles Zweck von Millionen Mitteln? Tausendfach die Kette der allmächtigen, allweisen Güte in und durch einandergeschlungen; aber jedes Glied in der Kette an seinem Orte Glied — hängt an der Kette und sieht nicht, wo endlich die Kette hange. Jedes fühlt sich im Wahne als Mittelpunkt, fühlt alles im Wahne um sich nur so fern, als es Strahlen auf diesen Punkt, oder Wellen geußt, — schöner Wahn! die große Kreislinie aber aller dieser Wellen, Strahlen und scheinbaren Mittelpunkte — wo? wer? wozu?

In der Geschichte des menschlichen Geschlechts wär's anders? auch mit allen Wellen und Folgezeiten anders, als eben der „Bauplan allmächtiger Weisheit?" Wenn das Wohnhaus, bis auf's kleinste Behör, „Gottesgemählde" zeiget — wie nicht die Geschichte

seines Bewohners? Jenes nur Dekoration! Gemählde in einem Auftritte, Ansicht! dieß ein „unendliches Drama von Scenen! Epopee „Gottes durch alle Jahrtausende, Welttheile „und Menschengeschlechte, tausendgestal„tige Fabel voll eines großen Sinns!“ —

Daß dieser Sinn, dieser Allanblick wenigstens außer dem Menschengeschlechte liegen müsse — Insekt einer Erdscholle, siehe wieder auf Himmel und Erde! findest du im ganzen, todt und lebendig, auf einmal webenden Weltall dich den ausschließenden Mittelpunkt, auf den alles wirke? oder wirkest du nicht selbst mit, wo? wie? und wann? (wer hat dich darum gefragt?) zu höhern, dir unbekannten, Zwecken! zu Zwecken, zu denen der Morgenstern und die kleine Wolke, neben ihm du und der Wurm mitwirkt, den du jetzt zertrittst, das nun in der großen, allweiten Zusammenwelt eines Augenblicks unläugbar und unerforschlich: in der großen, allweiten Folgewelt, in allen Begebenheiten und Fortwickelungen des Menschengeschlechts, in dem Drama, voll Weisheit und Knote des Erfinders, kannst du da etwas minderes und anders vermuthen? Und wenn dir das Ganze ein Labyrinth wäre, mit hundert Pforten verschlossen, mit huntert geöffnet — der Labyrinth ist „Palast Gottes, zu seiner „Allerfüllung, vielleicht zu seinem Lustanblicke, „nicht zu deinem!“

Abgrund die ganze Welt, der Anblick Gottes in einem Momente — Abgrund, worin ich von allen Seiten verloren stehe! sehe ein großes

Werk ohne Namen, und überall voll Namen, voll Stimmen und Kräfte! Ich fühle mich nicht an dem Orte, wo die Harmonie aller dieser Stimmen in ein Ohr tönt, aber was ich hier an meinem Orte von verkürztem, verwirrendem Schalle höre, — so viel weiß und höre ich gewiß, — hat auch was harmonisches, tönt auch zu Lobgesang im Ohre dessen, für den Raum und Zeit nichts sind. — Menschenohr, weilet wenige Augenblicke, hört auch nur wenige Töne, oft nur ein verdrießliches Stimmen von Mißtönen, denn es kam dieß Ohr eben zur Zeit des Stimmens und traf unglücklicher Weise vielleicht in den Wirbelwind eines Winkels. Der aufgeklärte Mensch der spätern Zeit, Allhörer nicht blos will er seyn, sondern selbst der letzte Summenton aller Töne, Spiegel der Allvergangenheit, und Repräsentant des Zwecks der Komposition in allen Scenen! — Das altkluge Kind lästert; ei, wenn's vielleicht gar nur Nachhall des letzten übriggebliebenen Sterbelauts wäre, oder ein Theil des Stimmens! —

Unter dem großen Baume des Allvaters *), dessen Gipfel über alle Himmel, dessen Wurzeln unter Welten und Hölle reichen: bin ich Adler auf diesem Baume? bin der Rabe, der auf seiner Schulter ihm täglich den Abendgruß der Welten zu Ohr bringt? — welch eine kleine Laubfaser des Baums mag ich seyn! kleines Komma oder Strichlein im Buche aller Welten!

---

*) Eine große Vorstellung der nordischen Edda!

Was ich auch sey! Ruf von Himmel zu Erde, daß, wie alles, so auch ich an meiner Stelle etwas bedeute; mit Kräften ausgespart zum Ganzen, und ja nur mit Gefühl der Glückseligkeit auch nach Maß dieser Kräfte! Wer meiner Brüder hatte Vorrecht, ehe er war? Und wenn's Zweck und Zusammenstimmung des Hausraths foderte, daß er Gold-, ich Erdegefäß wurde — ich nun eben Erdegefäß, auch in Zweck, Klang, Dauer, Gefühl und Tüchtigkeit, kann ich mit dem Werkmeister streiten? Ich bin nicht übergangen, niemand vorgezogen; Fühlbarkeit, Thätigkeit und Tüchtigkeit des Menschengeschlechts ist vertheilt. Hier reißt der Strom ab, dort setzt er an. Wem viel gegeben ist, der hat auch viel zu leisten. Wer mit viel Sinnen erquickt wird, hat mit viel Sinnen zu streben — Ich glaube nicht, daß ein Gedanke, mit dem, was er sagt und verschweigt, was er in Ansicht gibt und worüber er Himmelsdecke ziehet, größere Empfindung gebe, als dieser, im Lichte der ganzen Geschichte! —

* * *

Daß er darin erscheine, dahin läuft wenigstens mein Wunsch, die große olympische Rennbahn. Ist unser Zeitalter in irgend einer Absicht edel nutzbar, so ist's „seine Späte, seine Höhe, „seine Aussicht!" Was Jahrtausende durch auf dasselbe bereits zubereitet worden; wodurch es wieder in so höherm Sinne auf ein anderes zubereite; die Schritte gegen und von ihm — Philosoph, willt du den Stand deines Jahrhun-

derts ehren und nutzen: das Buch der Vorgeschichte liegt vor dir; mit sieben Siegeln verschlossen; ein Wunderbuch voll Weissagung: auf dich ist das Ende der Tage kommen — lies!

Dort Morgenland! die Wiege des Menschengeschlechts, menschlicher Neigungen und aller Religion. Wenn Religion in aller kalten Welt verachtet und verglüht seyn sollte: ihr Wort dorther, Feuer- und Flammengeist dorther webend *), mit Vaterwürde und Einfalt, die insonderheit noch immer „das Herz des unschuldigen Kindes" wegführt! Kindheit des Geschlechts wird auf Kindheit jedes Individuums wirken: der letzte Unmündige noch im ersten Morgenlande geboren! —

Die Jünglinge aller sogenannten feinen Literatur und Kunst, sind die Griechen: was weiter liegt, ist dem Gesichte des Jahrhunderts vielleicht zu tief, zu kindisch; aber sie, in der rechten Morgenröthe der Weltbegebenheiten, was haben sie auf all' ihre Nachzeit gewirkt? — Die schönste Blüthe des menschlichen Geistes, des Heldenmuths, der Vaterlandsliebe, des Freigefühls, der Kunstliebhaberei, des Gesanges, des Tons der Dichtung, des Lautes der Erzählung, des Donners der Beredsamkeit, des Aufbruchs aller bürgerlichen Weisheit, wie es jetzt ist, ist ihr. Sie dahingestellt; ihnen Himmel, Land, Verfassung,

*) Das verachtete Buch — die Bibel!

ein glücklicher Zeitpunkt gegeben; sie bildeten, erfanden, nannten. Wir bilden und nennen noch nach — ihr Jahrhundert hat ausgerichtet! — Aber nur einmal ausgerichtet! Da Menschengeist mit allen Kräften es zum zweitenmale wecken wollte — der Geist war Staub; der Sprößling blieb Asche: Griechenland kam nicht wieder.

Römer, die ersten Sammler und Austheiler der Früchte, die anderweit vorher gewachsen, jetzt reif in ihre Hände fielen. Zwar mußten sie Blüthe und Saft an seinem Orte lassen; aber Früchte theilten sie doch aus: Reliquien der uralten Welt im Römerkleide, nach Römerart, in Römersprache — wie, wenn alles unmittelbar aus Griechenland gekommen wäre? Griechengeist, Griechenbildung, Griechensprache? — wie alles anders in Europa! — Es sollte nicht! Griechenland, noch so entfernt dem Norden, in seinem schönen Archipelagus von Weltgegend, der menschliche Geist in ihm, noch so schlank und zart — wie sollt' er mit allen Völkern ringen? ihnen seine Nachfolge aufzwingen? Wie konnte die grobe nordische Schale den feinen Griechenduft fassen? Also Italien war die Brücke, Rom die Mittelzeit der Härtung des Kerns und seiner Austheilung; — selbst die heilige Sprache der neuchristlichen Welt war ein Jahrtausend durch, mit allem was ihr anklebt, in ganz Europa römisch.

Selbst, da Griechenland zum zweitenmal auf Europa wirken sollte, konnt's nicht unmittelbar wirken: Arabien ward der verschlemmte Kanal —

Arabien der under-plot zur Geschichte der Bildung Europa's. Wenn, wie's jetzt ist, Aristoteles bestimmt war, seine Jahrhunderte allein zu herrschen und die Würme und Modermotten der scholastischen Denkart in allem — zu erzeugen: wie, wenn's Schicksal gewesen wäre, daß Plato, Homer, die Dichter, Geschichtschreiber, Redner, früher hätten wirken können? — wie alles unendlich anders! Es war nicht bestimmt. Der Kreis sollte dort hinüber: die arabische Religion und Nationalkultur haßte diese Blumen: vielleicht hätten sie in Europa der Zeiten auch noch nicht gedeihet; da sich gegentheils aristotelische Spitzfindigkeit und mohrischer Geschmack so wohl mit dem Geiste der Zeit vertrug — Schicksal! —

In Europa sollte das Gewächs der alten Weltjahrhunderte nur gedörret und abgekeltert werden, aber von da aus unter die Völker der Erde kommen: wie sonderbar nun, daß sich Nationen auf die Stätte zur Arbeit drangen, ohne zu wissen, wie? und wozu? Das Schicksal rief sie zum Geschäfte in den Weinberg; nach und nach, jeden zu seiner Stunde. Alles war schon erfunden, gefühlt, fein ersonnen, was vielleicht ersonnen werden konnte: hier ward alles nun in Methode, in Form der Wissenschaft geschlagen — und dann kamen nun eben die neuen, kältesten mechanischen Erfindungen hinzu, die es in's Große spielten, Maschinen der kalten europäisch-nordischen Abstraktion, für die Hand des Allenkers große Werk-

zeuge! Da liegen nun die Samenkörner fast unter allen Nationen der Erde, wenigstens allen bekannt, allen zugangbar; alle werden sie haben, wenn ihr Zeitpunkt kommt. Europa hat sie gedörret, aufgefädelt, verewigt — sonderbarer Ball! Was hast du kleiner, nordischer Welttheil, einst Abgrund von Hainen und Eisinseln, auf dem Balle werden müssen! — was wirst du noch werden! —

Die sogenannte Aufklärung und Bildung der Welt hat nur einen schmalen Streif des Erdballs berührt und gehalten; auch können wir nicht etwas in ihrem Laufe, Stande und Umlaufe ändern, ohne daß sich zugleich alles ändert. Wie? wenn z. E. allein die Einführung der Wissenschaften, der Religion, der Reformation anders gewesen wäre? — sich die nordischen Völker anders gemischt, anders gefolgt wären? nicht das Papstthum so lange Vehiculum hätte seyn müssen? — Was könnt' ich nicht noch zehnfach mehr fragen! — Träume! Es war nicht; und hintennach können wir immer etwas durchblicken, warum es nicht war; freilich aber ein kleines Etwas!

Auch sieht man, warum eigentlich keine Nation hinter der andern, selbst mit allem Zubehör derselben, jemals worden ist, was die andere war. Mochten alle Mittel ihrer Kultur dieselben seyn: Kultur nimmer dieselbe, weil allemal schon alle Einflüsse der alten, jetzt veränderten Natur dazu fehlten. Griechen-Wissenschaften, die die Römer an sich zogen, wur-

wurden römisch; Aristoteles ein Araber und Scholastiker; und mit den Griechen und Römern der neuen Zeiten — welche elende Sache! Marsilius, du bist Plato? Lipsius, du Zeno? Wo sind deine Stoiker? deine Helden, die dort so viel thaten? All ihr neuen Homere, Redner und Künstler — wo ist eure Welt der Wunder?

Auch in kein Land hat die Bildung ihren Rücktritt nehmen können, daß sie zum zweitenmal geworden wäre, was sie war. Der Weg des Schicksals ist eisern und strenge: Scene der Zeit, der Welt war schon vorüber; Zwecke, wozu sie seyn sollten, vorbei. Kann der heutige Tag der gestrige werden? Werden, da der Gang Gottes unter die Nationen mit Riesenschritten fortgeht, kindische Rückpfade von Menschenkräften bewirkt werden können? Ihr Ptolomäer konntet nicht wieder Aegypten schaffen, ihr Hadriane nicht Griechenland wieder, noch Julian Jerusalem. — Aegypten, Griechenland, und du, Land Gottes, wie elend liegt ihr, mit nackten Bergen, ohne Spur und Stimme des Genius, der voraus auf euch gewandelt, und in alle Welt sprach! — Warum? Er hat ausgesprochen! Sein Druck auf die Zeiten ist geschehen, das Schwert ausgebraucht, und die zerstückte, leere Scheide liegt da! Das wäre Antwort auf so viele unnütze Zweifel, Bewunderungen und Fragen.

* * *

„Gang Gottes über die Nationen! „Geist der Gesetze, Zeiten, Sitten und „Künste, wie sie sich einander gefolgt, zubereitet, entwickelt und vertrieben" hätten wir doch einen solchen Spiegel des Menschengeschlechts in aller Treue, Fülle und Gefühl der Offenbarung Gottes. Vorarbeiten genug; aber alles in Schlaube und Unordnung! Wir haben unser jetziges Zeitalter fast aller Nationen, und so die Geschichte fast aller Vorzeiten durchkrochen und durchwühlt, ohne fast selbst zu wissen, wozu wir sie durchwühlt haben. Historische Facta und Untersuchungen, Entdeckungen und Reisebeschreibungen liegen da: wer ist, der sie sondere und sichte?

„Gang Gottes über die Nationen!" Montesquieu's edles Riesenwerk hat nicht durch Eines Mannes Hand werden können, was es seyn sollte. Ein gothisches Gebäude im philosophischen Geschmacke seines Jahrhunderts! esprit, oft nichts weiter! aus Stelle und Ort gerissen und auf drei oder vier Marktplätze, unter das Panier drei elender Allgemeinörter — Worte! — dazu leerer, unnützer, unbestimmter, allverwirrender Espritworte, hingetrümmert; durch's Werk also ein Taumel aller Zeiten, Nationen und Sprachen, wie um den Thurm der Verwirrung, daß jedweder seinen Bettel, Reichthum und Ranzen, an drei schwache Nägel hänge — Geschichte aller Völker und Zeiten; dieß große lebendige Werk Gottes auch in seiner Folge, ein Ruinenhaufen von drei Spitzen und Kapseln — aber frei-

lich auch sehr edeler, würdiger Materialien — Montesquieu.

Wer, der uns den Tempel Gottes herstelle, wie er in seinem Fortgebäude ist, durch alle Jahrhunderte hindurch? Die ältesten Zeiten der Menschenkindheit sind vorbei: aber Reste und Denkmäler genug da — die herrlichsten Reste, Unterweisung des Vaters selbst an diese Kindheit — Offenbarung. Sagst du, Mensch, daß sie dir zu alt sey, in deinen zu klugen, altgreisen Jahren — siehe um dich! der größte Theil von Nationen der Erde ist noch in Kindheit, reden alle noch die Sprache, haben die Sitten, geben die Vorbilder des Grads der Bildung; wohin du unter sogenannte Wilde reisest und horchest, tönen Laute zur Erläuterung der Schrift, wehen lebendige Kommentare der Offenbarung.

Die Abgötterei, die die Griechen und Römer so viel Jahrhunderte genossen; der oft fanatische Eifer, mit dem alles bei ihnen aufgesucht, in's Licht gesetzt, vertheidiget, gelobt worden — welche große Vorarbeiten und Beiträge! Wenn der Geist der übertriebenen Verehrung wird gedämpft; die Parteilichkeit, mit der ein jeder sein Volk, als eine Pandora, liebkoset, genug in's Gleichgewicht gebracht seyn — ihr Griechen und Römer, dann werden wir euch kennen und ordnen!

Es hat sich ein Nebenweg zu den Arabern gezeigt, und eine Welt von Denkmälern liegt da, um sie zu kennen; es haben sich, obwohl zu ganz andern Zwecken, Denkmäler der mittlern Geschichte vorgefunden, und wird sich, was noch im Staube

liegt, (wenn alles von unserer aufgeklärten Zeit so gewiß zu hoffen wäre!) gewiß bald, vielleicht in einem halben Jahrhunderte, finden. Unsre Reisebeschreibungen mehren und bessern sich: alles läuft, was in Europa nichts zu thun hat, mit einer Art philosophischer Wuth über die Erde — wir sammeln „Materialien aus aller Welt „Ende," und werden in ihnen einst finden, was wir am wenigsten suchten, Erörterungen der Geschichte der wichtigsten menschlichen Welt.

Unsere Zeit wird bald mehrere Augen öffnen, uns zeitig genug wenigstens idealische Brunnquellen für den Durst einer Wüste zu suchen treiben. Wir werden Zeiten schätzen lernen, die wir jetzt verachten; das Gefühl allgemeiner Menschheit und Glückseligkeit wird rege werden; Aussichten auf ein höheres, als menschliches Hierseyn werden aus der trümmervollen Geschichte das Resultat werden, uns Plan zeigen, wo wir sonst Verwirrung fanden. Alles findet sich an Stelle und Ort. Geschichte der Menschheit, im edelsten Verstande — du wirst werden! So lange lasset also den großen Lehrer und Gesetzgeber der Könige führen und verführen. Er hat so schönes Vorbild gegeben mit zwei, drei Worten alles zu messen, auf zwei, drei Regimentsformen, denen man's leicht ansieht, wannen und wie eingeschränktes Maßes und Zeitraums sie sind, — auf sie alles hinzuführen. Wie angenehm, ihm im Geiste der Gesetze aller Zeiten und Völker, nur nicht seines Volks, zu folgen! — Auch das ist Schicksal. Man hat oft

lange den Fadenknäuel in der Hand, freut sich, daran blos einzeln rupfen zu können, um ihn nur mehr zu wirren: eine glückliche Hand, die das Gewirre an einem Faden sanft und langsam zu entwickeln Lust hat — wie weit und eben läuft der Faden! — Geschichte der Welt! dahin denn jetzt die kleinsten und größten Reiche und Vogelnester streben. —

Alle Ereignisse unserer Zeit sind auf großer Höhe, und streben weit hinaus — mich dünkt, in beidem liegt der Ersatz dessen, daß wir freilich als Einzelne mit wenigerer Kraft und Freudegefühl wirken können. Also wirklich Aufmunterung und Stärke.

Du kannst, Sokrates unsrer Zeit, nicht mehr, wie Sokrates, wirken: denn dir fehlt der kleine, enge, starkregsame, zusammengedrängte Schauplatz, die Einfalt der Zeiten, Sitten und des Nationalcharakters, die Bestimmtheit deiner Sphäre. Erdbürger, und nicht mehr Bürger zu Athen, fehlt dir natürlich auch die Ansicht dessen, was du in Athen thun sollt; das sichere Gefühl dessen, was du thust; die Freudenempfindung von dem, was du ausgerichtet habest — dein Dämon. Aber siehe, wenn du wie Sokrates handelst, demüthig Vorurtheilen entgegen strebest, aufrichtig, menschenliebend, dich selbst aufopfernd, Wahrheit und Tugend ausbreitest, wie du kannst — Umfang deiner Sphäre ersetzt vielleicht das Unbestimmtere und Verfehlende deines Beginnens. Dich werden Hundert lesen und nicht verstehen; Hundert und gähnen;

Hundert und verachten; Hundert und lästern; Hundert, und die Drachenfesseln der Gewohnheit lieber haben und bleiben, wer sie sind. Aber bedenke, noch vielleicht Hundert überbleiben, bei denen du fruchtest: wenn du lange verweset bist, noch eine Nachwelt, die dich lieset und besser anwendet. Welt und Nachwelt ist dein Athen! Rede!

Welt und Nachwelt! Ewiger Sokrates, wirkend und nicht blos die todte Büste, mit Pappellaube bekränzt, wie wir's Unsterblichkeit nennen! Jener sprach anschaulich, lebendig, im engen Bezirk: und sein Wort fand eine so gute Stelle. Xenophon und Plato dichteten ihn in ihre Denkbücher und Gespräche: es waren nur Mannskripte, zum Glück für uns, besser als hundert andre dem wegschwemmenden Strome der Zeit entronnen. Was du schreibst, sollte Wort für Wort, Welt und Ewigkeit werth seyn, weil du, (wenigstens Materialien und Möglichkeit nach,) für Welt und Ewigkeit schreibest. In wessen Hand kann deine Schrift kommen! Im Kreise wie würdiger Männer und Richter solltest du reden! Tugend lehren, in dem Lichte und der Klarheit, wie's Sokrates in seinem Alter noch nicht konnte! zur Menschenliebe anmuntern, die, wenn sie seyn könnte, wahrhaftig mehr als Vaterlands- und Bürgerliebe wäre! Glückseligkeit auch in Zuständen, auch unter Situationen verbreiten, wie jene mit den dreißig Heilanden des Vaterlandes, denen auch ihre Statuen gesetzt waren, kaum seyn mochten — Sokrates der Menschheit!

Lehrer der Natur! was kannst du mehr seyn, als Aristoteles und Plinius? Wie weit mehr sind dir Wunder und Werke geöffnet! was für Hülfsmittel, sie den Augen andrer zu öffnen, die jene nicht hatten! auf welcher Höhe stehest du! Gedenke Newtons! was der einige Newton für's Ganze des menschlichen Geistes gewirket! was das alles allweit gewirket, geändert, gefruchtet! zu welcher Höhe er sein ganzes Geschlecht gehoben! — — Du stehest auf der Höhe; strebest, statt die große Schöpfung Gottes in ein klein Gebäude deines Kopfs (von Kosmogonie, Thierentstehung, Formenbildung u. dgl. *) zu verengen, blos dem Strome der Gotteskraft nach, sie in allen Formen, Gestalten und Schöpfungen tief und treu zu fühlen, zu fühlen zu geben, dem Schöpfer zu dienen und nicht dir. — Bote der Herrlichkeit durch alle Reiche der Wesen! nur von dieser Zeithöhe konntest du den Himmelsflug nehmen, entdecken, mit der Fülle und Adel und Weisheit reden, mit der unschuldigen, mächtigen, allgütigen Gottesansicht Menschenherzen erquicken, die aus keiner andern Pfütze erquickt werden konnten. Das thust du für Welt und Nachwelt! Freilich unter allen Entdeckern und Forschern nur Einer, Ein kleiner Name; aber für Welt und Nachwelt! und wie hoch, wie herrlich, — als es Plinius und Aristoteles nicht konnten — — Engel Gottes in deiner Zeit!

Was für hundert mehrere Mittel hat Arzt und Menschennaturkenner jetzt, als Hippokrates

*) Büffon.

und Machaon! in Vergleich dieser gewiß Sohn Jupiters, Gott! Und wie? wenn er's nun auch mit aller Empfindung jener menschlichern Zeiten würde! Gott, Entdecker und Heiland dem Siechen an Leib und Seele! rettend hier einen Jüngling, der jetzt unter den ersten Rosen des Lebens, die er zu brechen glaubte, eine Feuerschlange fand — ihn (er kann's vielleicht allein!) ihm selbst, Eltern, der Nachkommenschaft, — die durch uns leben- oder todvolles Daseyn erwartet, — der Welt, der Tugend wiedergeben! unterstützte hier den Mann, der ein Opfer seiner Verdienste durch Arbeit oder Gram ward; schenkte ihm die süßeste Belohnung, die er jetzt doch nur oft als ganzen Dank für sein Leben genießen konnte, ein heitres Alter! rettet' ihn — vielleicht die einzige Säule gegen hundert Unfälle der Menschheit, die den letzten Blick seiner Augen begleiten werden, — nur einige Jahre vom Grabe! Das Gute dieser Jahre sein: das Tröstende, Heitre, was dieser Todtenerweckte verbreitet, sein! In Zeiten, wo Ein geretteter Mann so viel thun, und wo auch die unschuldigere Menschheit auf wie hundert Weisen so elend erliegen kann — was bist du in den Zeiten, Arzt mit menschlichem Herzen!

Was soll ich alle Stände und Klassen durchgehen, der Gerechtigkeit, der Religion, der Wissenschaften, einzelner Künste — je höher jede in ihrer Art ist, je weiter sie wirken kann: wie besser und lieber! Eben weil du nur freiwillig so wirken mußtest; weil nichts dich foderte oder zwang, in deinem Stande und Klasse so gut und groß und edel zu handeln;

eben weil dich nichts sogar weckte und vielmehr alles zudrang, dich zu einem blos mechanischen Diener deiner Kunst zu machen, und jede tiefere Empfindung einzuschläfern — vielleicht dieß Ungewöhnliche an dieser dir statt Lorbeer gar Dornen auf dein Haupt pflanzte — um so reiner, stiller, göttlicher ist deine verborgene, geprüftere Tugend; ist mehr als jene Tugend anderer Zeiten, die, von Antrieben und Belohnungen geweckt, am Ende doch nur Bürgerzubehör war und edle Pracht des Körpers. Die deine ist Lebenssaft des Herzens.

Wie müßte ich reden, wenn ich das Verdienst derer beschreiben wollte, die wirklich Säulen oder Angeln unsers Jahrhunderts sind, um die sich alles bewegt! Regenten, Hirten, Pfleger der Völker, — ihre Kraft mit den Triebfedern unserer Zeit ist halbe Allmacht. Schon ihr Bild, ihr Anschauen, ihr Belieben, ihre schweigende, nur geschehenlassende Denkart — sagt ihnen ihr Genius nur, daß sie zu was Edlerem da sind, als mit einer ganzen Heerde, als Maschine, zu eignen, es sey auch noch so glorreichen Zwecken, zu spielen, diese Heerde auch, als Zweck, zu weiden, wenn mehr, für ein größeres Ganze der Menschheit zu sorgen — Regenten, Hirten, Pfleger der Völker, den Scepter der Allmacht in ihrer Hand; mit wenigen Menschenkräften, in Jahren, durch bloße Absicht und Aufmunterung, wie unendlich mehr zu thun, als jener Mogul auf seinem goldnen Throne thut, oder jener Despot auf einem Throne Menschenköpfe jetzt

thun will! Wer unter blos politischen Absichten erliegt, ist vielleicht im höchsten Stande so gemeinerer Seele, als jener Linsenwerfer, nur glücklich, geworfen zu haben, oder jener Flötenspieler, der nur die Löcher trifft. —

Mit dir rede ich, lieber Hirt deiner Heerde, Vater, Mutter in der armen Hütte. Auch dir sind tausend Antriebe und Lockungen genommen, die dir einst dein Vatergeschäft zum Himmel machten. Kannst dein Kind nicht bestimmen; wird dir frühe vielleicht in der Wiege schon mit einer Ehrenfessel der Freiheit — höchstes Ideal unsrer Philosophen! — gezeichnet; kannst's nicht für väterlichen Herd, Vatersitten, Tugend und Daseyn erziehen: es mangelt dir alsoschon immer Kreis, und, da alles verwirret ist und läuft, die erleichterndste Triebfeder der Erziehung, Absicht. Mußt besorgen, daß, sobald es dir aus den Händen gerissen wird, es mit Einmal in's große Lichtmeer des Jahrhunderts, Abgrund! sinke — Versunkenes Kleinod! unwiederbringliche Existenz einer Menschenseele! der blüthenreiche Baum, zu früh aus seiner Muttererde gerissen, in eine Welt von Stürmen verpflanzt, denen der härteste Stamm oft kaum bestehet, vielleicht gar dahin eingepflanzt mit verkehrtem Ende, Gipfel statt Wurzel, und die traurige Wurzel in der Luft — er droht dir in Kurzem dazustehen, verdorret, scheußlich, Blüthe und Frucht auf der Erde — Verzweifle nicht im Hefen des Zeitalters! was dir auch drohe und dich hindere — erziehe! Erzieh um so besser, sicherer, fester — für alle Stände und Trübsale, wohin er geworfen

werde

werde, für Stürme, die auf ihn warten. Unthätig seyn kannst du doch nicht; böse oder gut erziehen mußt du: gut — und wie größere Tugend, wie größerer Lohn, als in jedem Paradiese leichterer Zwecke und einförmigerer Bildung! Wie nöthiger hat jetzt die Welt Einen der simplen Tugend Erzognen, als sie's jemals hatte! Wo alle Sitten gleich und alle gleich eben, recht und gut sind — was braucht's Mühe! Gewohnheit erzieht und Tugend verliert sich in bloße Gewohnheit. Aber hier! Ein leuchtender Stern in der Nacht! Demant unter Haufen Erde und Kalksteine! Einen Menschen unter Schaaren Affen und politischer Larven — wie viel kann er weiter bilden durch's stille, göttliche Beispiel! Wellen um und nach sich verbreiten vielleicht in die Zukunft! — Zudem denke, wie reiner deine Tugend und edler! mehrere und größere Hülfsmittel der Erziehung von gewissen Seiten, je mehr dir und deinem Jünglinge äußere Triebfedern auf der andern Seite fehlen! Denke, zu welcher höhern Tugend du ihn erziehest, als zu der Lykurg und Plato erziehen konnten und durften! — das schönste Zeitalter für die stille, verschwiegne, meist verkannte, aber so hohe, sich so weit verbreitende Tugend!

Das dünkt mich also immer gewiß: je weniger es in unserm Jahrhunderte geben mag, ganz und groß Gute; je schwerer die höchste Tugend uns werden muß, und je stiller, verborgner sie anitzt nur werden kann — wo sie ist, um so höhere, edlere, vielleicht einmal unendlich nützliche und folgenschwangere Tugend!

Indem wir uns meistens verlassen und verläugnen, können manche unmittelbare Belohnungen nicht genießen, streun das Samenkorn in die weite Welt hin, ohne zu sehen, wo es falle, wurzle, ob's auch da nur einmal zum Guten fruchte, — edler, in's Verborgne und Allweite zu säen, ohne daß man selbst Ernte erwartet! und gewiß um so größer die allweite Ernte! Dem wehenden Zephyr vertraue den Samen: um so weiter wird er ihn führen; und wenn einmal alle die Keime aufwachen, zu denen auch der edlere Theil unsers Jahrhunderts still und schweigend beitrug — in welche selige Zeit verliert sich mein Blick! —

* * *

Eben an des Baumes höchsten Zweigen blühen und sprießen die Früchte — siehe da die schöne Voraussicht des größesten des Werke Gottes! Aufklärung — wenn sie uns gleich nicht immer zu statten kommt, wenn wir gleich bei größerer Oberfläche und Umfange an Tiefe und Grabung des Stroms verlieren: gewiß eben damit, daß wir uns einem großen Ocean, schon selbst ein kleines Meer, nähern. Associirte Begriffe aus aller Welt: eine Kenntniß der Natur, des Himmels, der Erde, des Menschengeschlechts, wie sie uns beinahe unser Universum darreichen kann — Geist derselben, Masse und Frucht bleibt für die Nachwelt. Das Jahrhundert ist hinüber, da Italien unter Verwirrung, Unterdrückung, Meuterei und Betrug seine Sprache, Sitten, Poesie, Politik und Künste bildete. Was gebildet wurde, hat sein Jahr-

hundert überlebt, wirkte weiter und ward die erste Form Europens. Elend und Jammer, unter dem das Jahrhundert des französischen großen Königs seufzte, zum Theil vorüber; die Zwecke, zu denen er alles wollte und brauchte, vergessen, oder stehn als Puppen der Eitelkeit und Hohnlache müßig da; all seine ehrnen Meere, die er selbst trug, und die Wände, wo er immer selbst leibte, sind dem Gedanken jedwedes preisgegeben, der auch nicht dabei denken will, was Ludwig wollte — aber Geist der Künste, an ihnen geübt, ist blieben. Die Forschungen der Kraut- und Münz- und Edelstein- und Wasserwage- und Messungsreisen bleiben, wenn alles verfallen ist, was daran Theil hatt' und was dadurch litt' und wozu es sollte. Die Zukunft streift uns unsere Schlaube ab und nimmt den Kern. Der kleine Zweig hat nichts davon, aber an ihm hangen die lieblichen Früchte.

Wie nun? wenn einst all das Licht, das wir in die Welt säen, womit wir jetzt viel Augen blenden, viel elend machen und verfinstern, allenthalben gemäßigt Lebenslicht und Lebenswärme würde — die Masse von todten, aber hellen Kenntnissen, das Feld voll Beine, was auf, um und unter uns liegt, würde — woher? wozu? — belebt — befruchtet — welche neue Welt! wie glücklich, seiner Hände Werk in ihr genießen! Alles bis auf Erfindungen, Ergetzlichkeiten, Noth, Schicksal und Zufall strebt, uns über eine gewisse gröbere Sinnlichkeit voriger Zeitalter zu erheben, uns zu einer

höhern Abstraktion im Denken, Wollen, Leben und Thun zu entwöhnen, — für uns nicht immer annehmlich, oft mißlich! Die Sinnlichkeit des Morgenlands, die schönere Sinnlichkeit Griechenlands, die Stärke Roms hinüber; und wie elend trösten uns unsere leidigen Abstraktionströster und Sentenzen, warum uns oft schon Beweggründe, Triebfedern und Glückseligkeiten bestehen müssen — das Kind wird auch von einer letzten Sinnlichkeit hart entwöhnet. Aber siehe das höhere Zeitalter, was vorwinkt. Kein Thor kann's läugnen: wenn die feinen Beweggründe, die höhere, himmlische Tugend, der abgezogenere Genuß irdischer Seligkeiten der menschlichen Natur möglich ist, äußerst erhebend und veredelnd ist sie. Vielleicht also, daß jetzt an dieser Klippe viele zu Grunde gehen. Vielleicht, und gewiß haben jetzt unendlich wenigere diese Fenelon'sche Tugend, als jene Spartaner, Römer und Ritter die sinnliche Blüthe ihres Welt- und Zeitgeistes. — Die breiten Landstraßen werden immer engere Fußtritte und Steilhöhen, auf denen wenige wandeln können, — aber Höhen sind's und streben zum Gipfel. Welcher Zustand einmal auf dem krümmenden Schlangenwege der Vorsehung, wenn, Haut und Hindernisse zurückgelassen, verjüngtes Geschöpf in neuem Frühling auflebet, — eine unsinnlichere, gleichere Menschheit, nun völlig Welt um sich, Lebenskraft und Principium, nach dem wir nur mühsam streben, in sich habend — welche Schöpfung! Und wer, der die Wahr-

scheinlichkeit und Möglichkeit davon zu läugnen hätte? Verfeinerung und läuternder Fortgang der Tugendbegriffe aus den sinnlichsten Kindeszeiten hinauf durch alle Geschichte ist offenbar; Umherbreitung und Fortgang in's Weite offenbar: und das alles ohne Zweck? ohne Absicht?"

Daß sich die Begriffe von menschlicher Freiheit, Geselligkeit, Gleichheit und Allglückseligkeit aufklären und verbreiten, ist bekannt. Für uns nicht so gleich von den besten Folgen, oft, dem ersten Anscheine nach, das Böse anfangs das Gute überwiegend — aber! —

Geselligkeit und leichter Umgang zwischen den Geschlechtern, hat er nicht die Ehre, Anständigkeit und Zucht beider Theile erniedrigt? für Stand, Geld und Artigkeit alle Schlösser der großen Welt aufgesprengt? Die erste Blüthe des männlichen und die edelsten Früchte des weiblichen Geschlechts in Ehe- und Mutterliebe und Erziehung haben wie viel gelitten, ihr Schade sich wohin fortverbreitet! — Abgrund unersetzlicher Uebel! da selbst die Quellen der Besserung und Genesung, Jugend, Lebenskraft und bessere Erziehung verstopft sind. — Die schlankern, also leicht umher spielenden Aeste können nicht anders als in ihrem zu frühen und unkräftigen Lebensspiele mitten im Sonnenstrahle verdorren. Unersetzlicher Verlust — vielleicht für alle Politik unabhelfbar, für alle Menschenliebe nicht genug zu beklagen, — aber für die Hand der Vorsehung noch Werkzeug. Wenn hundert arme Ge-

schöpfe hier mit vertrocknetem Saum um die erste Quelle des Lebens, der Geselligkeit und Freude hinsinken, lechzen und verschmachten — die Quelle selbst, an der sie sich unglücklich täuschten, läutert. Siehe, wie sie in spätern Jahren, vielleicht auch übertrieben, nun andre Früchte der Ergetzlichkeit suchen, sich neue Welten idealisiren und mit ihrem Unheil die Welt bessern! Abgelebte Aspasien bilden Sokrate, Ignaz seine Jesuiten, die Epaminondas aller Zeit erzeugen sich Schlachten bei Leuktra: Helden, Philosophen, Weise und Mönche von so unsinnlicher, höherer Tugend, Aufstrebung und Verdienstlichkeit — wie viele blos aus diesem Grunde! Wer zum Nutzen der Welt berechnen und wägen will, thu's! Er hat große Summe meistens nicht ungewissen Ausschlags vor sich: der Gang der Vorsehung geht auch über Millionen Leichname zum Ziel.

Freiheit, Geselligkeit und Gleichheit, wie sie jetzt überall aufkeimen — sie haben in tausend Mißbräuchen Uebels gestiftet und werden's stiften. Wiedertäufer und Schwärmer verwüsteten Deutschland zu Luthers Zeiten; und jetzt, bei der allgemeinen Vermischung der Stände, bei dem Heraufdringen der Niedern an die Stelle welker, stolzer und unbrauchbarer Hohen, um in kurzem noch ärger als sie zu werden — die stärksten, nothwendigsten Grundplätze der Menschheit werden leerer; die Masse verderbten Lebenssafts tritt tief hinunter. Und wenn eine Vormundschaft dieses großen Körpers,

um eines zeitigen vermehrten Appetits, oder eines scheinbaren Zusatzes von Kräften halber, zusieht, lobt und befördert; oder wenn sie auch auf's ärgste sich widersetzte: den Grund der „fortgehenden Verfeinerung und des „Aufdringens zu Raisonnement, Ueppig„keit und Frechheit" wird sie nimmermehr heben. Wie sehr das wahre freiwillige Ansehen der Obrigkeit, Eltern und höchsten Stände in der Welt, nur seit einem Jahrhunderte gefallen, ist bei einer kleinen Vergleichung unsäglich. Auf zehnfache Weise tragen unsre Kleine und Große dazu weiterhin bei: Schranken und Schlagbäume niedergerissen; Vorurtheile, wie es heißt, des Standes, der Erziehung, und ja der Religion unter die Füße getreten und zu ihrem Schaden selbst verspottet. Wir werden alle — durch einerlei Erziehung, Philosophie, Irreligion, Aufklärung, Laster, und endlich, zur Zugabe, durch Unterdrückung, Blutdurst und unersättliche Habsucht, die schon die Gemüther weckt und zum Selbstgefühl bringt, werden wir alle — Heil uns, und nach vielen Unordnungen und vielem Elende, Heil uns! was unsre Philosophie so rühmet und anstrebt, — Herr und Knecht, Vater und Kind, Jüngling und die fremdeste Jungfrau, wir alle werden Brüder. Die Herren weissagen wie Kaiphas, aber freilich zuerst auf eignen Kopf oder das Haupt ihrer Kinder!

Wenn unsre „Menschenregierung" auch nichts mehr als schöne Hülle gewonnen hätte,

den guten Schein und Anschein, die Sprache, die Grundsätze und Gesinnungen und Ordnung, die jetzt jedes Buch, und jeder junge Prinz, als ob er ein lebendiges Buch wäre, auf der Zunge führet — großer Fortgang! Versuche jemand, Macchiavell und Antimacchiavell zusammen zu lesen — Philosoph und Menschenfreund wird den letzten verehren, seine unberührten, mit Blumen und grünem Strauch bedeckten Moderstellen, und unsondirten Wunden, wo man nicht auf den Grund kommen wollen und mögen, willig übersehen und sagen: welch ein Buch! welch ein Prinz, der wie das Buch dächte! nur eingestünde, anerkennte, wüßte, in beiläufigen Gesinnungen handelte, für Welt und Nachwelt welch ein Prinz! Statt grober, unmenschlich grausamer Tollheit könnten freilich Krankheiten herrschen, die eben so drückend und schädlicher sind, weil sie schleichen; gepriesen und nicht erkannt werden, und bis Mark und Bein in die Seele fressen; das allgemeine Kleid von Philosophie und Menschenliebe kann Unterdrückungen verbergen, Eingriffe in die wahre, persönliche Menschen- und Landes-, Bürger- und Völkerfreiheit, wie Cäsar Borgia sie nur wünschte — alle das, den angenommenen Grundsätzen des Jahrhunderts gemäß, mit einem Anstande von Tugend, Weisheit, Menschenliebe und Völkervorsorge. Da's also geschehen kann und fast muß — Lobredner dieser Hüllen seyn, als ob sie Thaten wären, mag ich nicht: ohne Zweifel

hätte auch Machiavell in unserm Jahrhunderte nicht geschrieben, wie er schrieb, und Cäsar in andern Beziehungen nicht handeln dürfen, wie damals. Im Grunde würde noch mit alle dem nichts als Kleid geändert. Aber auch nur dieß geändert, ist Wohlthat. Daß in unserm Jahrhunderte jeder, der wie Machiavell schriebe, gesteinigt würde — doch ich nehme mein Wort zurück — Wer für die Tugend ärger als Machiavell schreibt, er wird nicht gesteinigt — er schreibt philosophisch, witzig, französisch und ja ohne Religion, also „wie Unser Einer!" und — desavouirt ja seine Schriften! —

Ausgelassenheit zu denken, wenn's nur mit gewissen Konvenientien des Wohlstands geschieht, (der wahre Wohlstand darf um so ferner seyn!) auch selbst auf diesem giftigen ausschweifenden Baume sprossen gute Früchte! Glaubt ihr nicht, daß dieser Sinn und Unsinn, den man jetzt gegen die Religion so ungescheuet saget, einst vortreffliche Wirkungen haben werde? Von Erläuterungen, Rechtfertigungen und Beweisen der Religion abstrahirt, die oft nicht viel beweisen, ich weiß nicht welcher große Mann ein nächstes Jahrhundert des Aberglaubens prophezeihte, weil das unsre sich in so dummem Unglauben erschöpfte. — Aber wie's auch laufe, (und es wäre schlimm, wenn nur Aberglaube wieder den Unglauben abwechseln könnte, und der ewige elende Kreislauf nicht weiter brächte!) Religion, Vernunft und Tugend

müssen durch die tollesten Angriffe ihrer Gegner unfehlbar einmal gewinnen! — Der Witz, die Philosophie, die Freiheit zu denken, war gewiß zu diesem neuen Throne nur wider Wissen und Willen Gerüst: plötzlich einmal die Wolke zertheilet, und wenn sie dann dastehn wird in voller Glorie die alleuchtende Sonne der Welt! —

Auch der große Umfang und die Allgemeinheit, in der das alles läuft, sehen wir, kann dazu offenbar ein unbekanntes Gerüste werden. Je mehr wir Europäer Mittel und Werkzeuge erfinden, euch andere Welttheile zu unterjochen, zu betrügen und zu plündern — vielleicht ist's einst eben an euch, zu triumphiren. Wir schlagen Ketten an, womit ihr uns ziehen werden: die umgekehrten Pyramiden *) unsrer Verfassungen werden auf eurem Boden aufrecht kommen, ihr mit uns. — Genug, sichtbarlich geht alles in's Große. Wir umfassen, womit es sey, den Kreis der Erde, und was darauf folgt kann wahrscheinlich nie mehr seine Grundlage schmälern. Wir nahen uns einem neuen Auftritte, wenn auch freilich blos durch Verwesung.

Eben daß sich unsre Denkart in Gutem und Bösem verfeinet, und sich eben damit unsre stärkeren, sinnlicheren Grundsätze und Triebfedern abreiben, ohne daß der größere Haufe etwas dagegen noch bisher an die Stelle zu setzen Lust oder Kraft hätte: wohin muß uns dieß bringen? Die

---

*) Ritter Temple verglich eine gewisse Regierungsform mit diesem Bilde.

sinnlichen starken Bande der alten Republiken und Zeitalter sind längst (und es ist Triumph unsrer Zeit!) aufgelöst. An den feinern Banden unsrer Zeit nagt alles, Philosophie, Freigeisterei, Ueppigkeit und eine Erziehung zu diesem allen, von Gliede zu Gliede tiefer und weiter verbreitet. Die meisten unsrer politischen Triebfedern muß sogar schon die ruhige Weisheit verdammen oder verachten, und der Streit zwischen dem Christenthume und der Weltart ist ein wie alter Vorwurf und Skrupel zu beiden Seiten! Da sich also Schwäche in nichts als Schwäche endigen, und eine überstrengte Anziehung und Mißbrauch des letzten geduldigen Wurfs der Kräfte nichts, als jenen völligen Hinwurf beschleunigen kann — doch es ist nicht mein Amt weissagen!

Noch minder weissagen, „was allein Ersatz „und Quelle neuer Lebenskräfte auf einem „so erweiterten Schauplatze seyn könne, „werde und fast seyn müsse; woher neuer „Geist all das Licht und die Menschengesinnung, auf die wir arbeiten, zu der Wärme, „zu der Bestandheit und zu der Allglückseligkeit bringen könne und werde." Ohne Zweifel rede ich noch von fernen Zeiten!

Lasset uns, meine Brüder, mit muthigem, fröhlichem Herzen auch mitten unter der Wolke arbeiten: denn wir arbeiten zu einer großen Zukunft.

Und lasset uns unser Ziel so rein, so hell, so schlackenfrei annehmen, als wir's können:

denn wir laufen in Irrlicht und Dämmerung und Nebel.

*　　*
*

Wenn ich da Thaten sehe, oder vielmehr schweigende Merkmale von Thaten ohne aus einem Geiste, der für die Hülle seiner Zeit zu groß, und für ihr Lobgeschrei zu still und blöde dahingeht, und im Finstern säet? Samenkörner, die, wie alle Gotteswerke und Schöpfungen, vom kleinen Keim anfangen, denen man's aber bei'm ersten kleinen Sprößlein so lieblich ansiehet und anreucht, daß sie Schöpfung Gottes im Verborgenen seyn werden. — Und wären's Anlagen, insonderheit zur edelsten Pflanze der Menschheit, Bildung, Erziehung, Stärkung der Natur in ihren bedürftigsten Nerven, Menschenliebe, Sympathie und Brüderglückseligkeit — heilige Pflanzen, wer ist unter euch gewandelt, daß ihn nicht ein Schauer besserer Zukunft ergriffe, und er euern Urheber, klein und groß, König und Knecht, nicht im stillesten Abend-, Morgen- und Mitternachtopfer segne? Alle blos körperliche und politische Zwecke zerfallen, wie Scherb und Leichnam: die Seele, der Geist, Inhalt für's Ganze der Menschheit — der bleibt; und wohl, wem da aus der reinen, untrübbaren Lebensquelle viel ward! —

*　　*
*

Es ist fast unvermeidlich, daß eben das Höhere, Weitverbreitete unsers Jahrhunderts auch Zwei-

deutigkeiten der besten und schlimmsten Handlungen geben muß, die bei engern, tiefern Sphären wegfielen. Eben daß niemand fast mehr weiß, wozu er wirkt — das Ganze ist ein Meer, wo Wellen und Wogen, wohin? aber wie gewaltsam! rauschen — weiß ich, wohin ich mit meiner kleinen Woge komme? — Nicht blos Feind und Verläumder wird die Beginnen des wirksamsten, besten Mannes oft in ein zweifelhaftes Licht stellen können; vielleicht wird selbst dem warmen Bewunderer in kältern Stunden auch Nebel und Doppellicht erscheinen. Alle Radien sind schon dem Mittelpunkte so fern, — laufen alle, wohin? und wann werden sie dahin kommen?

Man weiß, was man allen Reformatoren aller Zeiten vorgeworfen, daß, wenn sie einen neuen Schritt thaten, sie auch immer hinter sich Lücken ließen, vor sich Staub und Erschütterung machten, und unter sich Unschuldiges zertraten. Die Reformatoren der letzten Jahrhunderte trifft das sichtlicher und doppelt. Luther, Gustav Adolph, Peter der Große — welche drei haben in den neuern Zeiten mehr verändert? edleren Sinnes geändert? — und sind ihre, zumal unvorhergesehene, Folgen, allemal zugleich unwidersprechliche Zunahmen des Glücks ihrer Nachkommen gewesen? Wer die spätere Geschichte kennt, wird er nicht manchmal sehr zweifeln?

Ein Monarch, dessen Namen unsere Zeit mehr trägt, und zu tragen verdient, als das Zeitalter Ludwigs

— den uns
sein Jahrhundert mit aufbewahrt!

welche neue Schöpfung Europa's hat er von seinem Flecke her in dreißig kurzen Jahren bewirkt! — In Kriegs- und Regierungskunst, in Behandlung der Religion und Einrichtung der Gesetze, als Apollo der Musen und als Privatmann unter der Krone — dem allgemeinen Scheine nach, das Muster der Monarchien — welch ein Gutes gestiftet! Aufklärung, philosophischen Geist und Mäßigung vom Throne rings um verbreitet! orientalische, dumme Pracht, Schwelgerei und Luxus, vormals oft das einzige Goldgehäge der Höfe, wie erschrecklich zertrümmert und verjaget! fette Unwissenheit, blinden Eifer und Aberglauben überall wie tief verwundet! Sparsamkeit und Ordnung, Regelmäßigkeit und Fleiß, schöne Künste und einen sogenannten Geschmack frei zu denken, wie hoch erhoben! — Das Jahrhundert trägt sein Bild, wie seine Uniform: Jahrhunderte, ohne Zweifel, die größte Lobrede seines Namens. — Indeß wird auch eben die Münze, das Brustbild weggekehrt, und das bloße Resultat seiner Schöpfung, als Menschenfreund und Philosoph betrachtet, ohne Zweifel einmal etwas mehr und anders zeigen; zeigen vielleicht, wie, durch ein natürlich Gesetz der Unvollkommenheit menschlicher Handlungen, mit der Aufklärung auch eben so viel luxurirende Mattigkeit des Herzens; mit Sparsamkeit, ihr Zeichen und Gefolge, Armuth; mit Phi-

losophie, blinder, kurzsichtiger Unglauben; mit Freiheit zu denken, immer Sklaverei zu handeln, Despotismus der Seelen unter Blumenketten; mit dem großen Helden, Eroberer und Kriegsgeist, Erstorbenheit, Römerverfassung, wie, da Armeen alles waren, Verfall und Elend sich habe verbreiten müssen. Zeigen wird es, was Menschenliebe, Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Religion, Wohl der Unterthanen — alle bis auf einen gewissen Grad, als Mittel zum Erreichen, behandelt — was all das auf seine Zeit, auf Reiche ganz anderer Verfassung und Ordnung, auf Welt und Nachwelt für Folgen haben müssen — die Wage wird schweben? steigen — sinken — welche Schale? was weiß ich? —

„Der Schriftsteller von hundert Jahren", *) der ohne Zank und Widerspruch, wie ein Monarch, auf sein Jahrhundert gewirkt hat — von Lissabon bis Kamtschatka, von Zembla bis in die Kolonien von Indien gelesen, gelernet, bewundert, und, was noch mehr ist, befolgt; mit seiner Sprache, mit seinen hundertfachen Talenten der Einkleidung, mit seiner Leichtigkeit, mit seinem Schwunge von Ideen auf lauter Blumen, am allermeisten dadurch, daß er auf der glücklichen Stelle geboren wurde, die Welt zu nützen, Vorgänger und Nebenbuhler zu nützen, Gelegenheiten, Anlässe, zumal Vorurtheile und Lieblingsschwächen seiner Zeit, zumal

*) Voltaire.

ja die nutzbarsten Schwächen der schönsten Bräute seiner Zeit, der Regenten in ganz Europa zu nützen — dieser große Schriftsteller, was hat er nicht ohne Zweifel auch zum Besten des Jahrhunderts gethan! Licht verbreitet, sogenannte Philosophie der Menschheit, Toleranz, Leichtigkeit im Selbstdenken, Schimmer der Tugend in hundert liebenswürdigen Gestalten, verdünnte und versüßte kleine menschliche Neigungen — als Schriftsteller ohne Zweifel auf der größten Höhe des Jahrhunderts! Aber nun zugleich damit, was für elenden Leichtsinn, Schwäche, Ungewißheit und Kälte! was für Seichtigkeit, Planlosigkeit, Skepticism an Tugend, Glück und Verdienst! was mit seinem Witze weggelacht, ohne es zum Theil weglachen zu wollen! sanfte, angenehme und nothwendige Bande mit frevelnder Hand aufgelöset, ohne uns, die wir nicht alle au château de Ferney residiren, das mindeste an die Stelle zu geben. Und durch welche Mittel und Wege hat er selbst sein Bestes erlangt, wenn er uns mit all der Philosophie und Schönliebhaberei der Denkart ohne Moral und feste menschliche Empfindung dann in die Hände liefere? — Man kennet die große Kabale gegen und für ihn, weiß, wie anders Rousseau predige. Vielleicht gut, daß beide predigen, weit von einander und in manchem beide einander aufhebend — oft das Ende menschlichen Beginnens! Die Linien heben sich auf, aber ihr letzter Punkt steht weiter! — —

Kein großer Geist, durch den das Schicksal Veränderung bewirkt, kann freilich mit allem, was er denkt und fühlt, nach der Gemeinregel jeder mittelmäßigen Seele gemessen werden. Es gibt Ausnahmen höherer Gattung, und meist alles Merkwürdige der Welt geschieht durch diese Ausnahmen. Die geraden Linien gehen nur immer gerade fort, würden alles auf der Stelle lassen, wenn nicht die Gottheit auch außerordentliche Menschen, Kometen, in die Sphären der ruhigen Sonnenbahn würfe, fallen und im tiefsten Falle sich wieder erheben ließe, wohin kein Auge der Erde sie verfolget. Auch thut's nur Gott oder unter Menschen ein Thor, daß er jede fernste moralische oder unmoralische Zwischenfolge einer Handlung auf die Rechnung des Verdienstes und der ersten Absicht des Handelnden sezet; wer fände sonst in allem in der Welt mehr Ankläger, als der erste und einzige Handler, der Schöpfer! — Aber meine Brüder, lasset uns ja die Pole nicht verlassen, um die sich alles dreht, Wahrheit, Bewußtseyn des Wohlwollens, Glückseligkeit der Menschheit! Laßt uns am allermeisten auf der größten Höhe des Meeres, auf welcher wir jetzt schweben, im Irr- und Nebellichte, das vielleicht ärger ist, als völlige Nacht, lasset uns da fleißig nach diesen Sternen, den Punkten aller Richtung, Sicherheit und Ruhe hinsehen, und dann mit Treue und Emsigkeit unsern Lauf steuern.

* * *

Groß muß das Ganze seyn, wo in jeder Ein-

zelnheit schon so ein Ganzes erscheint, in jeder Einheit aber nur auch immer so ein unbestimmtes Eins, allein auf's Ganze sich offenbaret; wo kleine Verbindungen schon großen Sinn geben, und doch Jahrhunderte nur Sylben, Nationen nur Buchstaben und vielleicht Interpunktionen sind, die an sich nichts, zum leichtern Sinne des Ganzen aber soviel bedeuten! Was, o einzelner Mensch, mit deinen Neigungen, Fähigkeiten und deinem Beitrage bist du? — Und willt, daß sich an dir allseitig die Vollkommenheit erschöpfe? —

Eben die Eingeschränktheit meines Erdpunktes, die Blendung meiner Blicke, das Fehlschlagen meiner Zwecke, das Räthsel meiner Neigungen und Begierden, das Unterliegen meiner Kräfte nur auf das Ganze eines Tages, eines Jahres, einer Nation, eines Jahrhunderts — eben das ist mir Bürge, daß ich Nichts, das Ganze aber Alles sey! Was für ein Werk, zu dem so viele Schattengruppen von Nationen und Zeiten, Kolossenfiguren fast ohne Gesichtspunkt und Ansicht, so viele blinde Werkzeuge gehören, die alle im Wahne des Freien handeln, und doch nicht wissen, was? oder wozu? die nichts übersehen, und doch so eifrig mithandeln, als wäre ihr Ameisenhaufe das Weltall — was für ein Werk dieß Ganze! Bei der kleinsten Spanne, die wir davon übersehen, so viel Ordnung und so viel Wirrung, Knote und Anlage zur Auflösung — beides eben für die überschwängliche Herrlichkeit im Allgemeinen, Sicherheit und Gewährleistung. Elend

klein müßte es seyn, wenn ich, Fliege, es übersehen könnte! Wie wenige Weisheit und Mannigfaltigkeit, wenn ein durch die Welt Taumelnder, der so viel Mühe hat, nur Einen Gedanken fest zu halten, nie eine Verwickelung fände! — In einer Spanne, die nichts ist, und wo doch tausend Gedanken und Samenkörner zugleich streben; in einem halben Zeitmaße der Tonkunst von zwei Schlägen, wo sich aber eben vielleicht die schwersten Töne zur süßesten Auflösung wickeln — wer bin ich, daß ich urtheile, da ich eben nur den großen Saal quer durchgehe, und einen Seitenwinkel des großen verdeckten Gemähldes im dunkelsten Schimmer beäuge? Was Sokrates zu den Schriften eines Menschen sagte, der eingeschränkt, wie er, mit ihm in Einem Maße der Kräfte, schrieb — was soll ich zu dem großen Buche Gottes sagen, das über Welten nnd Zeiten gehet, von dem ich kaum eine Letter bin, kaum drei Lettern um mich sehe! — —

Unendlich klein für den Stolz, der Alles seyn, wissen, wirken und bilden will; unendlich groß für den Kleinmuth, der sich Nichts zu seyn getrauet — beide nichts als einzelne Werkzeuge im Plane einer unermeßlichen Vorsehung!

Und wenn uns einst ein Standpunkt würde, das Ganze nur unseres Geschlechts zu übersehen; wohin die Kette zwischen Völkern und Erdstrichen, die sich erst so langsam zog, dann mit so vielem Geklirr Nationen durchschlang, und endlich mit

sanfterm, aber strengerm Zusammenziehen diese Nationen binden und, wohin? leiten sollte — wohin die Kette reicht? Wir sehen die reife Ernte der Samenkörner, die wir, aus einem blinden Siebe unter die Völker verstreut, so sonderbar keimen, so verschiedenartig blühen, so zweideutige Hoffnungen der Frucht geben sahen; wir haben's selbst zu kosten, was der Sauerteig, der so lang, so trüb und unschmackhaft gährte, endlich für Wohlgeschmack hervorbrachte zur allgemeinen Bildung der Menschheit — Fragment des Lebens, was warest du? —

— quanta sub nocte jacebat
Nostra dies!

Wohl aber, wen sein Lebensfragment auch alsdann nicht gereut!

Βλεπομεν γαρ αρτι δι' εσοπτρου εν αινιγματι, τοτε δε προσωπον προς προσωπον. Αρτι γινωσκω εκ μερους, τοτε δε επιγνωσομαι, καθως και επεγνωσθην. Νυνι δε μενει πιστις, ελπις, αγαπη, τα τρια ταυτα· μειζων δε τουτων η αγαπη.

Staatl. Bibliothek Passau

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herder, Johann Gottfried <<von>>,

Johann Gottfried von Herders sämmtliche Werke zur Philosophie und Geschichte

Bd.: 3

Stuttgart ; Tübingen 1827

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 180-1,2/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341764-1